P. o. germ 238

P. o. germ.
238

Collin.

Gedichte

von

J. H. v. Collin.

m

P. O. germ.
238

~~p. 121.~~

Lange pinx. D. Weiss sc. Viennae.

H. J. Edler von Collin

K. K. Hofrath und Leopoldordens Ritter.

Gedichte

von

H. J. v. Collin.

Wien, 1812.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß,

In Commission bey { Anton Doll im Innland.
Geistinger im Ausland.

Collin
Gedichte

85 BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Quare, quis tandem me reprehendat, aut quis mihi jure succenseat, si, quantum caeteris ad suas res obeundas, quantum ad dies festos ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates, et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporum; quantum attribuunt tempestivis conviviis; quantum denique aleae, quantum pilae: tantum mihi egomet ad haec studia recolenda sumpsero.

Cicero pro Archia Poeta.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich übergebe dem Publikum die Gedichte meines verstorbenen Bruders, ganz so, wie er sie selbst zum Drucke geordnet hatte. Er wünschte so sehr, vielleicht im Vorgefühle seines baldigen Todes, ihre Herausgabe zu beschleunigen, und hegte überhaupt eine solche Vorliebe für diese Sammlung, daß er die, in die Epoche seiner letzten Krankheit fallende Correctur der Druckbogen, dennoch ganz allein selbst übernehmen wollte, und wirklich bis auf wenige Bogen vollendete. Mehrere dieser Gedichte sind bereits durch den Druck, so wie durch mündlichen Vortrag, allgemein bekannt, viele sind neu; der edle Sinn ihres Schöpfers wird auch in diesen von keinem der Leser verkannt werden.

Der Rest der Wehrmannslieder, welche in dem Herzen des Österreichers eine viel zu theuere Erinnerung erwecken, als daß sie zurückgehalten werden dürften, dann die hier nicht erscheinenden übrigen Fragmente

der Rudolphiade, werden in die Ausgabe der sämmtlichen Werke mit aufgenommen werden, die Herr Strauß, der Verleger gegenwärtiger Gedichte, veranstalten wird.

Das Nähere jener Ausgabe soll eine eigene Anzeige bekannt machen; den Schluß der ganzen Sammlung wird die Biographie des Verewigten bilden, welche ich, der ihm der Nächste im Leben war, zu verfassen übernahm: gewiß, ein für mich eben so heiliges, als schmerzliches Geschäft! da derjenige, dessen Edelmuth, Bürgertreue, und Geistesstärke durch mich dargestellt werden soll, mir ein geliebter Bruder war, um dessen zu frühen Verlust meine Klage nie versiegen wird.

Wien den 15. August 1811.

Matthäus v. Collin.

Seinem Freunde,

dem

Herrn Grafen Moriz von Dietrichstein,

weihet diese Blätter

H. J. v. Collin.

Inhalt.

	Seite		Seite
Einsamkeit und Welt .	1	Ruf an den Feind . .	59
Höchster Trost . . .	6	Östreichs Landwehr . .	61
Die Elemente . . .	7	Kriegseid	64
Macht der Liebe . . .	8	Gebeth	67
An meinen Bruder . .	10	Wehrmannslust . . .	70
Künstlerentzückung . .	12	Marsch	74
Preis der Standhaftigkeit	20	Trinklied	76
Das Heiligthum . . .	22	Angegriffen . , . .	77
Prometheus	24	Ausgehalten	81
Aristoteles	25	Schlachtruf	83
Leiden der Trennung .	26	Wachfeuer	85
Heimath	27	Zuversicht des Siegs .	87
Die Laufbahn . . .	28	Östreich über Alles . .	90
Verdienst des Künstlers.	31	Meine Freunde . . .	92
An Max Korn . . .	33	An die Staatspiloten. .	96
Dichterlos	48	Lebensweisheit . . .	97
Akademien	49	Horaz	100
Leben und Kunst . . .	50	Täuschung	101
An M***.	51	Schicksal und Freyheit .	102
Widerstand	55	Vertrauen	111
Der homerische Esel . .	56	Die spartanische Mutter.	113
Die Nachtigall . . .	57	Rouseuls Schatten . .	117
Wortbrüchigkeit . . .	58	Haydns Jubelfeyer . .	123

Seite

An Joseph Haydn . . 128
Mutterliebe 130
Kinderspiele 132
Marie H***. 135
Marias Erwachen . . 140
Lycas und Theone. . . 143
Blumenstrauß 156
Rudolph Vater und Sohn 159
Rudolph und Lobkowitz . 166
Kaiser Albrechts Hund . 172
Herzog Leupold vor Solothurn 178
Max auf der Martinswand 186

Seite

An den Künstler . . . 200
An Joseph Passy . . . 201
An Achaz Freyherrn von Stiebar 202
An Haschka. 204
An Carolina Pichler geborne v. Greiner . . 207

Anhang.

Die Befreyung von Jerusalem Oratorium 1. Abtheilung 221
Macbeth Oper 1. Act. . 229

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einsamkeit und Welt.

Ach, was soll der Welt das Feuer,
Das mir hell im Busen brennt?
Nur den Freunden ist es theuer,
Die der Feind nun von mir trennt!
Weicht hinweg unheil'ge Scharen!
Will das Feuer rein bewahren,
Will's im Busen tief verborgen
Still und priesterlich besorgen.

Also klagt ich, und entflohen
Jedem menschlichen Verein,
Ließ die Dränger ich nun drohen,
Träumte schon ein Gott zu seyn.
Doch in abgeschiedner Stille
Schwand mir bald des Herzens Fülle;
Und der Flamme mattes Blinken,
Wollt' in Asche schon versinken.

Und die Welt, so feindlich wüste,
Wehte kalt mir Schauer zu,
Daß den Tod ich jubelnd grüßte
Als Geleiter zu der Ruh!
Daß ich rief: Ihr Himmelsmächte,
Reicht mir freundlich eure Rechte!
Dort bey euren lichten Thronen,
Nicht im Chaos laßt mich wohnen!

Durch die goldnen Ätherwogen
Drang mein Sehnsuchtsruf empor:
Meine Muse kam geflogen
Leuchtend wie ein Meteor.
Ihre Augen strahlten Feuer!
Zürnend scholl die goldne Leyer!
Doch sie zürnt' in Harmonien —
Und ich konnte nicht entfliehen.

Staubvermählte Götterfunken,
— Rief die Göttinn mich nun an —
Nicht in Weichlichkeit versunken
Flieht des Lebenskampfes Bahn!
Erst vom Stahl heraus geschlagen
Fängt der Funke an zu tagen;
Soll er seine Macht bewähren,
Muß er feindlich Stoff verzehren.

Ruht auch Zeus umtanzt von Horen
Ewig unbeweglich still:
Blitzt er doch zu Staub den Thoren,
Der sich frech empören will.
Als im Wahnsinn die Giganten
Bergeschleudernd auf ihn rannten,
Hob er höher sich im Kriege,
Sich allmächtig in dem Siege.

Nicht für sich der goldnen Sonne
Freuet sich Hyperion,
Welterleuchten ist ihm Wonne,
Und er eilt vom Strahlenthron,
Lenket seine Flügelpferde
Unermüdlich um die Erde,
In dem Kampf mit Finsternissen
Seiner Gottheit zu genießen.

Wenn im grausen Schlachtgewirre
Ares wilden Kampf erhebt:
Ha wie sich bey Schwertgeklirre
Seine Götterkraft belebt!
Strömt sein Blut in Purpurwellen,
Fühlt der Gott die Adern schwellen,
Heißer seine Gottheit glühen,
Scheint das Leben ihm zu fliehen.

Mit gesenktem goldnem Speere
Läßt sich Pallas himmelab;
Dummheit stellt sich ihr zur Wehre,
Rohheit hebt den Knotenstab,
Trägheit will sich feig verkriechen,
Böser Wille kommt geschlichen:
Sieh im Kampf mit Orkusheeren
Ihre Schimmer sich verklären!

Nicht zum selbstischen Ergetzen
Stimm' ich meiner Lyra Klang;
Menschenaugen sanft zu netzen,
Tönt mein schmeichelnder Gesang:
Ring' ich stoffumfangne Seelen
Mit der Schönheit zu vermählen,
Fühl' ich selbst dann, freudetrunken,
In dem Lichtquell mich versunken.

Also schließt ein Promethide
Seiner Götterabkunft werth,
Nicht die Flamme kampfesmüde
In des Herzens Opferherd.
Läßt hinaus ins freye Leben
Frey die Himmelsflamme schweben,
Daß sie wärmend um sich greife,
Holde Götterfrüchte reife.

Daß des Chaos dunkle Masse
Licht verkläre schön zur Welt,
Geist den rohen Stoff umfasse,
Bis er liebend ihn beseelt.
Lodernd zeiget nur die Flamme,
Daß sie vom Olympus stamme,
Hebt sich aus dem Erdgetümmel
Liebelodernd nur zum Himmel.

Ewig muß das Ew'ge währen,
Darum sinke nicht dein Muth,
Will den Altar selbst verzehren
Deines Herzens Flammengluth.
Denn gelös't vom Sclavenbande
Fliegt sie auf zum Vaterlande,
An des Lichtes ew'gen Quellen
Sich den Göttern zugesellen.

Höchster Trost.

An Johann Nepomuk Grafen v. Maylath.

Hüllt dir in Nacht das Herz der Grimm des Feindes:
Freund, so flieh zur Natur! Nur ihrem Strahle
Weicht die Nacht. Ihr liebender Balsamanhauch
Theilt dir die Wolken.

Lachet die Flur und dampft in Ambradüften
Auf zum Himmel, der liebend herab sich neiget,
Tönt der Nachtigallen Gesang, umschwirrt dich
Lebendes Weben:

Findest du Gott, und magst der Welt nicht achten,
Willst nur lieben. — Versenkt in Dank und Wonne,
Ach im All — so selig, was kann Beglückter
Dich wohl betrüben?

Liebe ja hält das All! Und Gott ist Liebe!
Wüthe grimmiger Haß! — Du wirkst zum Ganzen;
Mußt im hohen Sphärengesang, unwillig,
Liebe doch tönen.

Die Elemente.

„Was brauset der Strom so mächtig einher?"
Ihn treibet die Sehnsucht, sie treibt ihn zum Meer.
„Was senkt sich der Berg in die Tiefen hinab?"
Will finden im Schooße der Mutter sein Grab.
„Was rauschet der Sturm durch Wald und durch Flur?"
Möcht' liebend durchdringen die ganze Natur.
„Was prasseln empor die zerstörenden Flammen?"
Sie suchen den Himmel von welchem sie stammen.

Wohl flieht sich die Seele,
Sucht, die sie erwähle,
Verbinde, vermähle. —
Zur ewigen Liebe
Strebt irdische Liebe,
Daß ewig sie lebe, sie liebe!

Macht der Liebe.

Als in der Finsterniß
Noch regellos,
Im wilden Kampf,
Der Wesen Stoffe braus'ten:
Was thaten da die Götter? —
Sie hauchten holde Liebe
In das Gewirr der Stoffe:
Da legte sich der Kampf;
Schnell flossen sie zusammen,
Und bildeten die Welt;
Und in dem heitern Raume
Erklangen rings die Sphären,
Und klingen ewig fort. —
Wohl trennet keine Macht
Den Bund der heil'gen Liebe,
Wohl trennet ihn kein Gott!

Und nicht der grause Tod
Zerreißt den Bund der Liebe,
Und nicht der Tod!
Nur ein Geweihter faßt das Wort,
Der Ungeweihte nicht.

Unsterblich wie die Götter
Ein Götterhauch ist Liebe,
Thront in der Seele Tiefen
Und kehrt zu Göttern wieder.
O wohl den Lieb entflammten! —
Zu reinerm Lebenslichte,
Zu freyerm Lebensglücke,
Zum Wirbelquell der Liebe,
Ans Herz der sel'gen Götter
Zieht Liebende die Liebe;
Und eint durch Tod sie ewig!

An meinen Bruder Matthäus Casimir.

Laß, mein Bruder, die Frösch' im Sumpfe quacken,
Neigst du ihnen dein Ohr: die Thoren wähnten,
In das leere Geschrey
Denke man Sinn glücklich hinein;

Frecher lärmen sie dann. — Uns strebt die Seele
Hin zur sonnigen Höh', wo Adler horsten. —
Gib mir freundlich die Hand;
Also vereint klimmen wir auf.

Steiler hebt sich der Fels und immer steiler. —
Einzeln wandeln wir nun. Uns schreckt die Kluft nicht!
Muthig wage den Sprung!
Traue der Kraft! Wagen gewinnt!

Kühnheit sichert vor Fall. Die Furcht nur strauchelt.
Bruder, halte nun an! Dem Himmel näher
Athme volleren Zugs;
Ha wie verjüngt schnell sich die Kraft!

Strebst du wieder empor zum Sonnengipfel
Rastlos? — Fasse den Strauch! Nicht achtet Dornen
Der, dem Himmelsgenuß
Ahndung verheißt! Schwing dich hinauf!

Ha! nun glücklich am Ziel! Schau in die Tiefe!
Nebel schaffen dort Nacht. Doch unsern Häuptern
Lacht das goldene Licht,
Wehet die Luft, schmeichelnd und leicht.

Lieblich winket uns Moos. Wir ruh'n wie Götter
Auf dem heitern Olymp. — Frey hebt die Brust sich,
Der entbundene Geist,
Selig im Schau'n, bebet vor Lust!

Künstlerentzückung.

Kunst ist das Höchste!
Sieh, es verblüht die Blume der Schönheit
Mit dem Traume der Jugend;
Es zerfällt das Gebäude der Macht;
Und des Reichthums leuchtende Fülle
Woget im falschen Wechsel umher. —
Herzerhebend, ewig, ist nichts,
Was täuschendes Glück aus goldenem Horne
Thöricht lechzender Habsucht verleiht. —
Mir hat die Kunst
Der Menschheit strahlendes Siegel
Auf die heitere Stirne gedrückt;
In die getreuen die liebenden Arme
Mich schützend gefaßt:
So schreit' ich fest durch's Leben,
Und frey noch in das Grab. —
Wohlan, begeisterte Seele!
— Und wären die Völker auch taub! —
Hör' es du Hain und du Fels!

Nachhall tön' es dem Enkel
In das empfängliche Herz: —
Kunst ist das Höchste!

Die Lyra, die Lyra herab!
Reicht mir die Lyra!
Denn nicht länger vermag
Die vor Entzückung wirbelnde Seele
Sich zu verschließen.
Begeisterung! ha! treibt sie mit Herrschergewalt,
In des Rythmus freyesten Stürmen
Auszubrausen die Fülle;
Sich mit Kühnheit zu stürzen
In der Dichtung unendliches Glanzmeer.

Bilder, wie sie selig die Geweiheten ersah'n
In den beglücktesten Stunden,
Ha sie wogen vor mir
Riesengestalten!
Durch die Lüfte den Sternen zu
Zieht mich ihr magischer Glanz, und ich schwebe
Schon auf den Höhen der Menschheit!

Hammergetöse durchschallt
Wald und Felskluft. Ach dort schmiedet Hephästos

Mit dem Stahlgurt grausam Prometheus hin
An den Rücken der felsigen Wand.
Ihn doch stören die Qualen nicht, und er sinnet
Der Erdumwandlung zum Himmel
Froh nach im schaffenden Geist.
Schlag auf Schlag zerreißt ihm den Leib; der Heros
Denkt das gelungene Werk.
Keine Klage tönet sein Mund; verachtend
Straft des Gefesselten Blick die Gewalt: —
Die schleichet murrend weg,
Verläßt ihn unbezwungen.

Schon des erlittenen Unrechts theilnehmende Zeugen
Ruft er, menschlich, der Menschenbefreyer,
An die heilige Gäa,
Und Okeanos auch den liebenden Erdumgürter.
Mächtiger Ruf des Gerechten!
Er dringt durch die Tiefen der Erde!
Jetzt tönt Olympos ihn wieder,
Jetzt brüllt ihn Tartaros nach.

Sieh' den Horizont umzieht der Donnrer; —
Flammen fahren herauf vom Orkus; —
Die Erde bebt: — noch rufet er laut,
Siegend ruft er empor.

Und es rollt, schmettert, kracht,

Näher und immer näher
Tausendstimmiger Donnerhall.
Rings aus flammenden Wolken geschlängelt zischt
Blitz auf Blitz!
Sturmwind heult laut!
Ha wie schäumet und siedet und woget und brüllt
Hochaufstrudelnd die Fluth am steilen Gestad!

Weh! in der weiten Natur der Lebendigen,
Gibt es kein Ohr für dich Prometheus,
So hinhorchte deinem gewaltigen Ruf!
Der durch Donnergebrüll, durch Stürmegeheul,
Durch der wogenden Fluth betäubend Gebrüll,
Vortönend, den Welterschütterer Zeus
Anklagt unrecht verübter Gewalt.

Doch aus des Meeres tiefestem Grunde
Woget empor, hebet sich schon
Am wildumbrausten Gestade
Der Nereiden göttliche Schar.
Schläft ja nie das heilige Mitleid
In der weiblichen Brust!
Und sie nahen dem Dulder Prometheus,
Mit melodischer Laute Silbergelispel,
Süßeindringend ins Ohr, warnen sie ihn:
„Nicht zu lästern d e n im Olymp!
„Mächtiger sey ja Zeus!"

Von Prometheus Felsenbrust fließt leis' ab
Der lockenden Stimmen Getön.
Ungebändigt zürnet er fort:

„Schleudre Zeus den sengenden Strahl!
„In die Graunkluft ewiger Nacht,
„In des Phlegethons Flammengestrudel
„Stürz' mich hinab!
„Laß gethürmeter Felsen Gewicht
„Mir belasten die Brust!
„Elende Macht!
„Kannst du den Willen mir beugen,
„Daß ich verläugne Wahrheit und Recht? —
„Nimmer! Nimmer!
„Vollbracht bleibt Menschenbeglückung doch,
„Durch Prometheus vollbracht.
„Höre mich Donnerer Zeus!
„Mächtiger wohl bist du,
„Aber größer bin ich!

Und der Nereiden zärtliche Schar
Ob des Heros Frevelwort
Zittert, schaudert, verstummt;
Aber es hängt der Staunenden Blick
Mitleidschimmernd, Mitleidthauend
An des gefesselten Dulders Gestalt.

Der Berge Haupt, der Wolkenbekrönten
Wankt, ha, stürzt, rollt,
Eichenzerschmetternd, Tempelzerstörend
In des Meeres Tiefen hinab;
Und himmelan bäumt sich die Fluth.
Weh das Gestade versinkt!
Aus des Abgrunds gluthrothwirbelndem Pfuhl,
Durch des aufdampfenden Qualmes Gewölk
Steigen die schlangenbehaarten Töchter der Nacht
Langsam empor,
Fackelschwingend, dumpfaufheulend:

„Qual, Thor, dir, der Recht anruft,
„Wo Gewalt vorherrscht mit eisernem Stab,
„Qual und Entsetzen!
„Tief engt Frevler dich bald
„Kluft ein in graunvoller Nacht.
„Heul', Ohnmächtiger, dort,
„Wo nicht aufdringt des Gefolterten Schrey
„Zu dem ewig heiteren Mahle des Zeus.

Schwer nun hebt Prometheus die Heldenbrust,
Aber die letzte, die sterbende Kraft
Rafft er noch auf zum Entscheidungsruf:
„Stürzt mich hinab!
„Mächtiger preis' ich Zeus,
„Aber — größer bin ich!

Hochempörend prasselnde Fackelgluth
In grimmig geschwungener Faust
Winken dräuend die Töchter der Nacht
Den Nereiden zu flieh'n,
Eh noch einstürze der Fels, sie begrab'
In der rauchenden Tiefen Geklüft.

Aber die rufen einstimmigen Lauts:
„Wo der Gerechte weilt, weilen wir auch,
„Wo die Gewalt herrscht, lasset uns fliehn!
„Abgrund thue dich weit auf!
„Alle verschling' uns mit!"

Jetzt vom Gipfel zum Fuße reißt
Weitaufgähnend die Felsenwand,
Ach, entfesselt Prometheus! — Er stürzt!
Die Nereiden sie folgen!
Und ich allein, weh mir, ich bliebe? —
Nein verschlinge mich auch
Düstere Nacht, Heldenbegräberinn;
O wie haß' ich das Licht! —

Verschwunden? Verschwunden!
War es ein luftiges Bild,
Das zum Gott mich erhob?

Das in empörter Brust gewaltig mir weckte
Nie gefühlte schlummernde Kraft? —
Rief ich das Schicksal nicht
Trotzend heraus zum Kampf,
Festumarmend Wahrheit und Recht? —
Schauernd ergreift mich Jubelgefühl!
Ich thats, ich thats! —
Groß ist der Mensch! —
O sey gepriesen göttliche Kunst,
Du bist das Höchste!

Preis der Standhaftigkeit.

Hin auf dornigen Wegen
Wandelt der Mensch!
Schreckengestalten
Heben sich dräuend!
Leiden auf Leiden
Stürmen herbey!
Wolken verhüllen
Nächtlich den Ausgang!

Nie doch wähne der Mensch
Sich von Göttern verlassen! —
Faßt er nur Muth,
Zu wandeln die Pfade;
Sieht er den Larven
Kühn in das Auge;
Klimmt er auf Klippen,
Dringt er durch Dunkel
Strebend empor: —
O dann reichen ihm Götter
Helfend den Arm;

Und er findet entzücket
Auf der Seligen Insel
Unter Heroen sich wieder, —
Ruhe durchströmet sein Herz!

Jedem wohnet die Kraft
In der Tiefe der Brust,
Dem nur gehorcht sie,
Der oft und herrschend ihr ruft.
Weichlingen schwindet die Kraft
Bald im Schlummer dahin;
Dann im Kampfe —
Sinken sie, heben sich nicht!
Und es irren die Schatten,
Von den Heroen gesondert,
Traurig und öd' am düsteren Strom.

Das Heiligthum.

Mich preis' ich selig, weil mir das Herz befahl,
Den Kampf zu singen, welchen der Edle kämpft,
Als Held kämpft und besteht — ein Sieger
Über die malmende Kraft des Schicksals!

Zwar was hiernieden sterblicher Kurzblick oft
Wähnt Glück und Leben, raub ihm o Schicksal nur:
Der Fall ja zeigt den Sieg, und Tugend
Hebt triumphirend sich dann vom Grabe.

Wer diesen Kampf besinget und diesen Sieg,
Aus tiefer Brust, entflammt von Begeisterung,
Wird plötzlich selbst als Held sich fühlen,
Staunen und weinen, vor Wonne schauern,

Daß in ihm lodert, was zu Heroen einst
Den Regulus, den Cocles verklärete! —
Mit ihnen schwingt entzückt der Sänger
Weg von der Erde sich hoch zu Göttern;

Ruft auf lautjauchzend, ruft es zertretenen,
Ha Sklavenbande schleppenden Völkern zu;
— Sie horchen, heben sich und fühlen
Auch in den Banden nun ihre Würde —

Ruft: — „Heil der Menschheit! Funke der Gottheit strahlt
„Sie ewig! — Wüthe Dämon du feindlicher!
„Umzieh mit Wolken ihre Klarheit: —
„Siegend doch blitzt sie durch Nacht und Wolken.

„In deiner Brust, o Mensch! in dem Innersten
„Flammt auf das reine Feuer, dein Heiligthum!
„Bewahr' es! Keine Macht der Hölle
„Löschet es aus auf des Herzens Altar.

„Was auch die Bosheit sinnet, was Tyranney
„Auch wüthet — Ketten, Hohn, und das Todesbeil:
„Dem Beile beugt den Nacken Egmont —
„Ha wie vom Himmel die Flamme leuchtet!

Prometheus.

Weil er dem Donnerer trotzt, ist darum Prometheus ein Heide?
Wahrlich mit Unbedacht hast du den Heros geschmäht.
Nenne Satan den Zeus, hochwaltendes Schicksal die Gottheit,
Freyes Opfer sein Leid: — Christ, und du liebtest ihn nicht?

Aristoteles.

Aristoteles rühmt Ödipus den Herrscher vor allen;
Zwey Jahrtausend hindurch plauderns ihm Plauderer nach.
Jenen erleuchtete Liebe noch nicht, die göttliche Liebe,
Welche die Schöpfung beseelt in der Natur und der Kunst;
Die mit Sehnsucht erfüllt Ödipus am Ziele der Tage,
Freygehorchend dem Ruf steigen zum Orcus ihn heißt.
Nicht dem Heiden rechnet zur Last die geistige Blindheit;
Doch was benebelt den Sinn, christliche Kritiker, euch?

Leiden der Trennung.

Nach Metastasio.

Vom Meere trennt sich die Welle,
Und seufzet durch Blumen im Thal,
Und fühlet gewiegt in der Quelle,
Gebannt in dem Brunnen nur — Qual!

Sie sehnt sich, die Welle,
In lispelnder Quelle,
Im murmelnden Bache,
Im Brunnengemache

Zum Meer, von dem sie kam,
Aus dem sie Leben nahm,
Von dem, des Irrens matt und müde,
Sie süße Ruh verhofft und Friede.

Heimath.

Aus sich heraus ins Weltall strebt der Geist;
Am Rhein, am Nil, und an der Donau Ufern,
Nach einem Ausblick auf den Ocean,
Den unbegränzten — Ha! da staunt die Seele,
Die wunderbar sich nun erweitert fühlt.
Der stille Bach hält unsern Blick nicht fest,
So auch die Flamme, die der Stahl erweckt,
Erhebt uns nicht. Allein des Himmels Lichter,
Die staunen wir mit leisem Schauer an. —
Zu weit um sich wohl greift der Geist, um ewig
Im engbegränzten Raum gehemmt zu wirken.
Das Weltall möcht' er liebend stets umfangen,
Und die Natur im Innersten durchdringen;
Der arme Mensch ist ein gefangner Geist!
Das deutet ihm des Herzens Sehnsucht an,
Die bey des Großen Anblick ihn ergreift.

Die Laufbahn.

Auch ich wills wagen! Will nicht in träger Nacht,
Ein Nahmenloser altern. — Ich schreite kühn
Zum Wettlauf vor! Für ihn ja stärkt' ich
Lange die Sehnen! Nun schlägt die Stunde!

Mir auf die Schranken! Hoffnung bethört mich nicht,
Den Kranz zu fassen! Sieget — Beglücktere!
Mit Edeln kühn die Laufbahn messen
Ihrer nicht unwerth, nur der sey mein Stolz!

Trompeten schmettern! Schmettern vom Ziele her!
Wie klopft mein Herz! Es schlägt mir den Busen durch!
Mein Odem fleugt; — ha, welche Männer
Seh' ich gereihet zum Ehrenkampfe!

Her stürzt der Britte feurigen Ungestüms,
Des Kühnen Blick verschlingt die Unendlichkeit,
Und was die Menschenbrust beweget,
Rauscht ihm lebendig von trunkner Lippe.

Mit des Bewußtseyns Sicherheit brüstet sich
Im Tanzpomp hochherschwebend der Gallier;
Sein Fuß verhört, wenn auch zum Sturmschritt
Treibet die Muse, des Hofes Tact nicht.

Zwar fesselfreyer, aber nicht regellos,
Die Flamm' im Busen, aber des Ausbruchs Herr,
Und unverwandten Blicks zum Ziele,
Ernst der Entschlossenheit auf der Stirne,

So nah'n die Männer, welche das Vaterland
Vom Nord und Süden auf zu dem Kampfe ruft,
Bewundernd grüßt den Zug der Britte,
Lächelnd der Gallier, gnädig nickend.

Der Deutsche schätzt gerecht und besonnen stets
Natur am Britten, Glanz an dem Gallier;
Doch denkt er sehnsuchtsvoll des Griechen,
Der auf der Wirklichkeit festem Boden

Der Menschheit höchste Blüthe sich spielend brach,
Und unbewußt ein Sieger am Ziele stand,
Wohin ihm durch der Ideale
Reich in Entfernung der Neue nachkeucht.

Wer wagt, gewinnt! Den Strauchelnden adelt doch
Sein Muth. Des Muthes darf ich, o Muse, mich
Berühmen; rücke du mit jedem
Neuen Versuch mich dem Ziele näher.

Sie winket, Heil mir! lächelnd Gewährung zu.
Ha, Gottbegeistert stürm' ich die Bahn hinauf!
Ermunternd hallt's von Freundes Lippen,
Götter! schon hör' ich den Lorber rauschen!

Der Richter ehret redliches Streben auch:
Hemmt mich im Laufe menschliche Schwächlichkeit,
Der stehet nah, der steht entfernter: —
Wagt es doch Keiner, und faßt die Krone!

Verdienst des Künstlers.

Verdienst des Künstlers, eigenes, einziges,
Ist Großes wollen! — Wollen mit Manneskraft!
Daß Werke sich auf Werke drängen,
Wollen des Jünglinges nicht, das aufflammt,

Und schnell verlodert. — Was du gebildet, strahlts
Der Mitwelt werth, und werther dem Enkel einst,
Sprich nicht in deinem Stolze, Künstler:
„Göttergestalt! ja ich bin dein Schöpfer."

Der bist du nicht, und wärest du Phidias!
Winkt auch dein Donn'rer Welten aus ihrer Bahn:
Dir ist dein Zeus doch nur gelungen!
Schäme dich, Prahler! Auch jenem Großen

Entsank der Meißel oft aus der lassen Hand,
Sein Blick ward trübe, muthlos erstarrete
Sein volles Herz, bis einst er plötzlich
Innig erschüttert von heil'gem Schauer

Ausrief: — „Wie Blitze zückt mir's die Seele durch!
„Ich seh', ich sehe! Welch ein Gebilde hebt
„Sich majestätisch aus dem Dunkel!
„Heller und heller! Gestalt, wer bist du?

„O Zeus! Du selbst! — Ha größer, als Sterbliche
„Dich denken, ahnden! Halte! Verdüstre nicht!
„Verschwunden! Ach! — Du Kunst verzweifle!
„Aber mir brennet das Herz im Busen.

So rief der Künstler, sank dann wie leblos hin,
Doch ihn umwehte stärkend der Muse Flug,
Sie hob ihn auf, sie führt ihn leise
Tief in des schattenden Haines Dunkel;

Weit von der Städte summendem Bienenschwarm,
Daß ihn des Lebens schwindelnder Wirbeltanz
Nicht aufhasch; aufjoch' ihm dem Freyen
Fittigumklammernden Tagwerks Bleylast!

Und hielt den Gaffer fern, und den Krittler fern;
Nur einen Schatten bannt sie mit Silberton
Von Götterfreuden in die Weihnacht,
Des Mäoniden geliebtern Schatten.

Gespräche tönten! — Der aus Elysion
Weckt Bild zu Bild. Auf reißt sich nun Phidias!
Sein Meißel wüthet: „Schwinde Marmor!
„Hülle den Göttlichen mir nicht länger!

An Max Korn.

Über die Schauspielkunst.

Wenn zart ein Mahler uns die Liebesgöttinn
Auf Elfenbein, in hellem Goldgrund mahlte;
Ein Bildchen, nur vier Zolle hoch und breit,
Und dieser Mahler hinge nun sein Bild
Im Pantheon hoch in der Kuppel auf,
Daß jene Venus dann zur Mücke schwände:
Wie würde nicht der Arme ausgelacht!

Wie? Lispeling lacht mit? — Er sehe zu,
Daß er am Ende sich nicht selbst belache.
Ein Mahler, der sein zartes Taschenbild
In hoher Kuppel unserm Blick entzieht,
Und Lispeling, der auf der weiten Bühne
So leise wie im engen Zimmer lispelt,
Sind wohl an Thorheit sich so ziemlich gleich.
Bey jenem sieht, bey diesem hört man nicht.
Ich soll mit dir jetzt lachen und jetzt weinen;
Recht gerne Freund! Nur sag mir erst — worüber?
„Der Reitz, die Leichtigkeit, die Wahrheit selbst

„Entflieht erschrocken vor dem grellen Schall,
„Der schneidend das Gehör verletzt." — Mag seyn! —
Wenn ihr wie Stentor ganz unbändig schreyt.
Es gibt auch hier, wie überall, ein Maß.
Des Künstlers feiner Sinn für Schicklichkeit
Vermeidet das zu Wenig, das zu Viel.

Dich Max läßt noch die volle Jugendkraft,
Dein Eifer für die Kunst der Brust nicht schonen.
Nur sorge, daß dir bey erhöhter Stimme
Für jeden Stufengang der Leidenschaft,
Ein reicher Wechsel noch an Tönen bleibe;
Daß dich selbst auf der höchsten Stufe nie
Des Wohllauts süßer Zauber ganz verlasse.
Die schwere Kunst magst du von Iffland lernen,
Streng hauszuhalten mit der Töne Reichthum;
Im sanften Wechsel eines Sylbentanzes
Dahinzuschweben, durch der Pausen Kraft
Den leisern Ton zum stärksten aufzusteigern.
Dann — hätt' auch deine Stimme keinen Umfang,
Wird man sie doch im ganzen Haus vernehmen.

Der Geist der Rolle, die du geben sollst,
Heißt dich den Ton nun zähmen, nun verstärken.
Wie wankt und bebt des schwachen Greises Stimme;
Wie klingt des Jünglings Jagdruf durch den Wald!
Wie braus't der Zorn von schaumerfüllter Lippe;

Wie haucht sich süße Liebe schmelzend aus!
Auch selbst der Stand verdienet hier Erwägung. —
Ein Staatsmann, der in stiller Einsamkeit
Der Völker Wohl und Weh im Busen wälzt,
Spricht leise, sanft, und fährt nur selten auf.
Der Feldherr doch, gewohnt, in freyer Luft
Muth und Befehl den Kriegern zuzurufen,
Spricht mit Gewalt aus offner voller Brust;
Und weckest du Alcidens Kraft zum Leben:
Dann sey dein Wort ein Donnerschlag, der trifft.

Ein weites Feld eröffnet sich vor dir,
Wo tausendfach die Pfade sich durchkreuzen,
Wo tausend Ziele winken. Willst du Freund
Dein frohes Haupt mit Lorbern einst umkränzen,
Beschränk' auf einen Pfad nicht deinen Lauf,
Und in der Wahl bestimme dich für jenen,
Der mühsam dir vor allen scheint. — Gewiß!
Am Schweren nur kann sich die Kunst versuchen.

Wohl mancher dünkt ein Künstler sich zu seyn,
Der ohne Müh' getreu nur wiedergibt,
Was die Natur ihm gab. Den eignet schon
Ein sanfter Ton, der Herzensgüte Künder,
Und frohe Laune, die im Auge schimmert,
Beweglichkeit und reitzende Gestalt
Zur Sohnesrolle in Terenzens Brüdern. —

„Nun wohl; ich will ihn mit Vergnügen seh'n,
Und auch im Leben gern die Hand ihm reichen.
Allein er wage sich in andre Kreise;
Wie Brockmann wank' er heut' als König Lear,
Verjünge sich als Klingsberg morgen wieder,
Wenn ich als Meister ihn bewundern soll.

Was du auch immer darzustellen ringst:
Es sey in allen Theilen ein's und ganz.
Nie wird es deinem Bild' an Einheit fehlen,
Willst du nur Jedes Denk- und Handlungsart,
Aus letzten Gründen, sorgsam dir entwickeln.
„Was ist des Mannes Wunsch, was seine Furcht?
„Welch ein Gedanke drängt sich herrschend vor,
„Und zieht wie Diener all' die andern nach?
„Durch welche Mittel strebt er nach dem Ziel?
„Mit welchem Maß von Feigheit oder Muth?" —
Wenn solche Fragen du dir deutlich lösest,
Bald springt ein lebend Bild vor deinen Geist,
Das du sogleich mit glüh'nder Seele fassest,
Das unbewußt dich dann im Spiele leitet,
Und Ton und Gang, und jede Regung lenkt.
Wer also sich beseelet, wird im Spiel
Uns immer wechselnd immer neu erscheinen.

Flink wähnt als Hofmann Dank sich zu verdienen,
Wenn er sich jetzt auf seinen Zehen wiegt,

Die Damen jetzt durch seine Gläser mustert,
Jetzt tief sich bückt, jetzt stolz sich wieder hebt.
Nur leider fehlt dem allen noch der Halt,
Es fehlt der Lebenspunct. Und alles liegt
Noch todt und unbelebt, ein Stückwerk da.
Erst muß die kleine Furcht, die kleine Freude
Sich des beengten Herzens ganz bemeistern,
Und dann verengen sich von selbst die Schritte,
Die so ein Wicht auf heißen Estrich setzt.

Wer seiner Rolle durchans mächtig ist,
Zeigt meistens schon bey seinem ersten Auftritt,
Was wir den Abend durch erwarten dürfen.
An Maske, Blick und Ton, und Gang und Haltung
Drückt schnell sein innerstes Gemüth sich aus.
Dann tönt ein freudiges Gemurmel auf,
Das schöner lohnt als wildes Händeklatschen.
So, wenn in Ifflands Spielern unser Koch
Als General erscheint, raunt man sich zu:
„Sieh' da, ein alter Degen, rauh und gut.
„Wie rasch er sich bewegt! Sein Auge glüht!
„Sein kurzes Wort befiehlt! Und doch aus allem
„Strahlt seine Güte siegend durch." — Ja wahrlich:
So mußte der sich künden, der sodann
Gewaltsam, feurig, kräftig, liebevoll
An seine Brust den alten Kriegsfreund reißt,

Und dem auch noch, in der Umarmung selbst,
In jedem Finger eignes Leben zuckt.

Sey ja besorgt, daß nicht statt Glanz und Licht
Dein Feuer wild nur Dampf und Rauch erzeuge;
Zu schnell aufprasselnd sich zu früh verzehre.
Ein Herkules, der, eh' er noch erschien,
Heraus die Keule auf den Spielraum warf,
Ward einst von Jung und Alt mit Recht verlacht.
Was will der Prahler in der Folge zeigen,
Der sich beym Anfang schon so tönend kündet?
Es kreißt ein Berg, und eine Maus erscheint.
Vergiß nicht Freund, daß dich dieselbe Kraft
Das ganze Stück hindurch beleben muß;
Daß wenn sie nicht vom Act zum Acte steigt,
Der Hörer sich entfernet oder gähnt.

Nur dann verdient dein Eifer Lob und Dank,
Wenn ihn die kältre Einsicht weise zügelt.
Ein Gaukler drängt sich oft in Nebenrollen
Unzeitig vor; — soll ich dafür ihm danken,
Daß er anmaßend uns die Harmonie
Des schönen Ganzen frevelhaft zerstört?
Bis zu dem Winkel zischet ihn zurück,
Aus dem er frech sein leeres Haupt erhob!
Wo in der Welt kein Mißlaut hörbar ist,
Sich alles stimmet zum Zusammenklang,
Der den Geweihten überrascht, entzückt;

So öffnet uns die Bühne eine Schöpfung,
In der ein jeder noch so schwache Laut
Harmonisch in das Ganze klingen muß.

Es nützt jedoch die tiefste Wissenschaft,
Die hellste Einsicht jenem Künstler nicht;
Dem noch der träge Körper widerstrebt,
Der, ungerufen, immer wie von selbst
In Mienen, Gang, in Haltung und Bewegung,
Sich nach des Spielers Absicht fügen soll.
Wer ängstlich auf der Bühne selbst noch sinnt,
Im Wellenschwung den Arm emporzuheben;
Jetzt mahlerisch den Körper hinzustellen:
Verloren ist er! — Wahrheit und Natur,
Und Grazie — entflieht. Sein Spiel wird steif,
Wir wenden mißvergnügt den Blick hinweg.

Darum, mein schöner Freund, verschmähe nicht,
Durch Fechten deinen Körper dir gewandt,
Durch höhern Tanz geschmeidig ihn zu machen.
Oft übe dich nach Art der Pantomimen,
Die Leidenschaften alle auszudrücken,
Wie sie entstehen, wachsen und verlöschen.
Und findest du den gleichgestimmten Freund,
So nehmt bald diesen, und bald jenen Stoff,
Um aus dem Stegreif frey ihn durchzuführen.
Das lehrt dich schnell den Augenblick erfassen,
Was man dir gibt, im Nu zurückzugeben,

Die Leichtigkeit, die Harmonie des Spiels;
Und zeigst du dich auch nur im Lebenskreise
Gefällig, artig, fein; als Mann von Welt:
So wird, wenn du die Bühne dann besteigest,
Dich Anstand nie, dich Schönheit nie verlassen.

An der Jaquet hat man es laut gerühmt:
„Sie wäre vor der Gruppe Niobe's
„Entzückt, begeistert, lange dagestanden,
„Um dann in Ayrenhof's Cleopatra
„Als Königinn zu sterben." Gut! Sie that's,
Um ihre Phantasie mit jener Würde,
Mit jenem hohen Adel zu entflammen,
Der selbst im Tod die starke Seele hebt,
Gewiß doch nicht der bloßen Stellung willen.
Dem Künstler kann ein Zeitpunct nicht genügen,
Der Bild auf Bild in sanftem Flusse zeigen,
Bey keinem stockend sich verweilen soll. —
Denn einzeln, unverbunden und zerstreut
Verrathen diese Bilder nur Gefallsucht,
Die ungeschickt der Täuschung uns entreißt.
Wie viele Klippen beut die Kunst hier dar!
Doch wer sie klug und fest wie Lange meidet,
Dem schielt der Neid vergebens nach dem Kranze,
Der unverwelklich ihm die Stirne kühlt.

Nur gar zu oft versinkt in größre Fehler,
Wer allzuängstlich die geringern meidet.

Der will natürlich spielen, wird gemein:
Der strebt nach Zierlichkeit, vergißt die Wahrheit,
Der, dem Natur ein Ohr für Wohllaut gab,
Behorcht sich selbst, verfällt in Kanzelton,
Der überläßt sich sorglos der Empfindung,
Und seine Reue kreischt, es brüllt sein Zorn,
Der, um sein Spiel mit Feuer zu beleben,
Mahlt mit geschäft'ger Hand uns Berg und Thal,
Und unbarmherzig klopft er im Affect
Sich Kopf und Brust und auch — die Schenkel wund.
Der endlich nur auf hohe Würde sinnend,
Schwimmt wie ein Gast im Bade langsam her,
Und senkt, und hebt sich doch sein Arm zuweilen,
Es ist, man sieht's, ein Uhrwerk, das ihn treibt.
Zur Bühne glaubt ein Jeder sich berufen;
Doch ach! — wie Wenige sind auserwählt!

Ob die Natur den großen Mimen schaffe,
Ob er durch Kunst sich bilde, wird gefragt.
Viel schenkt Natur, mehr noch erwirbt die Kunst.
Die Wohlgestalt, die schöne Mittelgröße,
Und edle Züge, die sich stärker heben,
Sich aus der Ferne noch bedeutend zeichnen;
Ein sprechend Auge, das nun fröhlich glänzt,
Nun feurig rollt, nun düster sich versenkt;
Ein biegsames, helltönendes Organ,
Das rein die ganze Scala hören läßt;

Beweglichkeit und Kraft der Muskeln: — Freylich,
Das alles dankt ein Mime der Natur,
Die eigensinnig ihren vollen Reichthum,
So, wie an Brockmann, selten nur erschöpft.

Allein die Kunst siegt über die Natur,
Der hohle Ton, die hagere Gestalt,
Hat uns an Schröder's Helden nicht beleidigt.
Als Adamberger's Reitze schon verblühten,
War sie darum als Gurli und Chatinka
Dem edlen Wiener etwa minder werth?
Die Kunst verhüllet liebend die Gebrechen;
Wo nicht, umstrickt sie uns mit ihrem Zauber,
Daß wir des kleinern Mangels ganz vergessen.

Weit schlimmer wär's, wenn in des Künstlers Geist
Nicht alles sich harmonisch wirksam fände,
Wodurch der Mimen Werk zum Leben kommt. —
Ein helles Auge, so das frische Leben
Im schnellen Fluge sicher doch erhascht;
Die Phantasie, die all' den schönen Reichthum
Vor ihren klaren Zauberspiegel ruft,
Von Bild zu Bild auf freyen Schwingen gaukelt;
Die Dichtungskraft, die Bilder zu verschmelzen,
Was abgerissen, mager uns erscheint,
Als voll, als ganz, als lebend vorzuführen,
Zum Ideal die Einzelnheit zu heben,

Das Ideal zur Einzelnheit zu steigern;
Und ein Gefühl, das jedem Hauche klingt,
In jedem Ton sich leicht und zwanglos stimmt;
Und dann der strenge richtende Verstand,
Der sich bewußt das Unbewußte lenkt,
Der Drang nicht nur, der ach, so viele täuscht,
Nein, auch das immer rüstige Vermögen,
Was vor des Mimen Geist lebendig wogt,
Im Bilde, jedem sichtbar, darzustellen: —
Wer zählte wohl die Himmelsgaben alle,
Durch die ein Mime zaubernd auf uns wirkt?

O dreymahl glücklich, wer mit reinem Sinn,
Mit ganzer Seele sich Thalien weiht!
Sie bildet liebend ihn zum Menschen aus.
Die goldne Zeit ist lange schon vorbey,
Wo in des Lebens vielgeschäft'gem Kreise
Der Mensch für jede Kraft den Spielraum fand,
Und alle übend alle auch genoß.
Von Eisen scharfe Zeiten sind gekommen,
Und sie zerstückten frech das Götterbild.
Von jenem heischt das Leben Körperkraft,
Von diesem nur Verstand, von keinem alles.
Da ließ die Kunst erbarmend sich hernieder!
Nur der, den sanft ihr Odem neu belebt,
Hebt wieder sich verjüngt als Mensch empor.

So segne deinen guten Genius,
Der, in der hellsten deiner Lebensstunden,
Dir Lust und Muth, und Kraft zur Bühne gab.
Bewahre rein dein Herz! Laß diese Gluth,
Die dir für alles Große, alles Schöne
Im Herzen heilig flammt, ja nie erlöschen!
Dem Tod ist jedes Menschenhaupt geweiht:
Wohl dem, der an so reiner Himmelsflamme
Sein Leben, sich und andern froh, verzehrt!
Was Göttliches im Menschenbusen lebt,
Was um die Welt den Sonnenglanz verbreitet,
An's Licht die sonst wohl dunkeln Stellen fördert,
Daß hell und leicht der Lebensweg erscheine;
Was gegen ein anstürmend Unglücksheer
Dem Menschen Muth und Kraft zum Kampfe beut;
Was selbst im Tod ihn frey noch sinken läßt:
Das ruft, im Bilde, mächtig deine Kunst
Aus jeder Zeit, aus jedem Stande vor;
Und sey's ein König, sey's ein Bauersmann,
Der nun in dir vor unsern Augen handelt,
Er zeige sich in allem uns — als Mensch!

„Schon mancher, der als Held uns hoch erhob,
„War in dem Leben ein gemeiner Wicht."
Es sey; allein wie tief er sinken mochte,
Er fühlte doch den Gott in seiner Brust,
Es flammte schön in ihm die Sehnsucht auf:

Was seiner Phantasie so groß erschien,
Aus sich heraus in Wirklichkeit zu bringen;
Und weil die Kraft zum Handeln ihm versagte,
Wollt' er als Bildner liebend es erreichen. —
Der Unglückselige! Ihm schwanden trüb
Im ew'gen Widerstreit die Tage hin;
In Lust und Rausch blieb doch das Herz ihm leer.
Du Max, du gleiche jenem Roscius,
Den auch ein Ehrenmann wie Cicero
Vor dem gesammten Volk als Freund erkennt.
Wie auf der Bühne sey im Leben groß.

„Nicht Helden nur erscheinen auf den Bretern,
„Oft hüpft ein Geck uns zum Gelächter hin;
„Oft schleichet leis' ein Bösewicht daher.
„Wie? hohlt auch hier der Mime sich die Kraft
„Aus seinem reichen, liebevollen Herzen?"
Was zweifelst du? Dadurch allein erhält
Zu solchem Spiel er Anlaß und den Reitz.
Nur, wer ein Ideal der höchsten Schönheit
Tief in dem ernsten Geiste mit sich trägt,
Ersieht mit feinem Sinn, was unvermerkt
Aus ihren Kreisen sich hinaus verliert;
Und stellt das Feingefaßte fein uns dar.
Nur der mit Liebe an der Tugend hangt,
Entdeckt an ihrem Strahl in voller Schwärze
Den Bösewicht, durchblickt ihm scharf das Herz;

Und wie er ihn aus voller Seele haßt,
Stellt er ihn hassenswürdig Allen vor. —
Zeigt Scherz und Haß sich in der schönen Kunst,
Wird Scherz vom Ernst' und Haß von Lieb' erzeugt.
Denn um das Zwerchfell zwecklos zu erschüttern,
Und zum Gefühl den Stumpfen aufzureitzen:
Bedarf man wahrlich nicht der Kunst.

Wenn so dasselbe höhere Gefühl
Dich jede deiner Masken wählen heißt,
Wird dich der Bühne Wechsel nicht zerstreuen;
Und wenn du gleich von einer Leidenschaft
Zur andern stürmst, dich jetzt in diese Denkart,
Und nun in jene, wie ein Proteus fügst,
Dich auf der Bühne tausendfach verwandelst,
Verbleibest du im Leben doch ein Mann,
Gerade, fest, und ohne Trug und Falsch.
Wie sich Natur im stäten Wechsel zeigt,
Und ewig doch ein und dieselbe bleibt,
Weil sie nach ewigen Gesetzen wirkt.

Noch eines, Edler, und dann lebe wohl!
Soll dich dein neuer Priesterstand beglücken,
So lerne früh den Überfluß entbehren.
Dir quillt ein reicher Born von Seligkeit
Im Herzen auf, den Tausende nicht kennen.
Bey diesem Reichthum mißt man leicht den Tand,

Mit dem sich Armuth selbstgefällig schmückt.
Stets soll sich frey und stolz ein Künstler fühlen!
Drum, bläht vor dir ein reicher Geck sich auf,
Und mißt er dich mit seinem dummen Blick,
Will er wohl gar als Gönner sich bezeugen,
So ruf' ihm froh aus voller Brust entgegen:
„Behalt' dein Gold! die Kunst belohnt sich selbst."

Dichterlos.

Wenn ich die Lerche sehe, wie sie langsam
Mit süßem Sang sich in die Lüfte hebt,
Und dann schnell abwärts zu dem Boden stürzt:
So macht's mich traurig. — Mühsam schwingt der Dichter
Wohl auch sich auf zu höhern Regionen,
Doch zieht das Leben schleunig ihn zurück; —
Er bleibt ein Mensch, und haftet an dem Boden! —

Akademien.

Akademien baut, Treibhäuser für starrende Künste;
Was die Natur uns versagt, bringe der Zwang nun hervor.
Blüthen gewinnen wir doch, zwar krank an Farb' und geruchlos,
Aber genügsam seyn heißt uns der Zeiten Geboth.

Leben und Kunst.

Einem strebet nur nach! Versöhnet die Kunst mit dem Leben;
Wirklichkeit und Ideal schreite nicht länger getrennt.
Wäre das alles? Nun gut. Ein Kleines gewähret uns voraus
Hebt nur das Lebrn zuerst! — Selbst wohl beflügelt sich Kunst.

An M***.

Zürne nicht ungerecht, noch sollst du mich, Trefflicher, lieben,
Weil es die Muse befahl, las ich dein spottendes Lied.
Jüngst in schweigender Nacht, versunken in peinliche Traumangst,
Saß ich, beweinte die Zeit, welche nur Knechte gebiert.
Knechtisch lebt ja der Mensch, und bildet, und singet nur knechtisch,
Schallnachhallend so schwer schleppet sich fort Poesie.
Pflanzt vom Hämus, vom Ebro, vom Po, von Indus und Oxus
Blüthen der Dichtungen um, doch sie gedeihen ihr nicht.
Denn auftreibende Kraft, ihr fehlet die Gluth der Begeistrung,
Die auf heimischem Grund Leben der Blüthe verlieh.
Was der Vorwelt Mann entflammte mit heiligem Feuer,
Was in Leben und Kunst Riesengestalten erhob,
Vaterland, der Ehre Gefühl, zum Himmel die Sehnsucht,
Siehe Benennungen sind's; hohler verklingender Schall.
Klinget den Nahmen auch noch ein feinerbesaitetes Herz nach,
Klingt's ein sterbender Hauch, seufzendes Schilfgetön.

Kraftlos weckt es nicht auf zur That, nicht auf zu Gesängen,
Stiller und stiller ins Grab sinket die Freyheit dahin.
Also klagt' ich und weinte: — da scholl empöreter Saiten
Furchtbarbrausender Sturm fern wie Gewitter einher.
Und ich erkannte der Muse Ruf, die einst den Tyrtäus
Hob zu Schlachtengesang, ach und zu Siegesgesang!
Plötzlich fuhr sie herab, wie ein Blitz, vom nächtlichen Himmel,
Und mit verzehrendem Blick stand sie nun dräuend vor mir.
Thörichter, ja, so zürnte sie laut, Muthloser und Eitler,
Wähnst du den einzigen Mann dich im Orcane der Zeit?
Nicht zur Klage vertraut' ich dir wohl die hallenden Saiten;
Mächtig stürme darein, stachle mit Pfeilen des Sangs
Männersinn und Heldengefühl, und Liebe zur Freyheit
Auf in des Hörers Brust! — Weithin erschalle dein Ruf:
Daß, wer einsam sich wähnt, froh einen Gefährten erblicke,
Und ein männlicher Bund männlicher Seelen entsteh.
Suche du selbst den Edlen dir auf, der dem Gaffer verborgen
Still für bessere Zeit herrliche Kräfte bewahrt.
Sieh, der Donnerer barg des Lichtes göttlichen Funken
Tief in den Kies, mit Gewalt schlägt ihn der Stahl nur heraus.
Also hält bescheidene Furcht, die Höhen ermessend,
Göttlichen Bildungssinn scheu in dem Herzen zurück,
Und da bleibt er gebannt, wenn nicht ein freundlicher Machtruf
Plötzlich den Zauber löst, rasch ihn zum Leben erweckt.
Solchen Mann erkennest du leicht an folgenden Zeichen;
Nimmer trügen sie dich, darum bewahre sie wohl:

Schweigend wandelt er gern in des Volkes buntem Gewühle,
Still, ein Beschauer nur, mengt er sich nicht in die Welt;
Schreckt einsylbig und stolz den lästigen Frager von sich weg,
Unzugänglich und schroff, wie auf den Wogen ein Fels.
Kalt wohl möcht er dir scheinen, und stumpf, ein Hasser der Menschheit;
Aber ein anderes zeigt bald der gesunkene Blick,
Welchem die Thrän' entstürzt; die Thräne des heiligen Mitleids,
Zeigt die schwellende Brust, und die geballete Faust,
Wenn die Lyra besingt gesunkener Völker Entartung! —
Doch so kündet sich Schmerz, nicht die verschlossene Kraft.
Darum stimme Sänger mit Muth nun höhern Gesang an,
Singe bezwungen die Welt, sinkend vor Cäsars Geboth,
In der bezwungenen Welt den unbezwungenen Cato,
Der als ein Römer gelebt, frey als ein Römer noch stirbt.
Sieh', dir fällt begeistert der Mann an's Herz mit dem Aufruf:
Thatraum gönnt mir, und mag Tod mir auch bringen die That!
Auch den Sänger behorche, der fern in hallender Grotte
Sinnend die Lyra rührt, sich, und der Echo allein.
Klaget sie trauervoll vom Sturze der göttlichen Menschheit,
Siehe dich vor, vielleicht brach ihm die Kraft, wie sein Herz.
Aber wenn dem Ernsten vom Spott die Saiten erklingen,
Wenn sein gebrochenes Herz lachet im leichten Gesang;
Fasse den Mann, und laß ihn nicht los, und zieh' ihn gewaltsam
Hin zu der Edlen Verein, was er sich windet und sträubt.

Nimm auch die Lyra mit die zeugende! — Rühre die Saiten,
Wie der Echo vorher tändelnd und spottend sie klang.
Also beschwör' ihn dann: du drangst in die Hallen der Kunst ein,
Hast bewährt das Gemüth, welches den Sänger beseelt.
Bebet dir auch die Hand, wohl bebet sie jeglichem Sänger,
Fasse dir Muth, es gelingt, will, und du hast es vollbracht.
Ungeprüfet die Kraft im Sturme der Zeiten verschließen,
Ist unrühmlich fürwahr, ziemet den Edlen ja nicht.
Auch um Sänger seufzet nun auf die traurende Menschheit,
Nur der Begeisterung Macht hebt sie empor aus dem Staub.
Heldengesang erwecke vom Schlaf das starrende Volk auf,
Daß es sich hebet und siegt, oder sich rühmlich begräbt. —
Zürne nicht ungerecht, noch sollst du mich, Trefflicher, lieben,
Bald dich vereinen mit mir männlich zum Wechselgesang.

Widerstand.

Auf ruft Natur zur Wehre, was da fühlt!
Mit Scham stets fühlt sich wehrlos, was da lebt.
Der edle Strauß, der nicht mehr fliehen kann,
Verbirgt den Kopf tief in dem heißen Sande,
Und harret so des Tods von Gegnershand.
Nennt das nicht Thorheit! — Schamgefühl ergreift
Das edle Thier, darum verbirgt es sich; —
Hat nicht auch Cäsar fallend sich verhüllt?

Der homerische Esel.

Wie laut Homeros oft den Esel rühmt,
Den nun die Welt nur mit Verachtung nennt.
Ich wag's und preis' ihn auch, ein edles Thier!
Nur in der Knechtschaft wird er dumm und träge,
Was selbst der hohen Menschheit widerfährt;
Doch frey hüpft er, wie muthig, Wälder durch: —
Er hat Gemüth, ist melancholisch worden.

Die Nachtigall.

Die Schwingen regt nur in der Luft der Freyheit
Der süßen Liebe göttliches Gefühl!
Die Nachtigall, ein Wesen, ganz nur Liebe,
Verschmäht der Liebe heiligen Verein
In der Gefangenschaft, als wollte sie
Mit Sclaven nicht vermehren ihr Geschlecht;
Und schmelzender noch klingen ihre Klagen! —
O Nachtigall! Vergib mir edle Seele!
Bald auf der Praterinsel schenk' ich dir
Im Wonnemond der Freyheit Wonne wieder.

Wortbrüchigkeit.

Wortbrüchigkeit! du schlechtestes der Laster,
Das selbst ein unvernünftig blindes Thier
Den Elephanten wild und grimmig macht.
Der Mächt'ge beut des schwachen Führers Stachel
Den Hals geduldig, eine Lastenburg
Läßt er sich auf den Rücken willig thürmen; —
Doch sieh', dasselbe Thier, so zahm und milde,
Zerstampft den Wärter unter seinem Fuß,
Erfüllt er redlich sein Versprechen nicht! —
So zarten Sinn für Treue hat ein Thier.

Ruf an den Feind.

Feind, ha du wagst es, und dräu'st uns verwegen?
Siedend empört sich mein feuriges Blut!
Nieder gebeutst du die Waffen zu legen? —
Also nicht, Stolzer! Noch hebet uns Muth!
Wenn bald der Feldruf schallet,
Ringsum der Donner hallet,
Zahlst du die Frechheit mit strömendem Blut!

Wähnest du Männer in Fessel zu schmieden?
Thörichte Hoffnung! Wir steh'n dir im Krieg;
Kaufen nicht schimpflich mit Freyheit den Frieden,
Hoffen nur Rettung von Waffen und Sieg.
Der Stahl in unsern Händen
Soll Östreichs Schicksal wenden!
Sieg oder Tod! Mit dem Ruf' in den Krieg!

Träumst du, wir würden uns beugen und kriechen,
Küssen die schwere, die eiserne Hand?
Knechtschaft verknirschen in heimlichen Flüchen,
Schalten dich lassen im köstlichen Land?
Du sollst bey uns nicht wüthen,
Du sollst uns nicht gebiethen!
Schüttelt die Waffen in tapferer Hand!

Besser als Helden nun fechten und sterben,
Lösen im Tode die heilige Pflicht,
Als in dem Joche des Feindes verderben,
Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht!
Wenn wir dem Tod nicht beben,
Dann werden frey wir leben:
Kämpfet und sterbet, und löset die Pflicht!

Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen,
Muthig gestürmet! — So endet die Noth!
Immer gekämpfet, gefochten, gerungen,
Jagt in die Feinde nun Schrecken und Tod!
Ihr Feinde sollt erliegen,
Bey Gott! Wir werden siegen!
Sieg nur befreyet! Sieg endet die Noth!

Jenseits der himmelan stürmenden Berge
Suchet euch Rettung in schimpflicher Flucht;
Wo euch die dräuende Feste verberge,
Wo euch der rächende Donner noch sucht.
Hinein, ihr wackern Brüder!
Bald singt ihr Siegeslieder;
Nieder mit ihnen! Ha! jagt sie in Flucht!

Oestreichs Landwehr.

„Habsburgs Thron soll dauernd stehen,
„Östreich soll nicht untergehen!
„Auf, ihr Völker! bildet Heere!
„An die Grenze! fort zur Wehre!"
Solchen Ruf ließ Franz erschallen
Aus der Ahnen Kaiserhallen.

„Stolze Fahnen, die euch führen,
„Sorgte meine Hand zu zieren;
„Wo nur Feindeswaffen blinken,
„Laßt zum Siege sie euch winken!"
Rief Ludwige, hieß dann fliegen
Stolz die Fahnen vor den Zügen.

Franzens und Ludwigens Brüder
Sanken vor dem Throne nieder;
Schworen: „In des Kampfes Hitze
„Stehn wir an der Völker Spitze."
Schnell zur That sieht man sie eilen,
In die Völker sich vertheilen.

Helden, reichbedeckt mit Wunden,
Haben willig sich gefunden,
Ordnen rastlos, kriegserfahren,
Froher Völker tapfre Scharen;
Wissen ihre Kraft zu stärken,
Bilden sie zu Kriegeswerken.

Ihres Muthes Adlerflügen
Will nicht kaltes Wort genügen;
Froh entflammen sich die Brüder
An dem Klange stolzer Lieder;
Was aus tapfrer Brust sie singen,
Tapfer werden sie's vollbringen.

West und Ost und Süd und Norden
Send' auf uns nun Feindeshorden;
Ha des Reiches weite Grenzen
Werden Bürger rings bekränzen,
Mit den aufgepflanzten Speeren
Tyranney den Eingang wehren!

Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden;
Welches Volk dem Tod sich weihet,
Wird vom Siege stets erfreuet. —
Alles opfert hohem Streben:
In dem Tode liegt das Leben! —

Habsburgs Thron wird dauernd stehen,
Östreich wird nicht untergehen.
Auf, ihr Völker! bildet Heere!
An die Grenze! fort zur Wehre!
    Daß dem Kaiser in den Hallen
    Siegesjubel einst erschallen.

Kriegseid.

Wir steh'n vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht:
O hör' uns Gott!
Wir schwören:
Zu lösen die theure Wehrmannspflicht;
Wir bedenken den Eid, und beben nicht;
Und schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der des Urahnherren Thron
Schützet dem Sohn.
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Zu folgen des Kaisers Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der uns heil'ger Obrigkeit
Folgen gebeut:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Zu folgen der Helden Wink und Ruf,
Die des Kaisers Geboth zu Führern schuf;
Wir schwören.

Wir steh'n vor Gott,
Der die Treu in Obhut hat,
Straft den Verrath:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Auch gefangen in Qual und Feindeshand
Nie verrathen wir treulos Heer und Land;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Nie wählen für Tod wir Schmach und Fluch;
Uns besiege nie feige Lebenssucht;
Wir schwören!

Wir steh'n vor Gott!
In der Schlacht, in Noth und Tod
Steh'n wir vor Gott!
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht;
Wir schwören!

Gebeth.

Allmächt'ger Gott!
Du hauchst, und neue Sonnen flammen,
Du winkst, der Weltbau stürzt zusammen!
O wende hold dein Angesicht
Auf uns, die für das Vaterland
Ein heil'ger Eid zum Kampf verband;
Geh mit den Feinden in's Gericht!
Erhör uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Frech dringt der Feind in unser Lande,
Hält schon für uns bereit die Bande,
Doch du hast uns mit Muth beseelt;
Dein Werk ist unsers Wehrbunds Macht!
Stärk' uns, daß auch in heißer Schlacht
Sich jeder Tod für Knechtschaft wählt:
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Was auch des Feindes Wuth nun dräuet,
Wie er voraus des Sieg's sich freuet,
Erhören wirst du mein Gebeth!

Und drängt des Stolzen grimmig Heer
Zahllos heran, wie Sand im Meer,
Ein Hauch von dir: — es ist verweht!
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
Belohnen wirst du mein Vertrauen,
Mein froher Muth darf auf dich bauen;
Du hältst uns: — wir verzagen nicht!
Uns schenke, Herr, uns schenke Sieg:
Gerecht ist unser Nothwehrkrieg!
Sie treibt der Stolz, uns führt die Pflicht!
Erhör' uns Gott!

Allmächt'ger Gott!
In wilder Schlacht, im Kriegsgetümmel
Fleh' ich mit frommen Blick zum Himmel;
O sende Sieg mir oder Tod!
Wenn Österreich nur glorreich siegt,
Der stolze Feind nur unterliegt,
Preis' ich noch sterbend, preis' im Tod,
Dich, großen Gott!

Allmächt'ger Gott!
Bewahr' mein Herz vor Schuld und Sünden,
Dann darf mein Muth auf dich sich gründen!
O Gott, o meine Zuversicht!

Und wenn auch plötzlich Erd' und Welt
Einbrechend auf mich niederfällt:
Noch lebt mein Muth, noch wank' ich nicht,
Und hoff' auf Gott!

Und hoff' auf Gott!
Und wenn zur Rechten und zur Linken
Auch tausend Brüder niedersinken;
Ich hoff' auf Gott, und fechte noch! —
Und fallend hoff' ich, daß mein Blut
Dem Enkel sichre Thron und Gut;
Ihn rette vor der Feinde Joch —
Erhör' uns Gott!

Wehrmannslust.

Seit ich ein Wehrmann bin,
Häg' ich viel frohern Sinn;
Nie sonst gekannte Lust
Schwellt mir die Brust!

Singe durch Feld und Wald,
Daß es von Bergen hallt:
„Herrliches Österreich,
„Was kommt dir gleich?"

Als ob das ganze Land
Läg' nun in meiner Hand,
G'hörte mir eigen an,
Freu' ich mich dann.

Fällt mir der Feind herein,
Will ich nicht müßig seyn;
Denk' ichs — mein Blut erbraus't,
Zuckt mir die Faust!

Nachbarn von nah' und fern
Grüß' ich nun doppelt gern:
Alle für einen Mann
Stehn' wir zur Fahn'!

Lad' sie zu meinem Mahl;
Wär' es auch noch so schmal,
Würden bey Brod und Wein
Fröhlich doch seyn.

Reden von Haus und Herd,
Wie sich das Land bewehrt,
Stark sich durch eigne Kraft
Frieden verschafft.

Wie uns wohl Weib und Kind
So recht am Herzen sind,
Daß man für sie mit Muth
Opfert sein Blut.

Klingen mit Krügen dann
Hurtig und munter an;
Erst wird es wohlbedacht
Franz dir gebracht!

Wie wir auf dich gebaut;
Hast du auf uns vertraut:
Winke, so sterben wir
Froh dir dafür!

Jetzt gilt's der Kaiserinn!
Möge sie lange blüh'n;
Ist gar ein liebes Bild,
Lächelnd und mild.

Österreichs Heldenhaus
Bringt's nun mit Jubel aus!
Theilt ja die Heldenschaar
Mit uns Gefahr;

Eilt auf der Ehrenbahn
Immer dem Heer' voran;
Sieht man sie vorwärts zie'hn,
Wer könnte flieh'n?

Wüthe nun immer Krieg!
Sicher ist uns der Sieg!
Weil wir mit Kraft gewollt,
Was wir gesollt.

Östreich wohl bist du mein!
Östreich wohl bin ich dein!
Trennt mich von dir nicht Noth,
Nichts als der Tod!

Marsch.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn die Schanzen, die wir schirmen,
Tollkühn einst die Frechen stürmen;
Stürzend von den hohen Wällen,
Sie die Köpfe sich zerschellen;
Und die hochgethürmten Leichen
Bis herauf zum Brustbett reichen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn umpflanzet von Kanonen,
Sie auf sichern Höhen thronen,
Wie's auch hagelt, wie's auch knallet,
Was auch sinket, was auch fallet,
Auf zur Höhe wir uns schwingen,
An den Leib dem Feinde dringen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald den Feinden kund!
Wenn im wilden Schlachtgetümmel
Aus dem dichtesten Gewimmel
Ihre Fahnen wir uns suchen;
Unter Heulen, unter Fluchen,
Sie nun weichen, sie nun fliehen,
Immer vorwärts wir dann ziehen: —
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund,
Macht sich dann dem Feinde kund.

Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Werde bald dem Lande kund!
Wenn des Feindes Stolz nur schweiget,
Tief vor Östreichs Kraft sich neiget;
Wir geschmückt mit Siegeskränzen
Heim dann kehren von den Grenzen;
In der Tempel heil'gen Hallen,
Lobgesänge hoch erschallen:
Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund
Ward dann auch dem Lande kund.

Trinklied.

Nach Tageshitze, Tageslast
Kommt, Brüder! schenkt euch ein!
Es gönnt der Feind uns heute Rast;
So trinket froh nun Wein!
Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wohl weckt der Wein die Manneskraft
Bey dem der Mann sich fühlt,
Man schwingt dann leicht den Flintenschaft,
Und sichrer wird gezielt.
Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Hier sitzet unter uns kein Thor,
Der bloß von Mannskraft träumt,
Und rückt der Feind dann stürmend vor,
Das Feld in Eile räumt.

Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer in der Schanze tapfer hält,
Herr bleibt auf seinem Wall',
Wem jeder Stürmer weicht und fällt,
Daß er nie kehrt vom Fall';
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer bey dem Ausfall', wer im Kampf
Nur Thron und Staat bedenkt,
Für Thron und Staat im Pulverdampf
Rastlos den Kolben schwenkt;
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer frey sich stellet vor den Riß,
Wo nur Gefahr sich zeigt,
Und seines Sieges bleibt gewiß,
Weil nur der Tod ihn beugt;
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an!
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Ruft, wenn der freche Feind entflieht,
Wir zieh'n zum Siegesfest,
Wie einer dann den andern sieht,
Ruft froh und stolz und fest:
Ich bin ein Mann,
Drum klingt mir an!
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Angegriffen.

Flintenknall!
Trommelschall!
Fliegt zur Reih'
Fliegt herbey!
Ha nun Freunde
Auf die Feinde!
Mann an Mann
Schließt euch an:
Fort in Pulverdampf und Nacht!
Jetzo gilt's! Zur Schlacht! zur Schlacht!

Stürmt hinvor!
Flinte vor!
Doch zum Gruß
Spart den Schuß!
Nicht verweilet,
Nur geeilet!
Wir sind nah!
Feuer! — ha! —
Seht, sie wanken, sinken, fallen,
Siegesruf laßt nun erschallen!

Kalten Bluts,
Festen Muths,
Stürmet an!
Faßt den Mann!
Zugestritten!
Vorgeschritten!
Unverzagt
Nachgejagt!
Wer am längsten kämpfend hält,
Der gewinnt zuletzt das Feld!

Ausgehalten!

Wenn auch in diesen Gründen
Aus tausend ehr'nen Schlünden
Auf uns der Tod nun brüllt:
Wir steh'n und halten aus!

Und bebt auch schon die Erde
Vor dem Galopp der Pferde,
Und sprengt der Reiter an: —
Wir steh'n und halten aus!

Uns ehrt des Heer's Vertrauen;
So laßt uns furchtlos schauen
Hinab in's offne Grab: —
Wir steh'n, und halten aus!

In dicht geschloß'nen Reihen
Dem Tode sich zu weihen,
Das ist des Wehrmanns Art: —
Wir stehn, und halten aus!

Wenn bald die Brüder siegen,
Und uns zur Rettung fliegen;
Sagt dann die ihr noch lebt: —
Sie fielen, hielten aus!

Schlachtruf.

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Östreicher beugen nicht ins Joch,
Die alte Kraft — sie lebet noch.
Ob's Ernst euch war mit euerm Bund,
Macht nun die ernste Stunde kund.

Zur Schlacht! zur Schlacht! —
Ihr Männer, die ihr euch bewehrt,
Zu schützen Weib und Kind und Herd,
Ha, jetzo gilt's! Tod oder Sieg
Ist Wehrmannsruf im Wehrmannskrieg!

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Mit Heldenmuth, mit Heldenkraft,
Befreyt das Land aus Feindeshaft,
Auf! Zahlt dem Feinde seinen Hohn!
Auf! Knechtschaft ist der Feigheit Lohn.

Zur Schlacht, zur Schlacht! —
Vertraut der Kraft, vertraut auf Gott!
Entweder Sieger oder todt!
Und kommt der Tod, so kommt er gut;
Dir, Vaterland! dir Leib und Blut!

Wachfeuer.

Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus!
Daß ihr schlafet, rückt' ich aus;
Wache hier in kalter Nacht;
Denk' an Euch, ruf' ich mit Macht:
Tod oder Freyheit!

Schon aus weiter Ferne klingt
Tief in's Herz dem Krieger dringt
Brudergruß, den in der Nacht
Mann dem Manne ruft mit Macht: —
Tod oder Freyheit!

Wo die Wachenfeuer glüh'n,
Steht der Feind, und trozt uns kühn;
Ruft hinüber durch die Nacht,
Wach' für Wache ruft mit Macht: —
Tod oder Freyheit!

Wenn ihn Schauer dann befällt,
Bänger seine Brust sich schwellt,
Schiebt er's auf die kalte Nacht,
Doch, ihn schreckt des Rufes Macht:
Tod oder Freyheit!

Wenn bald Schlachttumult erbraust,
Kugelhagel zischend saust,
Dann hinab in finstre Nacht
Stürz' ihn unsers Rufes Macht: —
Tod oder Freyheit!

Zuversicht des Sieges.

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Bald zeigt der Wehrmann sich als Held:
Bald flieht der Feind! Uns bleibt das Feld;
Dann flattert Fahnen in die Luft,
Dann trommelt, schmettert, jauchzet, ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Verstummen wird der Feinde Hohn;
Für seinen Spott sey Tod sein Lohn,
Und auf der Flucht durch Wald und Kluft,
Beb' er, wenn nach der Wehrmann ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Sey ruhig, heil'ges Vaterland!
Dein treuer Sohn erhebt die Hand,
Und stürzt hinab den Feind zur Gruft,
Hoch freu'st du dich, wenn er dann ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Noch hält er fest der Staatenbund,
Noch macht sich Östreichs Größe kund;
Des Feindes Plan, den Wahnsinn schuf,
Hin stürzt er vor dem Wehrmannsruf:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Auf einem Felsen steht der Thron;
Klimm, Feind, hinan! Du stürzest schon!
Vor seinen Stufen gähnt die Kluft;
Dir gähnt sie Feind, und Östreich ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!
Wo dräut der Feind? Seht ihr ihn dort?
Ha, greift ihn an; Ha jagt ihn fort!
Sein Wehgeheul' empör die Luft,
Wenn Land zum Lande jubelnd ruft:
Der Sieg ist unser,
Unser ist der Sieg!

Östreich über Alles.

Wenn es nur will,
Ist immer Östreich über Alles!
Wehrmänner ruft nun frohen Schalles:
Es will, es will!
Hoch Österreich!

Weil es nun will,
Seyd stolz und sicher, Östreichs Bürger,
Ha was vermag der fremde Würger,
Wenn Oestreich will?
Hoch Österreich!

Wenn es nur will,
Ist Östreich stark sich selbst zu retten,
Und lacht der angedrohten Ketten:
Es will, es will,
Hoch Österreich!

Weil Östreich will,
Ward unser Bund von Franz beschlossen,
Gesagt, gethan! Er ist geschlossen!
Fragt noch, ob's will?
Hoch Österreich!

Und wie es will,
Soll unser Wehrbund siegend zeigen,
Wenn sich vor ihm die Feinde beugen:
Es will, es will,
Hoch Österreich!

Und weil es will,
Ruft Rudolph aus des Himmels Höhen
Zu Franz herab: es wird bestehen,
Weil Östreich will,
Hoch Österreich!

Und weil es will,
Belohnet Gott sein edles Streben,
Und wird es höher, höher heben;
Es will, es will,
Hoch Österreich!

Meine Freunde!

Unter den Helden, welche, Todverachtend,
Ehrenkämpfe bestehn im Donnerfelde,
Zählst du Freunde, männliche Lyra, wahrlich,
Herrliche Seelen!

Rüste dich bald im hohen Feyerklange
Heldensiege zu tönen, Freundessiege!
Bebe nicht! Dir wird das Entzücken würd'ge
Töne verleihen.

Zweige von meiner Mutter Heldenstamme,
Fichtel! Fabiern gleich, zogt ihr zur Schlacht aus,
Prangt ein leuchtend Siebengestirn einst hell im
Tempel des Ruhmes.

Alle wohl preis' ich hohe Freyheitskämpfer,
Alle Sieger, entscheidend Völkerlose,
Dir doch Franz weicht jeder zurück, dir tapferm
Manne von Stockach.

Jugendgefährte, Mann von hellem Geiste,
Klarem heiterm Gemüthe, treue Seele,
Görg Waldstätten! Dich zu besingen dürst' ich: —
Eile dann, siege!

Lago dich auch! Mit heißer Bruderliebe
Schließ ich fest dich ans Herz, es kennt das deine! —
Ob dich Jugend blühend umgrünt, doch hältst du
Männlich die Fahne;

Gleich am Gemüth dem starken Catinelli,
Der, verstümmelt vom Sieg bey Caldiero,
Auf das Schlachtroß steigt, und als Führer muthig
Stürzt in die Feinde.

Hebt mich Begeistrung, dann erst, mein Serdagna,
Sing ich wonneberauscht, in Jubelklängen,
Wie beym ersten Kampfe du dein Gelübde
Männlich gelöset,

Muthig vom ernsten Kampf hervor dich stürzend,
In dem Dickicht des Walds, ha Mann mit Manne
Fechtend, zwangst den Feind in den Donaufluthen
Rettung zu suchen.

Aber nun töne stolzer, lauter Lyra! —
Aufstehn soll dir der Adel, horchen, staunen,
Ahnenthaten denken, um Waffen, Waffen
Stürmen und aufschreyn!

Kündest du Breuners Vorzeitmuth und Treue,
Ritterliches Gemüth, und Rittertugend;
Wie er selbst im Kampfe sich hebt, anführend
Treue Vasallen:

Ahndet er gleich, daß einst der Feind aus Rache
Seine Speicher beraubet, seine Burgen,
Reißt er gleich, wie Regulus, sich von seinen
Blühenden Kindern.

Sanftmuth vereint mit tiefem Blick und Muthe
Carl Cerrini! Besingst du seine Thaten;
Mußt du Lyra lieblich zu starken Tönen
Sanfte gesellen.

Tändle sogar wenn du vom narbenreichen
Immer heiteren Steigentesch erklingest:
Doch verrathe männlichen Geist des Tapfern
Selbst im Getändel!

Jetzt wie ein Bergstrom ab die Felsenklippe
Brauset, töne mein Lied der Odonelle
Feuereifer glühend für Östreich, Thaten —
Dürstende Seelen;

Feyerlich schreite Lied Kothurnenschrittes,
Wie mein Rothkirch es liebt, mein Kunstgenosse!
Jener Eid, den Hannibal schwor, er lebt ihm
Flammend im Herzen.

Deutscher Gesänge Freund und deutscher Sitte,
Seckendorf, in der Weise der Niebelungen,
Freundschaft stärket, wag' ichs, besinge froh dich
Enkelgeschlechtern!

Singen! ich will nun singen! Ach? Nur singen!
Weh, Beschämung entreißt der Hand die Lyra!
Ihr nun kämpft den Kampf der Entscheidung, Edle!
Kann ich nur singen?

An die Staatspiloten.

Schämt euch des Klagens über die böse Zeit
Ihr Staatspiloten! — Können sich Männer doch
In That, und Kampf, und Sieg nur fühlen,
Fühlen als Männer! — Beglückte Stunde,

Die Thatraum gönnt, Kraft fordert und Heldenmuth!
Bey glatter See mag schlafen der Steuermann;
Wenn günst'ger Wind die Segel blähet,
Lenket das Ruder wohl auch ein Bootsknecht

Doch brüllt die Woge über den Bord herein,
Stürzt nun der Mast erkrachend, und treibet schon
Zum Felsenriff der Kiel: — dann hebet
Tell, wie ein Gott, sich empor am Steuer!

Lebensweisheit.

Ob das Menschengeschlecht göttlicher Abkunft ist,
Wie es fiel, und vom Fall wieder zu Gott sich hebt,
Hoher Liebe Geheimniß
Forschest du liebend und sinnend nach,

Bis in tiefester Brust labend Beruhigung
Wie ein Quell sich ergießt, Blüthen auf Blüthen treibt,
Wenn in eigener Liebe
Dir sich die Liebe geoffenbart.

Und schon dränget es dich, schaffend in Wort und Bild,
Jetzt in Vaterlandsschlacht suchend den Opfertod,
Zu befreyen die Liebe,
Liebe, die Leben du einzig nennst. —

Schwärmer schilt dich das Volk. Weise belehren dich:
Wolkenwandeler! steig endlich zur Erde herab,
All dein Wissen ist Dunst,
Taumle dich aus, und ernüchtert horch!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ob der Schafe Geschlecht, oder das Rindervolk
Reicher Sterbliche macht, reicher und glücklicher,
Wie sich Gold aus dem Dünger
Klug ein verständiger Hauswirth kratzt;

Ob aus eigener Hand, oder durch Pächtersold
Sich erwucherter Grund reicher dem Eigner zinst;
Wer d i e Fragen dir löset,
Lebensweisheit verdankst du ihm.

Essen muß doch der Mensch, wenn er ja leben will;
Darum bücket euch tief, Lebensbegierige,
Wenn noch duftend vom Stalle
Düngerpropheten vorüberziehn.

Der nur rühme sich frey, welcher den Grund besitzt,
Sich, ihn rühret es nicht, wenn auch dem Kriegesblitz
Schon das Staatengebäude
Bricht, und erkrachend darniederstürzt.

Bleibt der Boden ihm doch. Klebe dich fest ihm an!
Brauchst du deinen Verstand, nährt er dich immerfort;
Zahlen müssen die Zehrer,
Was ein Tyran auf die Scholle legt.

Und versinket die Welt unter Despotendruck,
Du verwilderst doch nie, übest die Geisteskraft
In Besorgung der Scholle,
Witz und Verstand zum Verwundern aus.

Mit dem kräftigen Fuß ruhend auf festem Grund,
Irrt den nüchternen Geist lockende Phantasie
Nie in Zaubergefilde,
Oder wohl gar ins Elysium,

Weg vom Leben, das fett nur auf den Gräbern kreucht,
Unter Freuden des Mahls, wenn uns bey Pfeifenklang
Vor der Hitze die Grotte,
Weise vor Kälte der Sparherd schützt.

Horaz
an Freyherrn v. Steigentesch.

Hebet mir Niemand weg die Last vom Busen?
Schweigt ihr Lebenden, schweigt! — Horaz, du Sänger
Frohern Sinnes, begeistert von Lieb und Weine
Stimme dein Lied an!

Stille! Dein Lied macht nur das Herz mir schwerer!
Ach du spielst mit der Welt, weil sie für ernste
Thaten zu verächtlich dir scheint! Entschlüpfen
Heimliche Seufzer

Über gesunkenen Römerstamm und Mannswerth
Unaufhaltsam dir nicht bey Scherz und Lachen? —
Sprich, was rühmst du diesem August noch Catos
Römischen Selbsttod?

Dich zu betäuben sangst du, armer Sänger!
Dein elegisches Lachen, nun begreif ich's,
Langverkannter! — Wahrlich dein Herz verglühte
Still für die Freyheit.

Täuschung.

Wilder Traum, den ich geträumet! Ha noch kochet mir das Blut! —
Einem wohlbemannten Schiffe hatt' ich singend mich vertraut.
Guter Wind blies in die Segel, alles jauchzte froh der Farth,
Rings das Volk rief von dem Ufer Lebewohl und Segen nach,
Schon das Land hatt' ich vor Augen, langersehnt, ein Paradies,
Sieh da hob sich wild der Sturm, horch, die Pole krachten laut,
Und der Muth sank nun dem Rudrer, weh das Steuer fiel ins Meer!

Hin zu scharfen Klippen reißt wirbelnd mich ein Wogenschwall,
Wirft mich auf ein Felsenriff, mir zerschellend das Gebein.
Unter grauser Wunden Qual wach' ich endlich jammernd auf;
Durch der Wogen wild Gebrüll schrey ich aus die grimme Pein,
Und mich äfft der Wiederhall; doch es dringet mein Geschrey
Aus der Wüste nicht hindurch, nimmer trifft's ein Menschenherz;
Und ich leide, und ich klage, unbeachtet, ungehört! —

Schicksal und Freyheit.

Den Vater im Himmel
Preiset als Herrscher! — All ihr andern
Purpurbehangene Zepterschwinger,
Drückt ihr gleich — ha! himmelanstrebende Riesen!
Völkern des Aufgangs im Nacken
Eine der eisernen rothgeglüheten Sohlen, die andre
Völkern des Unterganges:
Seyd doch des leitenden Vaters
Gekrönete Diener! — Ha werfet die Kronen
Nieder vor ihm, euch selbst zum Boden in
Staub hin! — Er donnert! Versinket!
Ihm nur gehöret die Kraft! — —
Größerem Herrscher staunte die Welt,
— Kinder des Tags, sie staunen wie leicht, —
In Jahrtausenden nicht,
Wird nie größerem staunen,
Als Alexandern;

Der kühn sich empor hob
Hellas zu stürzen. Tausendmahltausend
Persische Söldner bestand sie siegend
Glorreich einst in Marathons Feldern — die Starke!
Aber es schnitt ihr Philippos
Alle die Nerven der Kraft entzwey durch Parteyung. — So sank sie,
Völkern ein Warnungsdenkmahl! —
Wie die Lavine vom Fels schlägt,
Abstürzte sein Heer nun. Und Völker auf Völker
Fielen dahin. Die — Lorbern pflückend
Im Fall! — Wie traurig! — Die — fliehend
Schon vor dem Blitze des Stahls.
Persien! — Volkszahl schirmet dich nicht;
— Ha nur Begeistrung hätt' es vermocht! —
Sklaven weichen wie schnell
Siegestrunkener Heerschar; —
Ach du zerfällst!

Wie des Erobrers Stolz aufschwillt, wildträumend
Weltherrschaft! Jetzt! Sieh im bachischen Zug,
— Wahnsinn erfaßt am Gipfel des Glücks
Schwindelnde Träumer! —
Dünkend sich Gott, durch Indias Flur
Zieht er einher, umwimmelt von Opferern,
Räucherern, Rufern des Nahmens. —
Menschheit, göttliche, freye, wie schnell
Sinkst du hinab in den schmähligen Pfuhl
Entadelnder Knechtschaft! —
Aber es winkte der Donnrer
In Staub die irdene Gottheit;
Und sie zerfiel! — Und winkte wieder: —
Und es zerfiel des Eroberers Bau! —
Die geretteten Völker
Sich näher gerückt erhielten gesellig
Frohen Verkehr. — Das wollte der Vater!

Abrollt er den Weltlauf
Ewig ihn ändernd. Aber im Wechsel
Waltet die Liebe. — Nicht täuscht uns Glaube!
Schwacher Kurzblick sterblicher Menschen! Wie dräng' er
Aus durch Äonen und Welten?
Plane der Vorsicht erforschen wollen ist Thorheit! Hochschreitend
Hüllt sie den Gang in Wolken:
Andres Gesetz in das Herz tief
Uns legte die Gottheit! Leonidas horchte
Diesem Gesetz. Und ob der Feind auch herAndrang, wie Meerfluth, doch focht er
— Pfeile verdunkeln den Tag —
Sicher des Todes. — Pflicht ja gebots!
— Folget der Pflicht! nie leitet sie falsch! —
Nun Jahrtausende durch
Leuchtet Völkern die Hochthat
Wie an dem Himmel

Hellstrahlender Vollmond.
Wenige folgten. — Nicht in die Speichen
Rollenden Zeitengeschicks zu greifen,
Rathen Viele. Denn es verkünde der Zeitgang
Deutlich den Finger der Gottheit. —
Guanahani der Wilde dachte wie diese. Selbst kroch er
Willig ins Joch. Doch seine
Enkel sie fluchen ins Grab laut
Entarteten Vätern. — Nun will sich die Menschheit
Heben auch dort. So zieht Veredlung vom
Lande zu Land hin, von einem
Welttheil zum anderen aus.
Darum — Europa! — wenn du versinkst,
— Sey es doch nimmer Ahndungsgesang! —
Blüht dort neues Asyl
Freyheitliebenden Enkeln! —
Das nicht Kolombos

Hast du geahnt! Dir fiel Vorwurfsfelslast schwer
Aufs Herz hin! Ach schon am Rande des Grabs,
— Glücklich doch preise Niemand sich eh
Als er ins Grab sinkt —
Wild in Verwünschung brach er noch aus.
Wagend die Seefahrt pries er sich selig; schon
Träumt er sich Völkerbeglücker!
Grausam weckt ihn wie plötzlich von Traum,
Heulender Indier Fesselgeklirr;
Bis edel sein Herz broch. —
Jetzt ein erhabnerer Lichtgeist
Belacht er sterblichen Kurzblick,
Wie er so blind, ins Ferne starrend,
Ha wie so blind sich verirret in Nacht! —
Das Getriebe des Weltlaufs
Durchblicket kein Mensch. Selbst einzelne Räder
Sieht er nur halb. Vom wirbelnden Zuge

Unmerklich ergriffen
Folget doch jeder. Ewiger Allmacht
Dienen die Thaten. Der Will' ist unser! —
Häuchelfurcht kraftlediger Menschen! Sie sorget:
Tugend empör sich der Gottheit.
Sorgst du zu stören den Weltgeist? Wahnsinn und Lästrung! — Dein Wille
Eh du noch warst, lag Gott vor.
Nichts ist dein Wollen du Stolzer
Vor waltender Allkraft! Der spanische Philipp
Fühlt' es gebeugt einst. Albion sah, wie her-
Anschwamm die Meerburg Armada,
Tausend Gewitter im Schoß;
Unüberwindlich ward sie gerühmt!
Doch ein Orcan! Wo dräut sie die Burg? — — —
Jetzt ringsdonnernd beherrscht
Unermeßliches Weltmeer
Einzig der Britte;

So lenkt nach Gefallen
Alles Allweisheit. — Beugt euch Heroen!
Sieg und Triumph nach Rettungskämpfen
Dankt dem Herrn! Ihn feyert mit Duft und mit Sange!
Was ihr gewollt das erheb euch;
Nicht was gelang? Mithridates hob sich so sterbend. Aufflammend
Sah er sein Reich in Trümmern,
Selbst in der Feinde Gewalt sich;
Anklirrten ihn Ketten. — Einbrechenden Römern
Rief er noch Hohn, Wortschleudernd wie Donner im
Tod schon! — „Zurück ihr! ich sterbe!
„Dem ihr gebebet, den ehrt!
„Nicht weil Gevögel kündenden Flugs,
„— Angst des Bewußtseyns hebt euch den Blick —
„Weil es Muth mir geboth,
„Heißentflammend den Busen,
„Stand ich im Kampf euch!“

„Mich nun im Tod hör Rom! Schwill auf, weltschlingend,
„Giftdrache! Nur Werkzeug höherer Macht
„Tilgst du hinweg heißhungrigen Grims —
„Feiges Geschlecht erst,
„Selbst dich zuletzt! — Schon bebt dir die Welt;
„Schlage die Krall tief in der entwürdigten
„Menschheit Genick! — Ich verlach dich!
„Frey mich zu heben geboth mir mein Stolz,
„König zu seyn, und zur Freyheit mein Reich
„Aufreissend, zu kämpfen.
„Weh dir entnervetem Pontus!
„Vom Schlafe hob dich mein Muth nicht,
„Wie er auch rang. — So schlepp die Bande!
„Weil er mißrieth, nicht bereu' ich den Kampf;
„Ha noch sterb ich als König! —
„Was soll mir die Welt? Ein Sklave des Römers
„Lebe wer will! — — Empfanget mich Schatten!"

Vertrauen.

Fern und tief verborgen
Vor den irdischen Blicken
Schwebet die heilige Nacht;
Wo in hochaufwallenden Wogen
Sich nach Ordnung der Götter
Menschenschicksal bewegt,
Wechselnd und wechselnd.
Trauriges jetzt;
Daß aus tiefester Brust
Schreyet der Mensch auf;
Er die Olympier selbst
Grausam nennet und ungerecht.

Wie des Blitzes flammender Strahl
An dem Äther die Wolken zerreißt,
Öffnet des Sehers forschende Seele
Die heilige Nacht,
Auf Augenblicke!
Sieht — o Wunder! —
Sieht: das furchtbare Unglück

War des kommenden Glückes
Liebende Mutter;
Und der Götter Zorn
Flammt nun als Liebe!

Und wenn nun wieder
Wolken sich thürmen,
Ihn Donner umbrüllen;
Hebt er aus Fluthen des Unglücks
Den Göttern entgegen
Vertrauend die Arme! —
Nennt die Hohen nicht grausam,
Nimmer sie ungerecht.
Wenn ihn die Wogen verschlingen,
Flehet er noch
Den Göttern vertrauend.

Allwaltender Zeus!
Herrscher der Götter und Menschen!
Und auch ihr Vater!
Wer dir vertrauet,
Der hebt sich furchtlos
In Lebensstürmen,
Schauet selbst dem finsteren Hades
Furchtlos in's Auge.

Die spartanische Mutter.

Der Fremde.

Wer ist das Weib am Grabmahl dort?
Sie sitzet ohne Regung da,
Und blickt auf einen Schild.

Der Spartaner.

Das ist des Lycomedes Weib.
Sie sitzt am Grabmahl ihres Sohns,
Wie ein gehaunes Marmorbild,
Und starrt auf seinen Schild.

Der Fremde.

Sprich! warum starret sie so leblos hin
Auf ihres Sohnes Schild?

Der Spartaner.

Man trug den Sohn auf diesem Schild
Der Mutter in das Haus.

Der Fremde.

Wohl ihm, daß er so rühmlich fiel!
Schön ist der Tod für's Vaterland!
Das tröstet Sparta's Frau'n.

Der Spartaner.

Doch diese trauert tiefgebeugt.
Die Morgensonne sieht ihr Leid
Die Abendsonne auch.

Der Fremde.

Dann ist sie Sparta's Tochter nicht,
Ist ein gemeines Weib.

Der Spartaner.

O Fremder nimm dein Wort zurück!
Sie ist ein großes Weib.

Der Fremde.

Zeig' erst die That! Selbst folgt der Ruhm!

Der Spartaner.

Ihr Gatte fiel auf diesem Schild;
Auf diesem Schild ward er gebracht,
Der Gattinn in das Haus;

Sie weinte nicht!
Sie zog den Sohn zum Helden auf;
Und als der Knabe Jüngling ward;
Und als der Feind erschien:
Da gab sie ihm mit trocknem Blick
Des Vaters Schild, und sprach:
„Komm nur mit ihm zurück,
„Wo nicht, auf ihm!

Der Fremde.

Tritt näher Freund! Ich will sie seh'n;
Die dieses hohe Wort einst sprach.

Der Spartaner.

Sie sprach's zu einem Heldensohn,
Auf ihm! so dacht' er sich,
Flog wüthend in die heiße Schlacht,
Und flehte fallend auf den Schild:
„Eh ich noch sterbe, traget mich.
„In meiner Mutter Haus!"
Und auf dem Schilde trugen sie
Zur Mutter still den Sohn.
Und als der Sohn die Mutter sah:
„Auf ihm!" so rief er — starb.

Der Fremde.

Ach armes Weib, dir brach das Herz!

Der Spartaner.

Still sah sie seinen Tod;
Und still die Leichenfeyer an;
Sie weinte nicht!
Doch täglich, wenn der Morgen graut,
Flieht sie das kinderleere Haus,
Und fragt ein Bürger sie, wohin? —
So sagt sie hoch, und ernst, und kalt:
„Dem Sohne bring ich seinen Schild,
„Er fiel auf ihm für's Vaterland."

Rousseuls Schatten.

Wehe! wie stille wird's in Melpomenens hallendem Tempel;
In dem Reigengesang schweiget nun wieder ein Ton!
Rouseul! Dein Ton, der herrschend sich hob im Flug der Empfindung;
Ach! mit Lessing schon wandelst du, Göttergestalt!
Wo zu der Sphären Gesang dein Hymnus harmonisch emporsteigt,
Aus der entflammten Brust, stark und melodisch zugleich. —
Mir doch lebest du fort. Mir hallet im innersten Herzen
Noch das Echo des Tons, den ich mit Liebe gehört.
Horch' ich dem Schall; umgeben mich bald erhabene Bilder,
Die dein Genius einst zauberisch waltend erschuf. — —
Ha! wie du drohst, weit vorgebeugt, mit erhobenem Arme;
Felsen spaltet dein Ruf, auch, Marinelli, dein Herz!
Also klagt sie dich einst, Marinelli, vor Gottes Gericht an,
Mörder! dich an vor Gericht! Ahndung ergreift dich, du bebst,
Lächelst vergebens! — Und nun! — die beängstigte liebende Mutter,
Wie die Löwinn brüllt, der man die Jungen geraubt;

Also ruft sie, Emilia, dich, daß die Säulen erzittern;
Bis in das innre Gemach dringet ihr siegender Ruf.
Ja! sie hörte dich schon, sie hört dich deine Geliebte;
O so beflügle den Schritt! stürze lautschreyend hinein!
Lange noch hören wir dich, versunken in stille Betrachtung:
Welche Liebe, Natur, Müttern im Busen ernährt. —
Seh' ich dich auch, erhabne Gestalt, Maria Paulowna? —
Immer hat dich mein Geist liebend vor allen bewahrt.
Tod erwartest du dir. Dich schrecket der nahende Tod nicht,
Sagst noch dem mächtigen Czar Wahrheit mit edelem Stolz.
Groß ist der Czar! Ihm bewegt des Weibes Größe den Busen,
Und mit schnellem Entschluß kündigt er Freyheit dir an.
„Frey!" so schreyest du laut mit schnellgehobenen Armen,
„Frey!" es reißt dich das Wort heftig die Knieende auf!
Doch was kehrst du langsam zurück mit gesunkenem Blicke?
Freue, Paulowna, dich! Feyre den hohen Triumph!
Deines Herrschers gewaltigen Sinn, den hast du gewendet!
Sprich! was quälet so sehr, Starke, dein königlich Herz? —
„Grausam hielt ich den Czar, Blutdürstig, und nimmer versöhnlich,
Also klagst du dich an, furchtsam mit bebenden Laut.
Doch wie funkelt dein Blick, wie hallt es sich aus dein Entzücken?
„Wahrlich, er ist es nicht!" sagte dein gefühltester Ton:
„Wahrlich, er ist es nicht!" entgegnet erschüttert der Czar dir;
Und es jauchzet dem Paar brausend die Menge herauf. —
Herrlich ist es gedacht, und herrlich hast du's vollendet;
Ja, dich beseelte der Geist, welcher den Dichter geweiht. —

Muß ich immer dich seh'n mit wild zerstreueten Haaren,
Wahnsinn im starren Blick, dich, o Atilia seh'n?
Immer hören dein „Heil!" mit dem schneidenden Ton der Verzweiflung!
„Heil dem Regulus, Heil! Höret, ich rufe nicht Weh!"
Sag' es nicht aus, was nicht dir der Dichter deutend gebothen!
Besser sagt es dein Ton, saget dein gräßliches „Heil!"
Daß dir Wehe dröhnt in jeglicher Nerve des Körpers!
Wandle schneller hinweg, mir zu verwandte Gestalt!
Folgst du Veturia nach den Stolz des Herzens bekämpfend
Für des Vaterlands Wohl, vor dem unbändigen Sohn?
Wankest du Hekabe her, am trügenden Stabe der Hoffnung,
Zitternd mit bebendem Haupt, stürmend von Freude zu Leid?
Schneller ziehet vorbey mir viel zu theure Gestalten!
O mir blutet das Herz, und es verdüstert mein Blick!
Kaum noch dringt er hindurch, und sieht aus neblichter Ferne
Hoch mit glühendem Aug', Geniusbildungen zieh'n.
Dich Medea den Dolch in der Hand, und den Dolch in dem Busen;
Welchen Rache nicht nur, welchen auch Liebe dir gab.
Sieh! dort rast sie einher die wüthendliebende Marwood;
Selbst im Orkan der Wuth zeigt sie ein menschliches Herz.
Lady Macbeth, du wäschest umsonst das Blut von der Hand ab;
Dir aus der Seele strömt's immer doch gräßlich darauf,
Nein! es bezähmt des Zepters Gewalt kein empörtes Gewissen;
Taumelnd wähntest du's einst, fühlest dich schrecklich getäuscht.

Weit entfernt schon schweben sie hin die Riesengestalten,
Doch aus der Ferne tönt brausender Beyfall noch her! —
Ha! nun schreitet Elisabeth vor mit nächtlichem Tiefsinn;
Königlich birgt sie dein Blick siegender Liebe Gewalt.
Doch die umwölkte Stirn, die ernstgemessenen Schritte,
Dieser geschlossene Mund, diese sich hebende Brust,
Die wie zum Widerstand unmerklich aufstrebenden Schultern,
O sie verrathen den Kampf, der dir im Innersten wühlt!
Armes duldendes Weib auf strahlender Höhe der Herrschaft!
Menschlich fühlet dein Herz; wagst es nicht menschlich zu seyn.
Kostbar erkauftes Bild! — Ach, in der Schule des Leidens
Schwang sich zum Altar der Kunst, Nouseul, die Dulderinn, auf!
Heldinn der Bühne nicht nur, auch Heldinn im drängenden Leben!
Wo sie der Beyfall nicht, wo sie Bewußtseyn erhob! —
Vieles dank' ich der Kunst, womit dich die Muse beglückte;
Mächtig wirket ihr Stab auf das noch biegsame Herz.
Als dem Jüngling erwachte die Welt im glühenden Busen;
Heimlich gekehret in sich, stieß er die Wirklichkeit weg.
Nur nach dem, was schön, und was gut, was groß und erhaben
Ihm die Ahndung verhieß, forscht' er im wachenden Traum.
Plötzlich erklang ihm harmonisch dein Ton zu des Herzens Gefühlen;
Zog ihn aus sich heraus leise mit sanfter Gewalt,
Daß er nicht peinlich fort in des Innern neblichter Tiefe
Still in Sehnsucht verglomm, daß er die Herrschaft errang,

Durch die Gestalt zu bannen dem Geist unendliche Größe,
Welche der Sterbliche nur in der Begränzung erblickt.
Also wurde die Bühne mir lieb, die Himmelentstiegne,
Wo man die Größe fühlt, welche dem Forscher entflieht.
Jetzt, als Mann, da rollt' ich sie auf die Blätter der Vorwelt:
Todte nur wiesen sie mir; Leben verleihet die Kunst!
Viele schon sah ich wandeln durch dich, du Todtenerweckrinn!
Doch der neidische Tod raffte dich grausam hinweg.
Aber in heiliger Nacht, von funkelnder Wölbung des Himmels
Strahlet der Sternenkranz uns und den Enkeln herab,
Welcher dir nun den Scheitel umflicht in Gefilden der Ruhe.
Seh ich das holde Gestirn, winkt es mir Wehmuth in's Herz!
O du theure Gestalt, o mir zu schmerzlich Entrißne,
Wandle nochmahls vorbey, langsam, mit zögerndem Schritt!
Immer will ich dich seh'n, dich immer weinend beklagen,
Immer dich rufen vom Grab, trauernde hohe Gestalt! —
Ha, dort wandelt sie noch! Sie ist's! Was seh' ich? O Himmel!
Nicht mit umwölktem Blick! Lächeln die Seligen so?
Strahlet ihr Auge so die unaussprechliche Wonne? —
Höher schwebt sie einher! Schimmer umglänzet ihr Haupt!
Wie melodisch ihr Gang ertönt! Ein zartes Gedüfte
Wehet schmeichelnd voran! Sprich! o ich sinke dahin!
Weck' mir die sterbende Kraft mit einem freundlichen Laute!
„Freund!" so rufe mir zu; lächle verschwindend mir dann!

„Deine Sehnsucht zog mich herab aus schönern Gefilden!
„Warum weinest du, Freund? trockne die Thränen dir schnell!
„Gönnest du Ruhe mir nicht nach schweren Kämpfen des Lebens?
„Nicht mir himmlisches Glück? Hör' es, und freue dich dann:
„Ungebunden schwing' ich mich auf zur Quelle des Lichtes!
„Nicht mehr hemmt mich im Flug irdischer Sorgen Gewicht!
„Lebe du wohl! Oft schweb' ich vor dir mit sanftem Geflüster;
„Leise berührend dein Haupt, flamm ich zur Dichtung dich an!"

Haydn's Jubelfeyer.

Es war ein Tag, an dem Wiens Musenhalle,
Die herrliche, der froh ich Bildung danke,
Ertönte von der Schöpfung Feyerschalle,
Und ob ich gleich, ein Mann, nicht leichtlich wanke,
Befiel mich plötzlich doch ein starkes Bangen,
Denn mich durchfuhr mit Schauer der Gedanke:
„Wird Alter mich entnervend auch umfangen?"
Als sie den Meister hin zum Sitze trugen,
Den auf die Kraft zum Ziel einst ließ gelangen.
Doch, ob die Jahr' ihn grausam niederschlugen,
Noch sah man Geist ihm aus den Augen blitzen; —
So kam's, daß leichter wir den Anblick trugen.
Emporgerichtet, auf der Füße Spitzen
Stand jeder, in die Hände freudig schlagend,
Bis man den Alten sah im Kreise sitzen.
Doch er, des Jubels Brausen nicht ertragend,
Der Pauken Wirbel, der Trompeten Dröhnen,
Verhüllte sich die Augen, gleichsam sagend:

„Nicht kann ich solcher Ehren werth mich wähnen!"
Schnell wird die Menge tieferseufzend stille,
Gewährt ihm Zeit, des Orts sich zu gewöhnen.
O Frauen-Zartheit, holde Mitleids-Fülle!
Sie sah man nun des Greises Bein umwinden
Mit ihres Nackens ätherleichter Hülle,
Und Mäntel, köstliche, zum Schämel ründen,
Der weich und warm des Greises Füße bette,
Und Stärkungsdüfte für den Schwachen finden.
Wie drängte sich so jung, als alt, zur Wette,
So Fürst als Künstler an des Meisters Seite,
Als ob er Heil von seinem Blicke hätte.
Auch Salieri kam mit im Geleite;
Wohl ist der Greis ihm lange her gewogen,
Weil er sich seiner gar so herzlich freute.
Mich hat mein spähend Auge nicht betrogen,
Kein Ende nahm der Greis ihn zu liebkosen,
Als er nun leiten ging des Tonmeers Wogen.
Schon hörte man der Kräfte dumpfes Tosen,
Wie Elemente feindlich sich verwirren,
Nach Formen ringend in dem Formenlosen.
Doch leise lispelt aus des Chaos Irren
Ein sanfter Geist empor, wie Hauch der Liebe,
Die wild verschlungnen freundlich zu entwirren.
Und mählich schweigen die empörten Triebe
Und nur noch hört man auf den Wassern schweben
Wie Frühlingsluft, dahin, den Hauch der Liebe.

„Licht werd' es," scholl's! Licht ward's! Dem Rufe beben
Die dunkeln Schatten, reißen, schwinden, fliehen! —
Ein Jubelruf: „Hoch soll der Meister leben!"
Da weint der Greis, und seine Wangen glühen;
Begeistert streckt zum Himmel er die Hände:
„Nicht ist es Frucht vom menschlichen Bemühen,
„Gott gab mir's ein, daß ich es recht vollende!"
Das sagt der Blick, die Hand, des Kopfes Sinken.
Doch Frauenengel eilten stets behende,
— Ihm saß zur Rechten einer, zwey zur Linken —
Ihn aufzuheitern, freundlich, mit Gespräche,
Sobald ihm Thränen in den Augen blinken,
Daß nicht das Herz ihm noch vor Wonne breche,
Daß nicht der Wehmuth Gluten ihn verzehren,
Daß Tod sich nicht am Neuverjüngten räche. —
Nun hörten wir die Welt sich neu gebähren.
Wild braust der Sturm, der Blitz entfährt den Lüften,
Und Donner soll uns Gottes Allmacht lehren.
Auf ihren Wink versinkt in tiefen Grüften
Der Ozean, muß so dem Lande weichen,
Und Ströme rauschen her aus Bergesklüften.
Gott läßt den Bach durch Thale rieselnd schleichen,
Beblümtes Grün sich über Matten breiten,
Der Cedern Pracht bis an die Wolken reichen.
Jetzt steigt herauf in unermeßnen Weiten
Die Sonn' im hellen Glanze goldner Strahlen,
Den Lauf der Jahre froh und stolz zu leiten.

Leisathmend schaut Gewölke magisch mahlen
  Die stille Nacht den Mond mit Silberscheine; —
  Und Sterne funkeln — Ha! wer zählt die Zahlen?
Der Engelchöre leuchtende Gemeine
  Grüßt jeden Schöpfungstag mit Lobgesange: —
  Wer ist so hart, daß er vor Lust nicht weine?
Der Greis erliegt so vieler Wonnen Drange.
  Drum zart besorgt beschließen klug die Frauen:
  Genug hab' er gehorcht dem Zauberklange.
O hätt' ich tausend Augen nun zu schauen!
  Seht, winkend will der Vater Küsse spenden
  Den Künstlern, die er läßt in finstern Auen,
Indeß er bald sich wird zum Lichte wenden.
  Doch diese, von des Tongerüstes Höhen,
  Sieht weinend man ihm Gegenküsse senden.
B e e t h o v e n s Kraft denkt liebend zu vergehen,
  So Haupt als Hand küßt glühend er dem Greise: —
  Da wogte hoch mein Herz vor Lust und Wehen.
So fühlten Tausend auf die gleiche Weise,
  Als sie den Meister mit dem Sitze hoben,
  Und weg ihn trugen aus der Freunde Kreise.
Laut hörte man des Lebewohles Toben,
  Geklatsch' und Mitleidsruf zum Himmel dringen:
  Er aber wandte seinen Blick nach oben,
Und dachte so sein volles Herz zu zwingen;
  Doch aufgeregt will sich der Sturm nicht legen,
  Und reißt ihn fort. Umsonst ist all sein Ringen.

Rasch sieht man vorwärts sich den Greis bewegen;
Und als er nun der Pforte nah gekommen: —
Aus streckt er seine Hand zum Vatersegen!
Und alles weint! — — Wohl wird er nie mehr kommen.

An

Joseph Haydn

bey

Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale

zu Wien.

Du hast die Welt in deiner Brust getragen —
Der Hölle düstre Pforten stark bezwingen,
Den freyen Flug in Himmelsräume wagen
Hört man dich auf der Töne kräft'gen Schwingen:
Drum sollst du, theurer Greis, nicht traurend klagen,
Daß mit dem Alter deine Kräfte ringen:
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten
Was du gewirkt, wird ewig nie verwalten.

Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Schaaren drängen;
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen;
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bey deiner Engel Hallelujahsängen

Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.

O lausche lang' entzückt den eignen Tönen,
In deiner Freunde dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.
Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War deiner Kunst erhabne Lebensweise.
Noch schallt dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt dich Hallelujah in den Lüften.

Mutterliebe.

Mit leisem Laute bricht
Heraus vom tiefsten Hain
Ein Trauersang,
Der Philomele Sang!
Jetzt strebt er auf,
Und schmettert laut,
Daß Fels und Wald erklingt
Dem Trauersang!

Ihr theures Kind
Erwärmt an ihrer Brust,
Ernährt mit Mutterliebe,
Es flog dahin,
Dahin! —
Und schmerzlich fragt ihr Klageton,
Dem Fels und Wald erklingt,
Wohin? wohin?

Die Tochter fliegt von Baum zu Baum,
Ist fröhlich!

Und wieget sich von Zweig zu Zweig,
So selig!
Denn von dem nächsten Baume tönt
Herüber,
Des Gatten gleichgestimmter Sang;
Sie liebet!
Wohl ist sie glücklich!
Das weiß die theure Mutter nicht,
Und trauert!
Wild schmettert auf ihr Klageruf,
Dem Fels und Wald erklingt,
Ihr Klageruf!

Kinderspiele.

Ein Knabe war ich, sah im Garten
Sich Blumenkränze Meta binden;
Ich flocht sie mit, und frohe Spiele
Begannen, wahrlich süße Spiele!
Ein Hüpfen, Tändeln, Lachen, Küssen,
Das nimmer nimmer enden wollte.
Mit leisem Druck der Kinderhändchen,
Mit sanfter Blicke holder Wechsel
Verstand zum süßen Tausch der Liebe
Sich Kinderunschuld!

Bald faßte mich mit Riesenarmen
Die ernste Zeit, riß mich von Meta;
Und ach die schönen Blumenmatten
Vertauscht' ich mit der Bücherstube,
Und später gar die Blüthendüfte
Mit mir verhaßtem Aktenstaube.
Beynahe wär ich ganz verblindet;
Sah nur aus weiter Nebelferne
Die Augensterne meiner Meta
Zuweilen blinken.

Doch eines Tages auf den Fluren
Bey Hietzing, dem mir vielgeliebten,
Am Wiesenhange unter Blumen
Sah ich nun wieder Meta sitzen,
Und sinnend Blumenkränze flechten.
Ich flocht sie mit, und süße Spiele,
Der frohen Kindheit süße Spiele
Erneut' ich wieder mit der Theuern.
Da ward mir Geist und Herz geöffnet,
Daß ich mich sah am Liebensziele.
Und schnell mit raschen Druck der Hände,
Mit glüh'nder Blicke Feuerwechsel
Bekannten wir uns heiße Liebe,
Die treubewahrte.

Und wo die Kindheit mich mit Meta
In frohen Spielen sanft vereinte,
In Leupoldsdorf, wo schön der Rußbach
Sich windet durch die Laubengänge,
Ward nun mit sanften Blumenketten
Des Lebens Bund von uns geschlossen.
Und sieben schöne Lebensjahre
Wie auch des Krieges Donner brüllte,
Wie auch die Zukunft uns sich trübte,
Verschönten wir durch süße Spiele.
Sie wollen auch noch jetzt nicht enden;

Wir spielen fort wie in den Tagen
Der frohen Kindheit!

Bedeckt einst Schnee auch unsre Scheitel,
Doch bleib' ich treu der alten Sitte.
Will sitzen noch auf Blumenmatten
Mit meiner alterlebten Meta,
Und deutungsvoll ihr Kränze binden,
Zur Heymath in die Sterne blickend;
Und spielen wundersüße Spiele
Wie sie von Kindheit uns gefielen;
Denn also kündet's ein Orakel,
Das gern ich frommen Ohr vertraue: —
„Wen auf des Lebens steilem Pfade,
„Die Kunst begleitet und die Liebe,
„Dem blüht, wie sich auch Stirn und Wange furchen,
„Aus freyem Geiste vollem Herzen
„Mit immer frischen Glanz und Dufte
„Die Jugendrose."

Marie H***.

Ach erschein' im süßen Schlafe
Marie lieblich meiner Meta!
Wecke sie zuvor mit Klängen
Deiner sinnbegabten Laute.
Horcht sie den bekannten Tönen
Richtet auf sich von dem Lager:
Dann erst zeige dich allmählig
Nicht im Glanze der Verklärung,
— Meta würde sich entsetzen —
Nein in süßen Rosenschimmer,
Der in sanftem Liljendufte
Woget, wallet, steiget, sinket,
Bis dein Antlitz huldvolllächelnd,
Deines Götterbaues Würde
Aus zertheilten Wölkchen fließet.

Sieh, nun strecket meine Meta
Ihre Arme dir entgegen:
Ruft: Wie herrlich meine Marie
Strahlest du im Rosenlichte!

O wie funkeln deine Augen,
Seh mich ganz in ihren Sternen;
Scheinest mir ja nur zu schweben,
Wie gehoben zu dem Tanze!
Und die Klänge deiner Laute
Sind mir Recht ins Herz gedrungen
Schmerzenstillend, Ruheflötend.
Denke Marie, wie mir träumte!
Als ob weg sie dich zum Grabe,
Weg aus meinem Arme trügen!
Fühlte dann mein Herz zerrissen,
Konnte nicht zu Trost gelangen,
Mußte weinen, immer weinen!
Und nun lebst du! Wär's nicht thöricht? —

Sanft mit deinem eignen Lächeln —
Wirst du Marie ihr entgegnen:
Schwerer Traum, der dich geängstigt!
Nein so wonnevolles Leben,
Solche Ruhe, solcher Frieden,
Kannst du wohl dir nicht erahnen,
Als mir Sel'gen ward beschieden.
Eines stört nur meinen Frieden!
Bin euch Theuren immer nahe,
Meinem Herrmann und dir Meta!
Mächtig ziehn mich eure Seelen
Zu der engen Wohnung Raume;

Eure Seufzer eure Thränen
Sind die starken Zauberworte,
Lassen mich zum Licht nicht dringen,
Nicht am Quell der ew'gen Liebe
Alles und auch euch umfassen
Lieben euch in ew'ger Liebe!

Jetzt mit aufgeschlagnen Blicken
Wie, wenn Meta glühend betet,
Und mit aufgehobnen Armen
Flehet Meta: Marie! Theure!
Wohin eilst du? Mir wird bange!
Willst mich Arme doch verlassen!
All mein Herz will sich verbluten;
Nimm mich mit! O sey barmherzig!

Nun mit deinem eignen Ernste,
Der wohl stärkt doch nicht verwundet,
Zürne Marie, daß sich Meta
Jedes Wort im Herz' erwäge:
Was man liebet, will die Liebe
Liebend in ihr Ich verwandeln.
Liebtest Anmuth meiner Rede,
Meine Scherze ohne Stachel,
Liebtest meine Seelenstärke,
Meinen Frohsinn in dem Elend,
Meinen Muth in grausen Qualen!

Alles kam mir nur von oben!
Sey dann froh und stark und muthig!
Harre, dulde, leide, trage!
Lebt dir nur Vertraun im Busen,
Schenkt der Himmel dir auch Kräfte.

Jetzt erschrocken rufet Meta:
Ach so hast du doch gelitten!
Ach so trug man dich zu Grabe!
Ach so hab' ich nicht geträumet!
Ach so bist du hohes Wesen
Marie nicht, nur Maries Schatten.

Greife schnell in deine Saiten,
Hebe dich in goldnen Wolken
Nun im Glanze der Verklärung
Auf zur blauen Himmelsdecke;
Also singend zu der Laute:
In der Sphären Harmonien
Klingen nicht sogleich die Saiten.
Leiden stimmen erst die Herzen
Zu den Klängen ew'ger Liebe!
Lichte Geister aus den Schatten,
Freye Geister aus den Sklaven,
Umgewandelt, neuerschaffen
Schweben wir in hellen Raumen!

Unsre Herzen wohlgestimmet
Klingen ewig nun harmonisch,
Klingen Ruhe, klingen Frieden,
Klingen Liebe zu der Liebe!

Marias Erwachen.

Erde, bedecke
Mich leicht und kühl!
Engel, nicht wecke
Mich zum Gefühl!

Wie leis' und still
Fühl ich im Herzen
Es neu sich regen
Sich sanft bewegen
So leis' und still,
Schweigt ihr um Schmerzen? —
Ins Grab
Hinab
Mußt ich ja steigen;
Ihr wolltet nicht schweigen!

Engel dich schauen
Stillet den Schmerz,
Engel dir trauen
Muß mein Herz!

Was hebst mich nun in laue Lüfte?
Wie wehn balsamisch Rosendüfte!
Wie süß melodisch tönt
Dein goldnes Flügelpaar!
Welch sanfter Schimmer krönt
Dein lockenreiches Haar;
Wer bist du Engel mild und licht? —
Wohl kannt' ich einst dein Angesicht.

So Balboa, so war dein Angesicht,
So lieblich ernst, so freundlich licht!
Auch dieses Lächeln kannt' ich schon!
Das ist dein Seelenton!
Das ist dein Engelsblick!
O süßes Glück!

Engel erwecke
Sein Bild mir nicht!
Bist du's? entdecke —
Mein Herz — es bricht!

„Hab dich gefunden
„Bin dir verbunden
„Selig so selig!
„Ewig ach ewig!
„Alles vergehet,
„Liebe bestehet! —

Lycas und Theone.

Lycas.

Sieh nun blicket aus Nebelflor die hehre Selene,
Auf dem wogenden Meer funkelt ihr silberner Schein.
Tröstet mich doch ihr freundliches Licht, wie dein Auge Theone,
Wenn auf den Gatten herab lächelnd und zärtlich du siehst,
Komm' ich leer an Beute zurück vom einsamen Fischfang,
Und beklemmt mir das Herz düsterer Sorgen-Gewicht,
Weil du mit mir die Dürftigkeit theilst aus inniger Liebe. —
Horch, da weckt mich von fern freundlich dein munterer Gruß.
Traurig ruf' ich dir zu: „Nichts bring ich in unsere Hütte!"
„Auch nicht ein liebendes Herz?" fragest du munter und schnell.
Wieder faß' ich den Muth in dein holdes Auge zu schauen;
Wieder schwindet mein Gram. Heiter ja strahlet dein Blick.
Ach so wenig bedarf der Mensch den Liebe beseligt;
Bis in die Hütte dringt, Liebe, dein goldener Schein!
Halt nun das Ruder mir an! ich will die trügenden Reusen —
Sey mir gnädig Neptun! — tauchen in lebende Fluth.

Wahrlich! du hast, Geliebte, mit Kunst die Weiden geflochten,
Schön sie mit Schilfe bekränzt, zart auch die Farben gewählt.
Nur nach Nützlichem strebet der Mann, es ruhet das Weib nicht,
Bis sie das Nützliche sich auch zu dem Zierlichen schafft;
Also verstärkt den kurzen Genuß des flüchtigen Lebens. —
Gib mir das Ruder zurück. Frisch nun! wir stoßen vom Land!
Schmiege dich fester an mich, ey wie? du zitterst Theone!
Ja, was hab ich gesagt? „bleib in der Hütte mein Weib!
„Denn nicht leicht ertrügest du wohl die nächtliche Seeluft!"
Doch nicht hörtest du mich, hörtest die Liebe nur an.
Dulde nun! Sieh schon schwindet sie hin die trauliche Hütte,
Wo auf duftendem Schilf, dir sich ein Lager erhebt.
Weiter, weiter hinein in die hohe tragende Meerfluth!
Ha, was zuckest du mir, plötzlich im haltenden Arm?
Seht die Heldinn! Du fürchtest doch nicht die freundliche Welle,
Die mit leisem Geräusch unsern Nachen begrüßt,
Nimmer hat es Gefahr. Ich sah die heiligen Vögel,
Halcyones Geschlecht, rudern auf ebener Fluth.
Äolus zähmt in der Felsenkluft die rasenden Winde,
Wenn Halcyone das Fest ehlicher Liebe beginnt.
Singen wir nun den Wechselgesang von den liebenden Vögeln;
Singen löset die Furcht, Singen erleichtert die Brust.

Blässer leuchtet der Mond, und stärker rauschen die Wogen:
Schauerlich tönt der Gesang aus durch die düstere Nacht.

(singt)

Halcyone was suchst du
Hier am steilen Meerfels?
Ha wie die Blitze
Zischen vom Himmel!
Ha wie dem Donner
Bebet der Felsen!
Meeresfluth.
Erhebt sich
Höher und höher!
Verschlingt dich!
Fliehe, fliehe Gebietrinn,
Fort von dem gräßlichen Meerfels!

Theone.

O du Treuer, was suchst du
Hier am steilen Meerfels? —
Mir sind die Blitze
Leuchtende Fackeln!
Mir sind die Donner
Schreckliche Bothen:
Meeresfluth
Erhob sich,

Höher und höher!
Verschlang ihn!
Fliehe, fliehe du Treuer!
Fort von dem gräßlichen Meerfels!

Lycas.

Wehe! wehe! was weilst du
Hier an brandender Fluth?
Stürme, sie wehen
Wild dir im Haar;
Fluthend erhebt sich,
Tobend die Brust;
Fürchterlich rollst du
Schrecklich das Auge —
Sag mir, was sinnst du? —
Sag' es, ich flehe!

Theone.

Hörst du, hörst du? — wie brüllet
Wild die brandende Fluth!
Stürme — sie schleudern
Cäyx ins Meer,
Flehend zu Göttern
Hebt er die Arme,
Sterbend noch sieht er
Auf zu dem Himmel!

Cäyx, du hörst mich!
Cäyx, ich folge!

L y c a s.

Halt' o halte, was träumst du?
Opfre den Göttern getrost,
Und sie führen
An deine Brust
Ihn bald zurück,
Zurück, zurück!

T h e o n e.

Laß mich, laß mich, was träumst du?
Goß ich den Göttern nicht Trank?
Und sie rissen
Von meiner Brust
Ihn tief hinab,
Hinab! hinab!

L y c a s.

Wahrlich es kehret dein Cäyx
Bald vom Gotte zurück.
Vor Sehnsucht glühet
Sein treues Herz,

Wohl pocht es bange,
Um dich sich quälend,
Und glüht!
Und pocht!
Nimmer findet es Ruhe,
Bis er wieder dich sieht.

Theone.

Wahrlich mir kehrte der Treue
Zu dem Lager zurück.
So leisen Schrittes,
Die Lippe bleich,
Und hohl sein Auge!
Sein Haar so naß!!
Es trieft!!!
Warum?
Siehst du, siehst du, er zeiget
Auf das triefende Haar!

Lycas.

Halcyone, dich täuschte
Trügend im Dunkel,
Luftig, vergänglich
Ein Traumgesicht!

Theone.

Stille Sklave, nun stille!
Schweigend erhebt sich,
Traurig der Schatten
Und winket, winkt!

Lycas.

Wehe, wehe was thust du?
O mich tödtet die Angst!
Hör' Unglückliche! höre!
Kehret dein Cëix zurück,
Halcyone, dich sucht er,
Halcyone, dir ruft er,
Klaget und jammert,
Schreyet sein Leid!
Halcyone!
Suchet dich immer, —
Findet dich nimmer:
Ihm bricht das Herz!

Theone.

Laß mich, laß mich, ich reiße
In die Fluthen dich nach.
Hört mich mächtige Götter!
Nimmer erfreut mich das Licht.

Cäyx! Cäyx, dich such' ich!
Cäyx! Cäyx, dir ruf' ich.
Wimmre und stöhne,
Heule mein Leid!
Cäyx! Cäyx!
Laß mich ihn suchen,
Will ihn doch finden,
— Im nassen Grab.

Lycas.

Folge! Eile! Nahe schon schläudert
Uns um das Haupt
Zeus die sengenden Blitze!
Folge!
Der Äther glühet!
Eile!
Wehe, das traf!
Ha wie flammen die Buchen
Durch die Finsterniß her! —

Theone.

Flammet! Leuchtet! Ha schon entzündet
Zeus um uns her
Mir zur Hochzeit die Fackeln!
Flammet

Zum neuen Bunde!
Leuchtet!
Gräßliches Fest!
Ha was schleudern die Wogen
An den glühenden Fels?

Lycas.

Blicke nicht hin, o du Theure!
Heb, zum Äther den Blick!
Folge! Folge!

Theone.

Trümmer seh' ich von Schiffen —
Ha der Bräutigam kömmt!
Cäyx! Cäyx!

Lycas.

Glaube mir, Arme, dich täuschet
Nur ein trügendes Bild!

Theone.

Nein bey den Göttern, mich täuschet
Nicht ein trügendes Bild!

Lycas.

Denk' Ihn riefen die Götter!
Sanft nun ruht er und schläft.

Theone.

O so ruft mich ihr Götter!
Möchte ruhen mit ihm!

Lycas.

Ha! du ringest vergebens
Nun entscheide Gewalt!
Weh mir!

Theone.

Schenkt mir Flügel ihr Götter!
Lohnet die Treue des Weib's!
Wohl mir!

Lycas.

Wehe! wehe!
Wahrlich auf Flügeln
Schwebt sie hinab;
Wahrlich auf Flügeln

Schwebt er herauf;
Ha sie umflattern
Tönenden Fluges mein Haupt!
Halcyone, mein Cäyx!
Was lispelt ihr lieblich?
Lispelt ihr Vögel mir Dank?
Ihr fühlet noch Liebe,
Und Liebe beseligt!
Wohl euch!
Weilet, o weilet!
Wehe, sie senken sich nun
In das tobende Meer!
Wehe!
Doch es bahnt sich die Woge,
Der Donner schweiget —
Hinfliehen die Wolken —
Heiter lächelt Selene herab!
Ruhig mein Herz!
Nah ist die Hülfe der Götter!
Nie doch murre der Mensch!

Theone.

O mein Lycas mir hallet das Lied in der Tiefe der Brust nach!
Furchtbar tönt der Gesang aus durch die düstere Nacht.

Lycas.

Oft schon sangst du mit mir das Lied dem horchenden Echo,
Und nun perlet dir Thau über die Wangen hinab.

Theone.

Furcht und Angst erfüllet mir tief die bebende Seele!
Lycas, du wagest dich oft kühn in die stürmende Fluth.

Lycas.

Nicht mehr trotz ich wie sonst, Theone dem brausenden Eurus!
Seit du, o Theure! mich liebst, wurde das Leben mir werth!

Theone.

Lycas, es hat mein Leben sich schon in das deine verschlungen;
Lycas denke daran, raube das Leben mir nicht!

Lycas.

Auf dem Meere begleitet dein Bild, Geliebte, mich immer,
Wenn es sorgend mich warnt, eil' ich zum Ufer zurück.

Theone.

Fändest du Theurer dein Grab im Schlunde der grausamen Wogen;
Weh! ich theilte das Grab, so wie das Lager mit dir.

Lycas.

Gnädig wird es Neptun der mächtige Herrscher verhindern;
Wer den Göttern vertraut, ist ja der Hülfe gewiß.

Also mit Liebesgespräch erreichten beyde das Ufer,
Hoben vom Kahn heraus die schwerbeladenen Reusen,

Leerten in Tonnen sie um mit schöngeschnittenen Henkeln;
Zogen die Riemen hindurch, und schwangen die Last auf den
Rücken;
Des gewonnenen Reichthums froh, nicht drückte die Last sie. —
Und so nahten sie dann der kleinen traulichen Hütte,
Wo der Hitze des Tags und der düsteren Sorgen vergessend,
Sie der Ruhe sich freuten, gelagert auf duftendem Schilf-
gras.

Blumenstrauß.

Nicht Kleinode weihen wir kühn dir Ludwige zum Brautschmuck!
Wo ein Glanzmeer wogt, zählen die Funken ja nicht.
Blumen bieten wir an, den Schmuck der liebenden Erde;
Und ihr duftender Strauß deute der Tugenden Bund.
Prange du leuchtend hervor, o Lilie, Blume der Unschuld,
Deinem Lichte gebührt, Lilie vor allen der Preis.
Unter dem Himmel des Throns, wie unter dem ärmlichen Strohdach,
Unschuld, wo du dich zeigst, wallet dir Huldigung auf.
Ha wie verströmt ihr Wesen in Duft die süße Viole
Also verhaucht Andacht liebend und selig den Geist.
Rose, du glühst, jungfräulich und sanft, den Busen verschlossen,
Weil die heilige Scheu, schüchtern, dein Innres bewacht.
Veilchen, ihr dränget euch noch zur Pracht der funkelnden Rose,
Auf das bescheidene Blau strahlet ihr purpurner Schein.
Also, wenn die Liebe sich hold gesellet zur Freundschaft,
Mit erhöhterem Glanz lebet sie freudiger fort.

Schling' um Veilchen und Rose dich hin, und binde sie
Myrthe;
Freundschaft und Liebe vereint glücklich das ehlige Band.
Duftender Glocken Reichthum bewegt Hyacinthen gefällig;
Fülle der Freuden winkt froh in die Stürme der Zeit.
Nicht an häuslicher Wonne gebrichts: ha wie die Reseda
Anspruchslos den Duft aller Genossen versüßt.
Wie du auch wankst, doch sey uns gegrüßt empfindliches
Fühlkraut!
Herzen, die Liebe gestimmt, beben dem leisesten Hauch.
Immer hänge dein Haupt, Maßlieb, sanfttrauernde Blume;
Selbst die Wehmuth ist süß, wenn sie der Liebende theilt.
Dornen ritzen wie Sorgen. Auch Dornen dürfen nicht
fehlen,
Süße Sorgen euch nährt, willig ein liebendes Herz.
Liebende Seelen, ihr tauschet die Sorgen, sie finden sich
wieder
Bald in der Ältern Brust heiß für die Kinder vereint.
Nelke du wandelst die Farbe nicht eh', als der Tod dich ent-
blättert;
Ehliger Treue Symbol füge dich duftend zum Strauß.
Rosmarin du Blume der Ehen und Blume der Gräber,
Nicht erschreckt uns dein Ernst. Siehe wir binden dich bey.
Denn der Liebe heilige Gluth die freudige, reine,
Ewig flammet sie fort, über die Gräber hinaus.
Kaiserlich hebst du das Haupt vielblättrige Sonnenblume,
Und es neiget sich dir weithin das Blumengeschlecht.

Pfirsichblüthen umkränzen dich süß an Farb und Gedüfte,
Und der schmeichelnde Hauch hebt die Gesunkenen auf.
Ehrfurcht gebühret der Größe, der Sanftmuth weihen wir Liebe,
Ehrfurcht und Liebe gepaart zolle dem Herrscher das Volk;
Selig fühlt es sich dann. — Wir nahen vom heißeren Aufgang,
Unter dem glücklichen Volk glücklich den Herrscher zu sehn:
Wandelt das Glück von dem Throne zum Volk, von dem Volke zum Throne,
Wahrlich ein Anblick ist's, der auch die Gottheit erfreut.
Durch den Trompetenschall und den Klang der wirbelnden Pauken
Dringet zum Sternenzelt lüftezerreißender Ruf:
Lang erhalt uns, o Gott, du Beglücker gütiger Fürsten!
Hier auf Erden den Bund, welchen die Tugend verband!
Franz und Ludwige, aufblüh euch das Heil, in der Liebe der Völker;
In der Gütigen Herz, blüh euch ihr Völker das Heil!

Rudolph Vater und Sohn.

Wo zum Fuße des Kahlenbergs sich Wellen von Hügeln
Dehnen, in's Weingebirge bey Nußdorf begab sich am Abend
Täglich Rudolph der Sohn, und suchte den äußersten Hügel;
Sah, wie zur Rechten hin majestätisch die Donau vorbey-
strömt,
Unter ihm friedlich ein Dörfchen vom Bache kühlig umspület,
Vor sich Neuburgs Stadt mit der Kette hoher Gebirge;
Und es ergötzt ihn da zu weilen, einsam und stille
Anzuschauen des Stromes Lauf, und die Züge der Wolken
Jetzt am Himmel, und jetzt am Fluge der flüchtigen Schatten,
Die unruhig hinauf und hinab den umgrüneten Rücken
Zogen am Kahlenberg — es ergriff ihn unendliche Weh-
muth! —
Schnell oft faßt' er die Lyra, verhauchend seine Gefühle
Im wehmüthigen Sang, dem rings die Gegend erschallte; —
Seine Seele war trüb, eng sein Gemüthe beklommen.

Nicht gefiel es dem Vater, daß also der Jüngling sich
trennte
Von dem Lagergewirr, in den Tagen erhabener Thaten;

Und er sucht' ihn auf von keinem Gefolge begleitet. —
Als nun der Jüngling ersah des Vaters Herrlichkeit nahen:
Mächtig erschrocken entfiel ihm die Leyer aus bebenden Händen.
Dieser jedoch, als gewahrt' er nicht des Jünglinges Schrekken,
Reicht ihm die Hand zum Kuß', und sagt mit heiterer Miene:

Sieh, du hast dir den Platz, mein Sohn, mit Gefühle gewählet;
Österreich, herrliches Land! Wie liegt es vor unseren Blicken
Paradiesisch im Abendlicht! — Nun, wahrlich mein Rudolph,
Schade doch wärs um das Land, wenn wieder grimmig der Böhme
Wüthen sollte darin, und verheeren die blühenden Fluren!
Kämpfen heißt es mein Sohn! Der Preis ist würdig des Kampfes!
Dann wohl sitzen wir einst glorreich in friedlicher Stille
Hier gelagert, und freuen uns hoch des glücklichen Landes,
All des Segens von uns mit unserem Blut, erstritten.
Aber der Jüngling entgegnet kein Wort, und blicket zur Erde.
Jetzo gewahrt der Kaiser die Leyer, und hebt sie vom Boden,
Fährt nun fort in der Rede, die goldne Leyer betrachtend: —
Auch des Sängers bedarf die Zeit! Er wecke zu Thaten
Schlummernde Kraft, und stähle die weichgeschaffenen Seelen.

Also die Väter — ein löblicher Brauch! Und möchten doch wieder
Heldensänger im Land' erstehn! Ich wollte sie lohnen
Kaiserlich, so wie Carolus einst mein Vorfahr im Reiche.
Aber vom Großen schweiget der Sang, und tändelt nur Liebe.
Als ich jetzt das Gebirg durch die Rebenstöcke heraufstieg,
Hört ich weichlichen Klang, ein süßausathmend Geflüster.

Lieb' ist göttlich! flüsterte leis und erröthend der Jüngling—
Wahr gesagt, entgegnet darauf mit Ernste der Vater,
Lieb' ist göttlich — Doch Liebe bewährt sich einzig durch Opfer.
Nur durch Liebe hebt sich der Krieger in seinem Berufe;
Denn aus Liebe zum Vaterland, zum Wohle des Ganzen,
Reißt sich los der Mann von schönaufblühenden Kindern,
Los vom geliebten Weib, und der Jüngling los von dem Mädchen.
Nicht das Leben allein, die Güter höher als Leben
Opfert sich selbst bezwingend ein Held aus göttlicher Liebe.
Das ist unser Beruf, und unser Lohn — das Bewußtseyn. —
Aber mir scheint, die Leyer klang von anderen Tönen.

Hast du's gehört, mein Vater? entgegnet edel der Sohn ihm —
Läugnen will ich es nicht — Ich sang erseufzend von Liebe —
Agnes lieb ich, du Vater hast selbst mir gütig den Engel
Zugeführt — ich sah sie und liebte, und mußte sie lieben.
Zwar nun trennt uns der Krieg, doch ewig werd ich sie lieben.

Hast du doch auch die Mutter geliebt, und preisest dich selig,
Wenn nach längerer Trennung du wieder kehrest nach Hause,
Du ein mächtiger Herr, der ganzen Christenheit Erster!
Deine Seligkeit Vater wird nie dem Sohne zu Theile;
Grausam schloß die liebende Braut in düstere Zelle
Ottokar, ha der Barbar! — die schöne Hoffnung des Lebens
Hat in erster Blüthe mir schon der Unhold zertreten.
Nein, du zürnest mir nicht, wenn ich tief traurend erklage;
Sieh, das volle Herz will mir im Busen zerspringen! —
Hörst du der Nachtigall Schlag herüber vom Ufer der Donau?
Ach, im Wirbel klagenden Sanges flötet sie schmetternd
Aus den Schmerz der Liebe, daß hier die Hügel ertönen.
Was die Natur dem Thierchen verlieh, Organ und die Stimme
Für das Gefühl das übermächtige, gab sie dem Jüngling.
Laß aushallen den Schmerz mich im Lied — wenn schluchzende Klage
Sich ergießt in der Töne sanfthinfließende Wogen,
Wenn mein wüthender Schmerz ein wildfortreissender Bergstrom
Braust dahin im Gesang: — dann guter, mitfühlender Vater,
Hebt sich erleichtert mein Herz — ich kehre stiller nach Hause.
Darum zürne mir nicht, und laß mich Vater gewähren!

Also der Jüngling, und fiel um den Hals dem liebenden Vater!
Reichliche Thränen strömten herab von der bleichenden Wange

Auf des Vaters Brust: der drückte das Haupt des Geliebten
Sanft mit der Hand an das Vaterherz, sah auf zu den Himmel,
Bethete leis, und die Thräne fiel dem Jüngling aufs Haupt hin!
Dieser sah nun empor, und drückt ihn fester am Busen,
Küßt ihm die Hand, nun das Haupt — und saget ängstlich beklommen:

Vater mach ich dir Gram? Das sey dem Himmel geklaget,
Lohnt' ich dir Liebe mit Schmerz — Sprich nur, ich will mich bezwingen!
Sieh, ich weine nicht mehr! Doch hilf, und rathe mir Vater;
Was du väterlich räthst, das will ich kindlich vollbringen.

Und mit sanfter Gewalt trennt sich vom Jüngling der Vater;
Winkt mit der Hand ihm stille zu seyn, und rückwärts gelehnet
Schaut er hinaus in die Flur, versenkt in tiefe Gedanken.
Jetzt am Himmel hob sich der Mond — Sanftduftende Kühlung
Hauchte der Abendwind — Da fanden zum innigen Drucke
Ihre Hände sich ein; sie saßen im Schauen entzücket. —
Aber nun schnell hebt auf sich der Vater, und rufet begeistert:

Traue du Gott mein Sohn, wie ihm dein Vater vertraute?
Der die Nacht uns erhellt mit der Silberlichte des Mondes,
Sterne ringen mit Finsterniß heißt, wird dir auch die Seele
Einst erleuchten, so nächtlich sie nun der Kummer umziehet.
Nichts ist unmöglich vor Gott, er kann noch Agnes dir schenken,
Wird es gewiß, wenn anders der Bund dir zum Heile gereichet. —
Aber gelassen erwarte mein Sohn was der Höchste beschliesset.
Er ist der Weise mein Sohn, wir sind kurzsichtige Kinder.

Siehe mein Sohn du sprachst vorhin vom Glücke des Vaters
An der Mutter Hand, — im Kreise liebender Kinder, —
Ach mein Sohn, nicht alle die Frauen gleichen der Mutter
Der vortrefflichen Frau — Zwar Agnes rühmet ein Jeder;
Aber wie schnell kehrt oft das Gemüth sich vom Guten zum Bösen.
Und nicht alle Pflänzchen gedeih'n dem sorgenden Vater,
Wie mein Rudolph du, wie deine Brüder und Schwestern,
Deren Gedeihen mich freut den alterlebeten Gärtner,
Als mein Trost im Alter, mein Stolz, mein einziges Leben!

So viel Liebe brach nun das Herz dem fühlenden Jüngling.
Hin zu den Füßen des Vaters sinkend schluchzt er wie laut auf!
Aber der Kaiser gerührt legt segnend die Vaterhände
Hin auf des Sohnes Haupt, und blickt zum gestirneten Himmel.
Schweigend erhoben sich beyde, sie gingen schweigend nach Hause.

Rudolph und Lobkowitz.

Weit vom Lager entfernt trabt schon der stattliche Ritter;
Düstrer Gedanken voll, und nagenden Grams in dem Herzen;
Doch drey Reiter sprengten ihm nach; als sie ihn erreichten,
Hielten die Rosse sie an, und grüßten mit blinkendem Schwerte
Zierlich — einer dann nahm das Wort, und sagte wie folget:
„Lobkowitz, biederer Ritter, dich grüßt der Kaiser der Deutschen
„Rudolph, ladet dich ein nochmahls zu ihm zurücke zu kehren;
„Denn vertrauliches Wort, freundschaftliches, woll' er noch wechseln,
„Eh die Sonne sinkt; glüht auf am Himmel der Vollmond,
„Läßt er dich ziehn, nicht einsam, nein, mit Ehrengeleite.

Ihm entgegnet darauf der biedere Lobkowitz seufzend:
„Wahrlich zu jeder Zeit folgt' ich dem Rufe mit Freuden;
„Aber nun theilt sich mein Geist zweyfach in düstere Zweifel,
„Ob dem Ruf' ich folg', ob weiter ziehe von dannen.

Zürnend fuhr ihn nun an Rudolphens muthiger Bothe:
„Wahrlich die Zweifel ehren dich nicht, so ehrbar du scheinest;
„Wer nicht Rudolph vertraut, mag fliehn aus der Menschen Gesellschaft!
„Darum fürchte dich nicht, dir wird kein Unheil begegnen.

Feuer fuhr nun dem Greise hervor aus blitzenden Augen;
„Ruft: Nie kennet ein Lobkowitz Furcht, du thörichter Ritter!
„Auch kein Mißtrau'n wohnt mir heimlich im offenen Busen;
„Andere Sorge nun quält mein Herz; du magst sie erwägen!
„Ob wohl dieser Besuch nicht schmälert die Rechte des Herren
„Ottokars, dessen Person ich hier vorstelle, des Königs!

Milder sagte darauf Rudolphens verständiger Bothe:
„Weißt du auch wohl, ob nicht der Böhmen Könige frommet,
„Was nun Rudolph beschließt mit dem Freunde Lobkowitz freundlich?
„Manches gewährt er dem Freund, was streng er dem Bothen versagte.

Länger nicht säumet der Greis, und wendet den Rappen behende,
Spornt mit beyden Füßen das Roß; es bäumt sich, und flieget
Feld und Wald vorbey im sausenden Donnergaloppe
Immer dem Lager zu, bald lag's den Rittern vor Augen. —
Aber nun hielt er an, und ritt gemessen im Schritte,
Ließ ausschnauben das Roß, und streichelt den Hals ihm gelinde.

Als sie nun kamen zum Lagerthor, zur stattlichen Brücke,
Hielt den Zügel er kurz, und ließ auf tönenden Bretern,
Stolz und hoch hertanzen das Pferd zur Rechten, zur Linken;
Freudig wiehert es auf, und nagt den Schaum vom Gebisse.

Hoch am Hügel stand erwartend Rudolph der Kaiser,
Denn ihn zog das Herz, er liebte den Jugendgefährten.
Als er nun sah auf der Brück' ihn nahn den stattlichen Reiter,
Schlug er die Hände verwundernd zusammen, und sagt zum Gefolge:

Schauet den Greis, wie zähmt er das Roß so zierlich und sicher!
Wahrlich ein jüngerer Mann im vollesten Blühen der Kräfte
Ringen müßt, er das Pferd so kunstgerecht zu beherrschen.
Daran erkennt' ich ihn wohl und brauchte kein anderes Zeichen,
Bräche dem Alten auch selbst ein Bein, beym Himmel! ich glaube,
Fest noch säß' er im Sattel, und lenkte noch sicher die Zügel.

Als nun Lobkowitz kam in die Nähe des prangenden Hofes,
Hielt er still, und hob das Schwert, und senkt es zum Boden
Tief, und eröffnet sogleich das blendende Gitter am Helme.
Schnell die Knappen eilten heran, und hielten die Bügel,
Und im kreisenden Schwung sprang ab der Ritter vom Pferde
Auf der Spitze des Fußes, nicht klirrte die stählerne Rüstung,

Gab den Knappen die Zügel, und schritt enthelmet zum Kaiser,
Diesen trieb nun die Lust ihm schnell entgegen zu gehen,
Heiß an die klopfende Brust den Freund zu drücken und küssen;
Aber es schreckt ihn der Ernst zurück, und der fey'rliche Anstand,
Womit Lobkowitz naht, als Freund nicht, sondern als Bothe,
Stille nun harrt erwartend mit Ruh des Kaisers Befehle.

Sieh nun lächelt Rudolph mit Huld und saget zum Ritter:
Zürne mir nicht, daß ich dir noch die Reise verspäte.
Hör, es verlangte mein Herz mit dir am Mahle zu sitzen,
Anzuklingen den Becher der alten Zeiten gedenkend,
Als an Ottokars Hof wir saßen in fröhlicher Eintracht;
Damahls dachten wir nicht uns also wieder zu sehen!

Und es erwiedert der Ritter im tiefsten Herzen gerühret:
Wahrlich, es zieret dich sehr in deines Glanzes Umgebung
Noch an jene Zeit, und deinen Freund zu gedenken.
Freylich dachten wir nicht uns also wieder zu sehen! —
Aber ein anderes fügt des Himmels gewaltiger Wille,
Ihm sich zu sträuben ist Thorheit — Und jeder vollbringe nur muthvoll
Recht und ganz, wozu ihn hart sein Schicksal bestimmte.
Darum, laß mich gnädig nun ziehn, nicht darf ich des Mahles
Mich erfreuen mit dir, noch klingen mit tönenden Bechern

Zu des Kaisers Wohl — Es würde schlecht mir geziemen!
Denn von Lobkowitz hofft vertrauend der König der Böhmen
Seines Feindes Verderben, und solls vergeblich nicht hoffen!
Kaiser, ich kenne die Pflicht, und werde gewißlich sie üben;
Murret gleich das fühlende Herz, und will's mir auch brechen.

Jetzt erfassend mit beyden Händen die Rechte des Greises
Tritt ihm nahe der Kaiser, und sagt ihm blickend in's Auge:
Treuer Geselle, du Biedermann, du Blitz in dem Kampfe!
Wahrlich du irrst, wähnst du von mir so trotzend zu gehen,
Ohn' Umarmung und Kuß und ohne die Labung des Bechers.
Mir zwar trinkst du nicht zu, so sehr auch mein Herz es erfreute,
Aber dich ehrt die Weigrung, sie zeigt dein hohes Gemüth an!
Laß uns trinken auf Ottokars Wohl! — Was stauneſt du Alter?
Sieh ich weiß es ja doch, wer ihn zum Kriege getrieben,
Kunegunde — Fürwahr! sonst säßen wir ruhig zu Hause.
Redlich hat ers gemeint, als auf der Insel der Donau
Er im Arme mir lag, und süße Thränen vergossen,
Fest mich drückend ans Herz — man wird mich nie anders bereden,
Darum, wo man ihn trifft, im Felde, oder im Kampfe
Sey geheiligt sein Haupt, er ziehe sicher von dannen!

Das geboth ich ja schon und werd' es noch ernstlich gebiethen. —
Knappen, füllt mir die Becher, wir wollen die Becher nun leeren.

Sieh nun nahmen die Mondeskelche behende die Knappen
Füllten sie bis zum Rand mit alten duftenden Rheinwein.
Stellten auf Tragen sie dann, und faßten die goldenen Henkel,
Eilten fort zu dem Kaiser, der gab nun lächelnd den einen,
Lobkowitz huldvoll hin, sprach dann ergreifend den andern:
„Angeklungen, — Ottokar gilts, dem König der Böhmen,
„Lange leb' er und hoch, bald walte zwischen uns Friede! —
Und sie leerten nun um die breiten goldenen Kelche. —
Aber rückwärts gebeuget das Haupt, ehrwürdig zu schauen,
Stand der Greis, und drückt den ausgeleereten Becher
Lang ans Gesicht, es deckt ihm die Augen der schimmernde Vollmond.
Siehe, da zog ihm der Kaiser den Arm mit sanfter Gewalt weg,
Und gewahrte die Thränen im Auge des biederen Greises.
Nicht mehr hielten sie sich! Nun flogen voll inniger Liebe
Auseinander die Arme, sie lagen sich selig am Herzen!

Kaiser Albrechts Hund.

Voll Unmuths, und ergriffen vom finstern Menschenhaß,
Zu Wien in seiner Hofburg der Kaiser Albrecht saß,
Ihm durfte niemand nahen, er wollte niemand sehn,
Er ließ die Weltgeschäfte, so wie sie wollten, gehn,

Die nahmen für ihn freylich wohl ärgerlichen Lauf;
Unruhig war der Deutsche, der Schweizer stand schon auf,
Der Schwabe wollte Hansen, doch Hansens Übermuth,
Der machte, ja vor allem dem Kaiser böses Blut.

Oft rief er seinem Hunde — der Hund war ihm getreu —
„Steh du mir treuer Packan vor falschen Menschen bey!"
Da kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
Hielt an der Thüre Wache und jagte Jeden fort.

Die Schranzen nahten leise: da hob er nur den Kopf,
Und knurrte — hey! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
Der Marschall einstolzieret, den springt er grimmig an,
Und schnell hinaus zur Pforte treibt er den stolzen Mann.

Nun Herzog Leupold nahet, mit leichtem Jünglingsschritt,
Es kennt der Hund von weitem des Kaisersohnes Tritt,
Und eilet ihm entgegen, und wedelt mit dem Schwanz,
Umhüpft ihn auf zwey Beinen im freundelichen Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern gibt er ihm manchen Kuß,
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß,
Jetzt schiebt er ihn zur Seite, rasch wandelnd hin zur Schwell;
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell;

Und faßt mit Kraft den Mantel, und zerrt den Herrn zurück,
Und schmeichelt ihm nun wieder mit flehentlichem Blick.
Schon ward der Herr unwillig, und gab ihm einen Stoß, —
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten, und setzet nach in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest dem Herzog faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold, und gibt ihm einen Schlag; —
Der Hund hielt nie mehr Wache. Wohl war's sein letzter Tag.

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in Eile nahm;
Denn allzubald die Mähre vor Albrechts Ohren kam:
Man habe vor der Thüre den Hund gefunden todt,
Erschlagen ohne Zweifel. — Der Boden sey noch roth.

Der Herr unmaßen grimmig, berief den ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hansen, dem ward er nimmer gut,
Ihn zieh er schon im Stillen des treuen Packans Blut.

Der Hof war nun versammelt, der Herr im Thronstuhl sitzt;
Sein vorgetretnes Auge ganz blutdurchströmet blitzt;
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuschaun,
Darum wohl fühlet Leupold im Herzen heimlich Graun.

Nun donnert Kaiser Albrecht: „Der Hund war meine Lust,
„Das war von euch wohl Jedem seit Jahren her bewußt,
„Recht mich ins Herz zu kränken, traf ihn der Todesschlag,
„Doch zittern mag der Mörder. Die That muß mir am Tag."

„Wer mir den Thäter kündet, und sey's ein schlechter Knecht,
„Belehn ich reich mit Gütern aus vollem Kaiserrecht.
„Weh aber ihm, dem Mörder! Er soll von meinem Thron
„Entfliehen als ein Bettler, und wär's — mein eigner Sohn."

Da siehet Leupold beben der schöne Friederich;
Schnell zu des Vaters Füßen erwirft er flehend sich
Und ruft: „Verzeihung Vater! ich schlug den Packan todt,
„Er fiel mich an so wüthend — es that mir wahrlich Noth."

Und Albrecht sich vergessend, die Hand empor schon schwingt;
Als schneller aus den Scharen vorfliegend Leupold dringt,
Und fängt die Hand des Kaisers, und rufet: Vater! halt,
„Mich trifft ja nur nach Rechten nun deines Zorns Gewalt."

„Mein Friederich nicht lüge! Wie bist du gar so gut!
„Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest du wohl Muth!
„Doch solchen Hund zu tödten, hast du wohl nicht die Kraft;
„Hab' ich ja selbst zum Schlage mich ganz empor gerafft."

Schnell Friedrich entgegnet: „Nicht traue seinem Wort,
„Er will mich retten, Vater, will in die Welt nun fort.
„Stets strebt zum heilgen Lande sein ehrbegier'ger Sinn,
„Doch hätt' wohl Östreich nimmer von diesem Zug Gewinn.

„Durch Gott! aufbrauset Leupold — Wohl zeigt es meine Hand,
„Noch ist vom Schlag sie blutig, und auch des Wamses Rand.
„Jetzt magst du Herr mich bannen aus deinem Angesicht,
„Es sey! Nur Herr entziehe mir deinen Segen nicht!"

Dem guten Friedrich das Aug' in Thränen schwellt,
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fällt,
Der Kaiser beyde Augen sich mit den Händen drückt,
Dann schnell zu seinen Söhnen sich liebvoll nieder bückt,

Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust,
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser — weint;
Deß hätten sie ihn fähig wohl nimmermehr gemeint.

Anjetzt der Kaiser saget zum edeln Bruderpaar:
„Zwey Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:
„Der Mensch ist doch nicht böse, kommt gut aus Gottes Hand,
„Gelobet sey der Höchste, daß ich euch gut erfand."

„Und Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne sich
„So brüderlich stets lieben, so fest, so inniglich.
„Und wie die Feinde drängen, und wie der Meuter bellt;
„Ihr Brüder stellt euch siegend entgegen einer Welt!"

Die Mähr hat mir erzählet ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr: und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime deutscher Art;
Ich that es recht von Herzen. Es fiel mir gar nicht hart.

Wohl würd' es baß mich freuen, hätt' euch die Mähr ergetzt,
Hätt' ich mit süßen Thränen die Augen euch genetzt.
Landsmänner auf nun rüstig! Erzählt's von Ort zu Ort.
Von Gratz bis Brünn und Prag hin, von Linz bis Ofen fort.

Herzog Leupold vor Solothurn.

1318.

An Solothurns Mauern ein Herold naht,
Trommetet; dann ruft er die Worte:
„Nahmt Ludwig ihr ein in die Pforte,
„So büßet, Verräther, dem Kaiser die That!
„Von Mittag und von Mitternacht
„Rückt Leupold an mit Heeresmacht,
„Entschlossen die Wälle zu stürmen,
„Und sollt er zum Himmel sie thürmen!"

Noch scholl es, das stolze, dräuende Wort:
Schon fluthen der Reisigen Glieder,
Ein Lanzenwald, von den Bergen nieder,
Und Fähnlein drängen die Fähnlein fort.
Wie Herzog Leupold, siegsgewohnt,
Stolz auf dem bäumenden Rappen thront!
Jetzt vorn, jetzt mitten, und jetzt im Rücken,
Blitzt er umher mit wildem Entzücken.

An den Ufern der Aar mit lärmender Hast
Entscharen sich vielgeschäftig die Heere,
Und zimmern die Flöße und bauen die Wehre.
Nicht eher gönnen die Mannen sich Rast,
Bis wohlgefügt die Brücke steht,
Und jauchzend Heer zum Heere geht.
Bald ruft die Trommete mit weckendem Halle:
Auf zu den Waffen! hin zu dem Walle!

Ob sich die Luft von Pfeilen schwärzt,
Steinlasten die Kämpfer bedecken: —
Der Tod kann Helden nicht schrecken!
Wie Schlangen klug, wie Löwen beherzt,
Stehn sie im Graben auf Leichengrund,
Stossen mit Widdern das Bollwerk wund;
Und krachend, rastlos, nimmer müde,
Schleudert den Fels die wüthende Blyde.

Wo schützend hoch die Zinne dräut,
Trotzt höher ein Thurm ihr entgegen;
Wer's wagt auf dem Wall sich zu regen,
Der hat sich dem Tode geweiht.
Weh, rings Verwüstung, Mord und Graus!
Doch steht der Bürger, hält noch aus;
Aber vom Gipfel der Thürme behende
Schwingt der Belagerer flammende Brände;

Auflodern die Dächer, und stürzen in Gluth! —
Da faßt Verzweiflung den Bürger.
Soll er die Wälle lassen dem Würger,
Und dämpfen des Feuers empörte Wuth?
Schwarz qualmt der Rauch in Wolken auf;
Ha, weithin mäht der Tod im Lauf!
Geschrey, Geheul, an dem Wall in den Straßen —
Daß auch die Tapfersten selbst erblassen!

Ernst blickt Graf Hugo zum Himmel empor,
Vertrauend den ewigen Mächten.
Ihn preiset die Stadt den Gerechten,
Und weise stehet der Greis ihr vor.
„Du Gott, so ruft er, beugst uns sehr;
„Uns kleine Schar umbraus't ein Meer,
„Hier würden sich Helden nicht Sieg erwerben;
„Eins bleibt uns nur: — als Männer zu sterben."

„Ein Freyer, hab' ich in Ehren gelebt;
„Vor Schmach und Kerker und Ketten
„Wird dieser Stahl mich retten:
„Nie hab' ich dem Tode gebebt!
„Der Kinder, Greise, Weiber Loos,
„Das leg' ich, Herr, in deinen Schooß!
„Willst unserem Fleh'n dich gnädig erzeigen,
„Muß endlich der Stolze sich dennoch beugen!"

Als gläubig der Greis empor noch schaut,
Kommt, Wolk' an Wolke geflogen,
Daher ein Gewitter gezogen —
Daß jeder sich kreuzt, daß jedem graut.
Hoch flattert die Saat, der Windsbraut Raub;
Und dunkel wirbelt vom Grund auf Staub,
Als wär' in Empörung Erd' und Himmel,
Blitzt es und kracht es in's Sturmgetümmel.

Und ehe der Krieger es sich versieht:
Da wanken die Thürme; — sie sinken, sie fallen.
Zertrümmert, zersplittert, mit Donnerknallen.
Vergebens ist Leupold zu retten bemüht.
Er ruft und ruft: — des Herrschers Willen
Verhallet vor des Nordwinds Brüllen;
Als hätten die Mannen nicht Augen nicht Ohren,
So steh'n sie geblendet, betäubt und verloren.

Die Wolken brechen, und Fluth auf Fluth
Platzt nieder mit sausendem Falle,
Braust ab mit reissendem Schwalle: —
Hoch hebt's der Belagerten Muth!
Die Brunst erlischt dem Wasserfall,
Das Lager reißt mit der Wogen Schwall;
Und Ritter selbst auf hohen Rossen
Fallen wie Rohr den gewichtigen Schlossen.

„Schicksal, zürnt Leupold, du triffst mich hart!
„Trotz bieth' ich dir, doch, die Stadt zu befreyen;
„Laut will ich einst der Ohnmacht dich zeihen.
„Nicht laß ich mir kürzen Haar und Bart,
„Bis die Verfluchten ich hingestreckt,
„In Trümmer und Schutt ihr Nest gelegt!
„Tod und Verderben soll sie ereilen,
„Und müßt' ich hier mein Leben verweilen!"

Nun erbrüllt die Aar in der engenden Kluft!
Wie sie ringt, die Dämme zu sprengen,
Wie die Wogen auf Wogen sich drängen,
Und der Schaum zerstäubt in die Luft! —
Die neue, dringende höchste Gefahr
Nimmt Leupold mit Entsetzen wahr:
Denn Bäume, Lasten, Felsenstücke
Schleudert die Fluth an die wankende Brücke.

Er aber mit klugem Feldherrnsinn
Läßt schnell sie mit Steinen beschweren;
Dem Andrang mit Stangen zu wehren,
Reiht an's Geländer die Mannen er hin.
Doch immer höher schwillt der Fluß,
Und pfeilschnell fährt des Wassers Guß,
Jetzt, jetzt zerberstet die Brück' in Trümmer —
Aufschallt der Armen Geheul und Gewimmer.

Abstürzt sich Leupold vom hohen Roß;
In die Fluth hinab stracks will er springen,
Mit dem Schwall um die Seinigen ringen:
Ihn läßt der Treuen Gefolge nicht los.
Da starrt er hinaus mit grausem Schmerz,
Und schlägt verzweifelnd an Stirn und Herz;
Fleht: „Gott, mein Gott! o laß dich's erbarmen;
„Mich strafe, mich! Nur rette die Armen!"

Und sieh aus der Stadt schon Kahn auf Kahn
Beherzt in den Strudel sich wagen,
Mit Wogen und Scheitern sich schlagen;
Graf Hugo rudert wacker voran.
Er schwanket her, er schwanket hin;
Ihm glückt's, den Ersten empor zu zieh'n.
Durch Feindeskraft, durch Feindessorgen
Sind alle gerettet, sind alle geborgen.

An den Ufern tönt auf ein Freudengeschrey! —
Doch Leupold blickt dankend nach oben;
Stimmt an: „Herr Gott, dich wollen wir loben!"
Gleich fällt ihm das Heer mit Rührung bey.
Kaum war der Jubelchor vollbracht,
Ist schon der Lösung er bedacht:
Knechtschaft von den Seinen zu wenden
Will er zum Feinde Rüdigern senden.

Befiehlt: „Wenn sich röthend der Tag erneut,
„Magst du am Thor als Herold erscheinen,
„Und fordern sogleich vom Feinde die Meinen,
„Die später doch sonst mein Arm befreyt.
„Er selbst bestimme das Lösegeld;
„Wie hoch es kommt, wie schwer mir's fällt:
„Sie früher zu retten vor Schmach und Qualen,
„Will ich es gern' und redlich bezahlen."

„Nur, daß sich die Stadt nicht etwan vermißt,
„Will Freyheit für Freyheit bedingen;
„Ha, dazu ließe sich Leupold nicht zwingen,
„Der nie geschworener Rache vergißt!
„Wenn sie mit Unsrer Tode dräu'n,
„Sag dann, ich könnt' auch grausam seyn.
„Für der Gefangenen Leben und Leiber
„Bürgen mir Greise, Kinder und Weiber!"

Als kaum noch der Morgen dämmernd graut,
Da, horch, von der Stadt die Trommet' erklinget,
Und Leupold im Flug' auf's Pferd sich schwinget;
Und alles erwacht, und eilet und schaut:
Graf Hugo naht, der edle Greis,
Der Retter in der Geretteten Kreis;
Die stürzen hervor, umarmen die Brüder,
Und jubeln: „O Glück! wir sehen uns wieder!"

Fest spricht der Graf den Herzog an:
„Ich segne die heilige Stunde!
„Wir stehn nicht mit Wogen im Bunde;
„Wehrlose fesselt kein Ehrenmann.
„Sie alle zu retten genoß ich das Glück:
„Drum nehmt auch frey sie alle zurück!
„Was zwischen uns bleibet zu rechten,
„Laßt fürder uns Mann an Mann verfechten.

Und mit den Worten wandt' er sich um,
Und ohne Zögern und Weilen
Sieht man ihn rasch zu den Mauern eilen.
Lang bleibt Leupold wie ein Marmorbild — stumm.
Jetzt wird er endlich wieder wach,
Und spornt sein Roß, und jagt ihm nach:
„Halt, ruft er, ein Wörtchen laß mich noch sprechen;
„Ich muß mich an dir, du Stolzer, rächen."

„Du wagst mir zu trotzen in Übermuth,
„Willst mich durch Großmuth bezwingen?
„Das soll dir bey Gott, nicht gelingen:
„In mir wallt Rudolphs erlauchtes Blut!
„Der eignen Rache künd' ich Krieg;
„Und schon gewonnen ist der Sieg!
„Ich ziehe nach Hause mit all den Meinen;
„Du bringe Frieden und Freyheit den Deinen."

Kaiser Max,

auf der Martinswand in Tyrol.

1493.

„Hinauf! hinauf!
„In Sprung und Lauf!
„Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
„Nur die Gemse springt, nur horstet der Aar;
„Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
„Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
„Das ist der Ort, wo die Majestät
„Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!
„Die steile Bahn
„Hinan! hinan!
„Dort pfeifet die Gemse! Ha springe nur vor;
„Nachsetzt der Jäger, und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft
„Schwarz wie die Gruft;
„Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
„Wer setzet mir nach? 'S war ein Kaiser Sprung!
„Klimm Gemse nur auf die Felsenwand!
„In die luftige Höh, an des Abgrunds Rand,
„Mach ich mit Eisen mir doch die Bahn.
„Nur muthig hinauf, und muthig hinan!
„Jetzt ohne Rast
„Den Strauch erfaßt!
„Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
„So hält mich im Fall die Klippe noch fest."

Der Stein nicht hält,
Der Kaiser fällt
In die Tiefen hinab zwey Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang.
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,
Das nennet er Glück — Gott sey's geklagt!
Einbrachen die Kniee, doch blieb er steh'n,
Und taumelt sich aus; da mußt er nun seh'n:
Hier half kein Sprung
Kein Adlerschwung;
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand:
Der steileste Felsen im ganzen Land.

Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück und schaut umher.
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung handbreit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut,
Aus hartem Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff hinter ihm, wie ein Dom so hoch!
Der Kaiser ruft
In taube Luft:
„Ey doch wie hat mich die Gemse verführt!
„Kein Weg zu den Lebenden niederführt."

Er war's gewillt,
Es ist erfüllt!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt;
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt;
Da steht des Kaisers Majestät
Doch nicht zur Wonne hoch erhöht.
Ein Jammersohn
Auf luft'gem Thron,
Findet sich Max nun plötzlich allein,
Und fühlt sich schaudernd, verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund,
Und sieht auf der Platte sich's regen,
Und bücken und heben und schreitend bewegen.
„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt?
„Das ist bey Gott eine Menschengestalt!"
So ruft er, und winkt die Hirten herbey,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih!
„Gott sey mit ihm!"
„Ist's eine Stimm':
„Der stehet dort oben in großer Noth,
„Muß arg wohl erleiden den Hungertod."

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?
„Hoch auf den Alpen klomm er empor,
„Daß ihn des Jägers Blick verlor."
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
„Dann schaut ihn dort oben! daß Gott erbarm!"

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor.
„Herr Kaiser seyd ihr's, der steht in der Blend,
„So werft herab einen Stein behend!"
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,
Und plötzlich ward es nun todtenstill.
Da fällt der Stein,
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüter wacht,
Daß zerschmettert das Dach zusammenkracht.

Des Volks Geheul',
Auf eine Meil
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiser auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten? Was rauscht empor?"
Er sieht und lauscht;
Fort wühlt's und rauscht —
So harret er aus, ohn Murren und Klag,
Der edle Herr bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand,
Die Felsenwand
Zurück mit glühenden Strahlen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von der mattenden Gemsenjagd,
Von Durst gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlet sich Max ganz matt und schwach; —
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Das wünscht er allein:
Gewiß zu seyn;
Eh' die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hülfe bey Menschen noch möglich ist?

Bald wußt' er Rath,
Und schritt zur That,
Und schrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' ans Volk, und wickelt behend
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewicht'gen Marmorstein,
Ließ fallen die Last in die Tiefe hinab; —
Und horcht — kein Laut, der ihm Antwort gab.
Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn so sehr
Drum findet vom Volke sich niemand ein,
Dem Herrn ein Bothe des Todes zu seyn.

Der Kaiser wie hart
Auf Antwort harrt,
Und sendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer woll't es vergeblich seyn.
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,
Und nun erseufzend der Herr sich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,
„So harr' ich nun sichrer des Tod's allhier."
Da hob sein Sinn
Zu Gott sich hin;
Ihm entflammet das Herz der heilige Geist,
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt;

Wegstoßt die Welt,
Zum Ew'gen hält!
Jetzt wieder ein Täflein nimmt zur Hand,
Beschreibt es eifrig. — Weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ;
Was sollt's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöheten luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz,
Durchwühlet das Herz
Jedem, der nun, was der Kaiser begehrt,
Weinend vom weinenden Leser hört.

Der Leser rief:
„So heißt der Brief.
„Viel Dank Tyrol für deine Lieb,
„Die treu in jeder Noth mir blieb.
„Doch Gott versucht ich mit Übermuth,
„Das soll ich nun büßen durch Leib und Blut.
„Bey Menschen ist keine Rettung mehr;
„Gott's Wille geschehe! Gerecht ist der Herr!
„Will büßen die Schuld,
„Mit Muth und Geduld.
„Mit einem wohl könnt ihr mein Herz erfreu'n,
„Ich will euch den Dank im Tode noch weih'n.

„Nach Zierlein eilt
„Nun unverweilt
„Ein Both' um das heilige Sacrament,
„Nach dem mir dürstend die Seele brennt.
„Und wenn der Priester steht am Fluß,
„So kündet's mir Schützen durch einen Schuß.
„Und wenn ich den Segen nun soll empfahn,
„So deut' es ein zweyter mir wieder an.
„Sehr bitt' ich euch
„Fleht dann zugleich
„Mit mir zum Helfer in aller Noth,
„Daß er mich stärk' in dem Hungertod."

Der Bothe fleugt,
Der Priester keucht
Nun schon herbey, nun steht er am Fluß,
Schnell kündet's dem Kaiser der Schützen Schuß.
Der schauet hinab, erblickt die Monstranz,
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz.
Und wirft sich vor ihr auf die Kniee hin,
Mit zerknirschtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menschheit ringt,
Und siegt, und schwingt
Auf entfesselten Flügeln empor sich schnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell!

Und o wie fleht
Sein heißes Gebeth!
„O Gott, du Vater allmächtig am Himmelsthron,
„Du Lieb' aus Lieb' entquollener Gottessohn,
„Und du hochheiliger Gottesgeist,
„Der beyde vereint, das Heil uns weis't;
„O Gott, deß Lieb' auf jeder Spur
„Verkündet laut die weite Natur!
„O tauchte sich schnell
„Im Liebesquell
„Mein liebender Geist, umfaßte die Welt,
„Die liebend am Herzen dein Arm erhält."

Vor meinem Tod,
„Dein Himmelsbrot,
„Wünsch ich Unwürdiger, o wie sehr!
„O sieh auf mich erbarmend her!
„O Christus Lieb' tritt bey mir ein,
„Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
„Die deine Lieb' so feurig beseelt,
„Daß eines sie werden mit Gott und Welt.
„Und weil ich nicht werth,
„Was ich begehrt,
„Ein einzig Wort aus deinem Mund
„Macht deinen Knecht auch wieder gesund."

So will er im Fleh'n
Vor Liebe vergeh'n.
Da kündet ein zweyter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun soll empfahn.
Der Herr sogleich auf Felsengrund,
Wirft sich die Stirn' und die Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Priesters Worte vor:
„Dich segnet Gott,
„In deiner Noth,
„Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist,
„Den Himmel und Erd' ohn' Ende preißt."

Nun allzumahl
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knien harrt im Gebeth,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's, der Bethenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.
Auch er bleibt knieen im Gebeth,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht,
Schon flammt der Mond
Am Horizont,
Und herrlich das grünliche Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt.

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland,
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden;

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund,
Und grüßt ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
„Doch folget mir schnell. Der Weg ist weit."
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht.
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wall't um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist du? — Sprich!"
„ „Ein Bothe, gesandt um zu retten dich." "
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„ „Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg." "
„So hat dich der Himmel zu mir geschickt?"
„ „Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt." "
Drauf es sich dreht,
Zur Höhlung geht,
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt,
Der Kaiser sich drückt;
Sieh da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt,
Am Gewölb ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstromes brausender Fall,
Tiefer noch ab,
Meilen hinab:
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht,
Die Fackel erlosch. — Mit den Händen bange nun sucht

Max sich den Weg hinvor,
Und dringt empor;
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt.
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und schon erkennt er Zierleins Thal,
Hört brausen der Menge verworrenen Schall.
Mit bebendem Tritt
Er weiter schritt,
Wie oft, ermattet, er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch stand er weit,
Doch hocherfreut
Schaut er den Priester bey Fackelglanz
Stehn, unermüdlich mit der Monstranz.
Und noch die treuen Gemeinden knien,
Und heiß im Gebethe für ihn glüh'n.
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,
—'S war ja von tausend Gefühlen voll.
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:
„Lobet den Herrn und seine Macht!
„Seht mich hat sein Engel zurück gebracht."

An
den Künstler.

Die Kunst, der du dich weihst, darf Künstler dir
Das heiße Herz mit frohem Stolz erheben! —
Nicht unter Erdgebornen Sterblichen,
Du wandelst unter Göttern im Olymp —
Doch bist du stolz auf deiner Hände Götter,
Hast du mit jenen Hohen nie gelebt.
Beschämt muß sich ein jeder Künstler fühlen
Durch seine Werke, rühmt ihn gleich die Welt
Vollendet. Denn Vollendung in der Kunst
Ist Näherung zum Ziele nur, nicht Steh'n
Am Ziele selbst. Ja fleugt mit Riesenkraft
Der Künstlergenius empor zu Sternen;
Das hohe Ziel scheint von den Sternen höher,
Und immer höher. — Wer gelangt hinauf?
Oft wähnt ein Stolzer sich am Ziele schon,
Läßt dann die Flügel sinken und er stürzt,
Ihn hat ein flimmernd Blendwerk nur getäuscht.
Vollkommenheit ist nicht des Menschen Theil; —
Ihr nahen mag er, wenn er redlich strebt.

An
Joseph Passy.

Wohl dir! Du lebst der Kunst mit reinem Herzen!
Wenn auch die Welt verworren alles zeigt,
Voll Widerspruchs, das Höchste hier entwürdigt,
Gemeines dort erhebt: trägst du nur Freund
Das ewig Eine, Klare, Göttliche
In deines Busens stillem Heiligthum;
Geräthst du doch mit dir in keinen Streit,
Und wandelst ruhig, sicher, muthig, froh
Durch all die Gaukelbilder böser Zeit.

An
Achatz Freyherrn von Stiebar.

Ach schon nimmst du den Stab! Ein Wort noch gönne mir Edler!
Unwerth hält sich dein Heinrich noch nicht,
Noch nicht unwerth zu ruh'n an des Lehrers zärtlichem Busen; —
Und du läßt mich einsam zurück? —

Werd' ich dich wiederseh'n? Und wenn einst der Moldau Bewohner
Oder die Völker der traurigen San
Mir in die Rechte das Schwert, der ernsten Gerechtigkeit Wage
Mir in die zitternde Linke vertrau'n; —
Werd' ich dich wiederseh'n? — O der traurigen Freuden der Freundschaft,
Die uns der Gram der Trennung vergällt.

Dieß sey mein Trost! — In der Ewigkeit seh'n wir uns wieder,
Die uns auf immer und herrlich vereint.
Dort, dort führ' ich dich meinem verklärten Vater entgegen,
Rufe schnell im hohen Triumph:
Vater, dir schwanden die Sinne, dir wurde dein Wunsch nicht erfüllet,
Deines Heinrichs Lehrer zu seyn.
Sieh mich vertraute die hohe Vorsicht würdigen Männern,
Vater, der mich hier leitet am Arm,
Gab der erste dem Knaben Gefühl für Schönheit und Größe!
Vater ach dank ihm herzlich dafür! — — —

Kurz ist das Trauern getrennter Freunde diesseits des Grabes,
Ewig dort der Vereinigung Glück.
Nun so folge dem Rufe, sey Hirte gläubigen Seelen,
Wenn auch das Herz in dem Busen mir bricht.

An Haschka.

An Cumas Meerstrand, bald in die Wasserwelt,
Bald auf zum Himmel, wendend den Seherblick,
Saß die Sybille, Gegenwart und
Zukunft erwägend vor ihrer Grotte;

Sang ganzen Reichen, Völkern und Königen
In Bildersprüchen Schicksal, und ritzte sie
In loses Laub, und schloß die Blätter
Dann in die Höhle je Blatt für Blatt ein.

Doch dreht ein Fremder leis' in der Angel nur
Die Pforte, sieh! da flattern sie allzumahl
Verwehet durch die Höhle, nimmer
Achtet die Seherinn sie zu sammeln.

Wo sind die Blätter Haschka, begeisterter,
Von dir beseelet? Heilige Liebesgluth
Hieß jeden Zeitpunct deines Lebens
Worte prophetischen Sinn's dich künden.

Ein gift'ger Dämon hat sie hinweggestürmt,
Zerstreuet — schüttelt grinsend nun über dich
Sein Schlangenhaupt, und höhnt und zischet:
Sucht nun die Blättlein! Ha singt sie Thoren!

Und doch wie herrlich reihten die Lieder sich
Ein Götterzug, und zeigten im Bildertanz,
Was durch die Hälfte des Jahrhunderts
Häufte nun Freude nun Leid auf Östreich;

Und träfen sicher — herrliches Liederziel! —
Tyrann! dich träfe schmetternd ihr Feuerstrahl,
Daß dir vom Antlitz jede Larve
Wie du sie wechselst, als Asche wegstirbt.

Fand dich ihr Blitz nicht Tausendgestaltiger,
In jeder Hülle, selbst in dem Priesterrock,
Im blutgetauchten Purpurmantel,
Oder wie täuschend! in Bettlerlumpen!

Das hascht Verleumdung, zeihet dich Widerspruchs,
Ihr hallet nach die Menge gedankenlos;
O Freund mir glüht vor Scham die Wange,
Aber Bekenntniß erleichtert Schuld nur.

Auch mich, auch mich hat Schlangengezisch bethört! —
Du lächelst Edler? Drückest mich zärtlich doch
An deine Brust so voll von Liebe?
Anwald der Menschheit! O hör mich Haschka!

Nicht nur der Mitwelt; spätester Nachwelt lebt
Ein heil'ger Barde. — Kurz ist das Leben Freund!
Was säumst du noch? O binde kräftig
Alle die Blitze zum Donnerkeile

Für beßre Nachwelt, Haschka, für Enkelwohl!
Verstorbne Klarheit reißet die Nebel durch,
Und strahlet siegend. Enkelherzen
Preisen dich jubelnd den Freyheitsänger.

An
Carolina von Pichler
geborne von Greiner.

Zu tiefeindringendem Herzerhebendem
Ha zu begeisterndem Sange
Stimme nur heute, nur heute
Mir die Lyra Melpomene!
Daß sie töne
Vor den Penaten der Greiner-Pichler
Freudig gehöret. — Wahrlich dem Sänger
Bebe die Hand und die Stimme,
Singt er in diesen
Musengeweiheten Hallen,
Die vom Beginnen des Deutschen Gesangs
Nur Herrlichem tönten.
Auch schreckt von der Wand her
Warnend den Stümper
Fügers Homeros,
Sitzend im Kreise horchender,
Tiefverstummender seliger Hörer. —

Als ich ein Knabe
Des aufstrebenden Herzens Fittige
Kaum noch gelöset emporhob,
Starrend hinauf zu dem Glanzbild
Klopstocks — rieth die verständige
Mutter weislich:
„In das gebildete Haus der Greiner
„Schwinge dich Sohn auf! Siehst dort versammelt
„Alle geweiheten Sänger
„Von Vindobona." —
Tief wohl behielt ich die Lehre.
Regulus bahnte dem Manne den Weg,
Mich lud Carolina.
Hochpochenden Herzens
Grüßt' ich die Schwelle,
Schüchtern mit Andacht,
Alle die Geister göttlicher
Ruhmgekröneter Dichter, sie traten
Ernst mir entgegen;

Und schnell zuckte mein Fuß zurück — ich erbebte!
Ha welche Versammlung
Nachweltheiliger Nahmen vereinte dieß Haus stets:
Denis heiliger Barde,
Heiligen Sangs und heiligen Herzens,
Daß ich, von dir nicht geweihet zur Kunst,
Nie die Hand dir küßte, die fromme.
Segne mich nun abblickend aus goldbesäumetem
Rosigem Nebel. Denis auch ich
Entweihe nimmer die Lyra!
Segne mich Denis! — Schicksal der Menschheit,
Wie der Blitz erscheinet der Genius dir,
Schwindet wie Blitz. — Alxingern auch
Rufen wir sehnlich vom Grab her
Lange vergebens! Doch blühendes Leben
Hauchet uns noch aus Bliomberis an, aus Doolin noch an!
Ach ihn empfing auf Elysiums Flur schon
Mastalier harrend,

Der, hochaufjubelnd, zur reingestimmten
Lyra Horazens begeistert
Sang in beglückteren Zeiten
Unsers Prados beneidete
Wonneschatten,
Wo sich zum Adel und Volk der Hof oft
Freundlich gesellet. — Wisse du Welt, daß
Herzlichkeit stärker als Ketten
Fesselt uns Völker
Froh an die Hirten aus Habsburg,
Die nun ein halbes Jahrtausend hindurch
Schon Österreich weiden. —
Die Tage der Stürme
Gelten als Zeugen,
Künden ob innig
Herrscher und Volk die Bande der
Unzerreißlichen ewigen Liebe
Einen zum Phalanx. —

Ach wildlosbrauste der Sturm! Nacht ward's! Doch es
— hob in der Finsterniß leuchtend
Treue des Bürgers die Fackel
Angstvoll — immer den Blick durch die
Nacht zum Thron hin.
Tage des Unglücks! Doch Ehrentage,
Tage der Thaten! — Austrias Kronen
Schützet Begeistrung! — Ihr Enkel,
Schlummert nun ruhig!
Kündet den Enkeln die Thaten!
Nicht Pyramiden des Sethos, sie nicht
Genügten den Nahmen
Der Kämpfer und Helden. —
Fasset den Meißel,
Hauet die Steinschrift
Dauernd und unvergänglich wie
Birkenstock, der des Brennenbeherrschers
Glänzende Laufbahn

Festgrub, würdig der Zeit Lykurgs. — Ein Gigante
Noch hob er als Greis sich,
Kraftaustönenden Schalles, da winkte der Tod — und
Ihm nicht sträubt er entgegen. —
Auf dann o Sonnenfels! Ha so fliege
Redner Theresias glühend empor!
Feyre hoch die Männer von Aspern!
Fasse den Kranz! Zwar dürftest du Heros endlich wohl
Ruhen auf Lorbern. Aber wer wälzt
Die Wogen mächtiger Rede
Herrlich wie du? Hochpreist dich die Nachwelt,
Wenn entflammt der Enkel noch schlürfet dein Wort,
Thränen vergißt, Thaten sich weiht. —
Nicht wohl geschlossen schon träume
Man sich die Thatbahn. Aufschreckendes dräuet
Enkeln die Zeit! In der finstern Tiefe braust es noch dumpf:
Fürchterlich bricht er einst aus der Vulcan, ha
Staatenverschüttend!

Mit wehklagender, Unglückkrächzender,
Mit der entmanneten Stimme
Künde wer will den beherztern
Enkeln Schlachten und brausende
Völkergährung.
Nur in Gefahren erhebt sich Muth, und
Fühlet sich Menschheit. Rühmt ihr die Griechen:
Wisset, sie dankten den Kämpfen
Einzig die Größe.
Gönnt doch den Enkeln auch Thatraum!
Euer Gewimmer empört mir den Zorn!
O: stündest du Ratschky
Erwachend vom Grab auf,
Schwängest die Geißel
Treffenden Spottes
Über die furchtbleichstarrenden
Muthverlachenden Hoheitverläugner!
Lebt ja noch Friedrich.

Der Krafvollstrafende! Frohaufwallenden
Herzens vernahm ich sein Zürnen —
Zürne so fort! Dir erbebt die
Selbstsucht! Weg mit der Larve der
Nachweltsorge!
Liebt ihr die Enkel. — Als Kämpfer hebt auch
Rettend den Staatsbau! — Traget die Lasten
Willig für kommendes Alter!
Leuchtet durch Opfer
Strahlend den späten Geschlechtern! —
Offen erblickt ihr den hallenden Saal
Der Richterinn Clio.
Scharfblickend, ein Adler,
Späht an dem Altar
Harrend schon Hormayr;
Alle die Flammen begeisterten
Hochsinns — selber begeistert, er grabt sie
Dauernd im Tafeln;

Und nicht klanglos verschallet die That — Sie ertönet!
Noch donnert ja H a s c h k a's
Nieveralternde Kraft. Vor den Blitzen des Donnerers
Hochauflodern die Herzen.
Herrliches Feuer! Weiter und weiter
Greift's von Geschlecht zu Geschlecht. Seyd nur i h r
Muthvoll; muthig folgt euch der Enkel.
Wanket er feig — so stürz' er dahin! — Wer feige sein
Leben erkauft um Freyheit, ist Sklav,
W i r d' s nicht. — Entrissen lügender Täuschung
Wiß' er sich Knecht der niedrige Feigling!
In dem Joch des Drängers bald schreyet er Weh,
Fühlet die Last, reißt sich empor,
Nur durch die Qualen geläutert
Reißt sich sein Geist auf. Ha bebet, Despoten,
Wenn ihr den Sklaven vom schmählichen Schlaf aufrüttelt — ihr selbst,
Fühlt er die Ketten, so bricht er sie auch, erhebt sich: —
Wo sind die Fesseln?

Wie ganz ohnmächtig und unfest jeglichem
Sturme die Herrschaft der Dränger
Auf dem gehöhletem Boden
Wankend thronet, von Tage zu
Tage hinbebt! —
Macht des gehobenen Schwerts wird kraftlos
An der Begeistrung männlicher Tugend.
Sänke die Welt auch in Bande,
Wehret doch Niemand
Edelen Vaterlandssöhnen,
Immer und immer zu spannen die Kraft,
Zu kämpfen zu ringen,
Und, hassend die Welt, als
Opfer zu sterben
Frey noch im Tode!
Wonne des Opfers! Hoffnung um —
— sonnte Tochter des ewigen Vaters,
Bürginn des Himmels!

Mit reichausströmenden, heißen, glühenden
Ach mit entzückenden Thränen
Fühlt dich mein Herz, o wie selig
Wenn mein finstrer ermüdeter
Blick nun ausruht
Vor des Agathokles Opfertode,
Himmelentzücket! Dich Carolina
Weihte zur Schöpfung dein Engel
Als du begannest,
Ahndend die Stürme der Zeiten,
Muthigbegeistert, ein ewiges Werk,
Geschaffen zur Stärkung
Aufstrebender Seelen.
Weide dich jetzt schon,
Stehend am Ziele,
Palmenbekränzte, herrliche
Gottessängerinn, froh an dem Segen
Dankender Nachwelt!

Ihr Dank schallet dir nach ins Grab. — Wie? Empfände
Ich alle die Schauer
Zukunftahndende ich nur allein! Ha mein Herz schlägt
Gleichbesaitet mit vielen
Spätester Jahre. Thorheit zu wähnen,
Daß das lebendige kräftige Wort,
Herzentsprungner Sang je verhalle.
Hoch von dem Himmel stärkt ihr mich noch verklärete
Sänger. Die Feyer, welche hier scholl
In diesen Hallen der Freundschaft,
Tönet Äonen! — Glückliche Greiner!
In die Höh dringt durch die Wolken empor
Austrias Dank. Und ihn erhört
Gütig der Himmel. Dein Stammhaus
Blüht ein Geschlecht von Beselern der Lyra,
Und in demselben bekränzet ein jeder Vater den Sohn,
Jegliche Mutter die blühende Tochter
Schön mit dem Lorbeer.

Anhang.

Die Befreyung von Jerusalem.

Ein Oratorium.

Erste Abtheilung.

Erster Auftritt.

Tankred. Himmelsgeister. Höllengeister.

Himmelsgeister.

Am sternenvollen Himmel steigt
Nun leis' herauf die Mitternacht.
Die Erde ruht, die Erde schweigt; —
Sie schlafe süß — der Himmel wacht!
Still ist und heilig diese Nacht!
Ist heilig, heilig!

Tankred.

Mit Geisterlispel scheint's
Mich Wandrer zu umflüstern.
Vor süßem Schauer beb' ich auf,
Und sehnsuchtsvoll erpocht mein Herz.

Himmelsgeister.

Hoch dräut Jehovas Richterthron,
Verhüllt in Dunkel und in Nacht:

Auf deinem Gipfel Libanon
Wir harren still des Worts der Macht.
Wenn dann die Richterwage klingt — — —
Sie klingt!
Fallt nieder, nieder, bethet an!

Tankred.

Anbethen will,
Ich will den Herrn anbethen!
Der Herr ist gut,
Und groß ist auch der Herr!
Wer sieht der Sterne Zahl und Licht,
Und fühlt nicht seine Niedrigkeit,
Und sinkt nicht hin in Staub?

Himmelsgeister.

Wie nun erklang das Wort der Macht,
Wird's siegend, siegend auch vollbracht,
Es wird vollbracht,
Vollbracht!
Heb auf, Jerusalem, dein luftig Haupt,
Das schön dir bald Goffredos Sieg umlaubt,
Heb freudig auf dein Haupt!
Und Erd' und Himmel freue sich,
Erfreue sich!

Höllengeister

(aus der Entfernung.)

Auf reißt sich schon das Höllenthor;
Der Tiefen König steigt empor,
Und naht im Zorn, und naht mit Wuth!
Verzweifle, sterbe Christenbrut!

Himmelsgeister.

Es wird vollbracht!
Vollbracht!

Zweyter Auftritt.

Tankred.

Wie freundlich mir die Sterne winken
Wie alles, alles mich erweicht,
Und wieder mich erhebt.
Balsamisch weht
Ein süßer Liebeshauch,
Wie Gottes Odem durch die Flur;
Und selig fühlt mein Herz:
Gott ist die Liebe! —
Es ist ein heiliges Gefühl

Die Liebe! — — —
Ihr Sterne
Wie gerne
Flög' ich auf Flügeln zu euch
Nach oben
Erhoben
Fühlet mein Herz sich so reich!
    Ja dort wohnet die Liebe
    Dort bey dem milderen Licht;
    Und die irdischen Triebe
    Stören die himmlische nicht.
Nach oben
Erhoben
Fühlet mein Herz sich so reich!
Ihr Sterne
Wie gerne
Flög' ich auf Flügeln zu euch!

Dritter Auftritt.

Tankred. Rinaldo.

Tankred.

Im Himmel lohnt die Liebe.
Die Erde beut
Dem Kämpfer Mühen nur,

Nur Schmerz! Drum ausgeharrt! —
Auch unsre Stunde schlägt
Clorinda! —
Doch sieh!
Wer wandelt bey den Wachen dort
Wie ein erzürnter Leu
Unmuthig hin und her?
Nach seiner Rüstung Blitz,
Nach seiner Waffen Klang
Wär's wohl Rinaldo selbst!
Er ist's! —
Ich eil' ihm zu, ich sprech' ihn an

Wachst du noch, Licht des Ritterthums,
Du sichrer Bürge unsers Ruhms?

Rinaldo.

Siehst du die Wachenfeuer glühn?
Dort steht der Feind, und trotzt uns kühn.

Tankred.

Er wähnt sich fest in seinen Mauern.

Rinaldo.

Wie lang noch währt's? Wie lang' soll's dauern?

Tankred.

Beseelte jeden nur dein Muth —

Rinaldo.

Ja wohl! Mir zehrt's an Mark und Blut.

Tankred.

Der Tapfre muß die Kraft bezähmen.

Rinaldo.

Ihr wollt noch mehr, ihr wollt sie lähmen.

Tankred.

Trifft dieses Schwert auf leere Luft,
Wenn schmetternd die Trommete ruft? —

Rinaldo.

Das weiß ich Freund, das weiß die Welt;
Du bist ein Mann, du bist ein Held.

Tankred.

Gib mir die Hand!

Rinaldo.

Gern schlag' ich ein.

Tankred.

Im Tod und Leben —

Rinaldo.

Bin ich dein

Beyde.

Sieh Gott herab auf diesen Bund!
Im Kriegsgewimmel,
Im Schlachtgetümmel,
Werd' er bald deinen Feinden kund!

Rinaldo.

Leb wohl! es gilt! ein Mann ein Wort!
Nicht hab' ich Ruh, es reißt mich fort.

Tankred.

Auf Wiedersehn!

Rinaldo.

Als tapfre Krieger

Tankred.

Auf jenen Mauern.

Rinaldo.

Bald als Sieger —

Beyde.

Leb wohl! es gilt, ein Mann ein Wort!

Rinaldo.

Nicht hab' ich Ruh, es reißt mich fort.

Vierter Auftritt.

Tankred. Die Wachen.

Die Wachen.

Was war's Sagt an! Ein plötzlich Licht
Wie Blitzesschein traf mein Gesicht.

Tankred.

Habt Acht! habt Acht! und schlummert nicht!

Die Wachen.

Und wieder? Schaut! Seht ihr? es schwebt
Hoch in der Luft, es regt sich, lebt.

Tankred.

Seyd ihr wohl Krieger? wie? ihr bebt?

Die Wachen.

Mit Helm und Schild! Licht sein Gewand!
Ein Flammenschwert in starker Hand!

Tankred.

Kommt uns ein Both' aus jenem Land?

Die Wachen.

Es läßt sich nieder, eilt nun her!
Wie wunderbar! Wer ist es, wer?

Tankred.

Auf Gott vertraut, nichts fürchtet mehr!

Die Wachen.

Hältst du ihn auf? Läßt du ihn zieh'n?
Willst du hier weilen, willst du flieh'n?

Tankred.

Empfehlt euch Gott, und laßt ihn zieh'n!

Die Wachen.

Zurück! Zurück! Fest schließt euch! Schweigt!
Da ist er — Still — die Häupter neigt!

Tankred.

Sey Engel unserm Herrn geneigt!
Fallt nieder — nieder — bethet — schweigt!

Die Wachen.

Wo kam er hin! So plötzlich fort!
Kaum war er hier, — und jetzt schon dort?

(stark.)

Groß ist der Herr und seine Macht,
Das zeugt der Tag, das zeugt die Nacht.

Tankred (wieder leise.)

Von Ehrfurcht ist mein Geist erfüllet.

Die Wachen
(eben so.)

Ein Schauer mir im Busen wühlt.

Fünfter Auftritt.

Tankred. Himmelsgeister.

Tankred.

Entschwind mir nicht!
Mit freundlich siegender Gewalt
Fühl' ich nach deinem Strahle mich gezogen;
Verweile!
Ich folge dir!

Heil uns!
Dort auf dem Hügel steht er still!
Wo unterm hohen Sternenzelt
Für's Wohl der Christenheit
Goffredo spricht,
Mit Gott!

Himmelsgeister.

Den Himmel kann der Mensch bezwingen;
Zum Seraph darf der Staub sich schwingen;
Was ist, so unbesieget bliebe,
Dem Glauben, Hoffnung und der Liebe?

Tankred.

Nicht wag' ich weiter meine Schritte.

Himmelsgeister.

Den Staub beseelen Himmelstriebe,
Der Glaube, Hoffnung und der Liebe!

Sechster Auftritt.

Goffredo. Gabriel.

Gabriel.

Goffredo

Goffredo.

Wer ruft? Hier bin ich!

Gabriel.

Goffredo kennst du mich?

Goffredo.

Ich kenne dich!
Am Meeresstrand
Erschienst du mir ein Bothe Gottes!
Und Gabriel
So preisen dich die Himmelschöre!

Gabriel.

Als Bothe Gottes nah' ich dir!

Goffredo.

Wer bin ich, daß Jehovah mein gedenkt!

Gabriel.

Goffredo deine Thränen sind gezählt!

Goffredo.

Jehova sieht mein Herz!
Um meine Brüder hab' ich sie geweint.

Gabriel

(mit Begleitung.)

Ich stand vor Gott!
Wo er Gericht hielt,
Am Libanon
Stand ich vor Gott!
Ernst auf die Völkerwage
Legt' er dein Loos Goffredo,
Auf eine beyder Schalen
Legt' auf die zweyte
Das Loos des Solimans.
Und nun! Und nun!
Sieh, seine Schale stieg,
Und deine Schale sank!
Jetzt rollt des Donners allmächtiger Hall —
Hin fallen Gebirge dem schrecklichen Schall —
Die Wolken zerreissen in zischenden Blitzen,
Und Engel entstürzen den goldenen Sitzen,

Als nun Jehovah sprach: —
Vergehe nicht!
So sprach Jehovah!
„Tollkühne Wuth der Hölle!
„Ein Hauch — du vergehst;
„Ein Wort du fällst hin;
„Doch nicht vor meinem Allmachtshauch,
„Goffredos Waffen falle hin!
„Er hat sich tief vor mir gebeugt.
„Hoch heb' ich ihn;
„Erheb ihn hoch!
„Daß laut von seinem Siege tönt
„Aufgang und Niedergang!"
So spricht der Herr!
Du schweigst, verstummst? O schweige nicht!
Erheb zum Lobgesange dein Gesicht!

Goffredo.

Ich Schwacher soll die Hölle überwinden

Gabriel.

An Engeln wirst du mächt'ge Helfer finden

Goffredo.

Entsiegeln soll ich meines Herren Grab?

Gabriel.

Noch heute wahrlich steigest du hinab!

Goffredo.

Den heil'gen Boden soll mein Fuß berühren?

Gabriel.

Ein Cherub wird dich an den Eingang führen.

Du sinkst, verstummst? O schweige nicht,
Erheb zum Lobgesange dein Gesicht! —
Gott ist die Liebe,
Verzage nicht!

(stark)

Was zweifelst du? —
Gott ist die Macht!

(Donnerschlag.)

Siebenter Auftritt.

Goffredo. Tankred. Rinaldo.

Tankred.

Rinaldo höre, lebst du noch?

Rinaldo.

Ich dacht', es hätte dich getroffen.

Tankred.

Im Feuer sah ich ganz den Himmel offen.

Rinaldo.

Und Dank sey Gott! Wir leben doch!

Tankred.

Weh uns! Goffredo liegt wie todt!

Rinaldo.

Nimm lieber mich gerechter Gott!

Tankred.

Goffredo sprich! O hörst du nicht?

Rinaldo.

Umsonst! umsonst! er regt sich nicht!

Tankred.

Kann Freundesruf dich nicht zum Leben wecken?

Rinaldo.

Soll ihn, den Helden, fremder Boden decken?

Tankred.

Goffredo hör uns

Rinaldo.

Hör' uns! Ach wach auf
Umsonst! Vollendet ist sein Pilgerlauf

Tankred.

Wir rufen,

Rinaldo.

Rufen,

Beyde.

Rufen dich
Goffredo hörst du, hörst du nicht?

Goffredo.

Geh, Herr, mit mir nicht in's Gericht!

Beyde.

Erkenn' uns nur! Wohl uns, er lebt!

Goffredo.

Fallt nieder auf das Angesicht!

Beyde.

Was muß es seyn? Goffredo bebt.

Tankred.

O sag' uns an! Wer sprach mit dir?

Goffredo.

Ein Engel Gottes nahte mir!

Tankred.

Was er uns kündet, erklär' es, sprich!
Ahndung ergreift mich fürchterlich!

Rinaldo.

Lisch' aus unnützes Lebenslicht,
Seh' ich das Grab des Herrn nicht!

Goffredo.

So wenig lebt in euch Vertrauen?

Rinaldo.

Mir brennt das Herz!

Tankred.

O sprich sogleich!

Goffredo.

Nun wahrlich, wahrlich künd' ich euch;
Noch heute werdet ihr das Grabmahl schau'n.

Alle drey (feyerlich.)

O großer Gott!
Wer rein sich deinem Dienste weiht,
Der hat es nimmer noch bereut.
Mag ihn die Hölle selbst bekriegen:
Nicht wird er wanken, er wird siegen;
Wer kindlich nur dem Höchsten traut,
Auf Felsengrund hat der gebaut.
O großer Gott!

Goffredo.

Und nun an's Werk!
In's Lager eilt voran!
Laßt der Trommeten Ton
Zum schnellen Aufmarsch schallen.
Ich folg' euch nach!
Lebt wohl! Lebt wohl!
Gott ist mit uns!

Himmelsgeister.

Strebet die Menschheit mächtig und frey,
Mit dem geläuterten Sinn,

Göttlich zum Göttlichen hin,
Stimmet der Seraph jauchzend ihr bey.
Darum erschall Jubelgesang,
Harfe du tön' fröhlichen Klang;
Mische dich sanft in die Kriegsgesänge
Der Gotterfüllten Heldenmenge.

Höllengeister.

Empor! empor! empor!
Vom Göttertaumel soll sie wecken
Die bleiche Furcht, das wilde Schrecken.
Empor! empor! empor!

Himmelsgeister.

Halle nun laut Jubelgesang!
Harfe du tön' fröhlichen Klang.

Achter Auftritt.

Rinaldo. Chor der Krieger.

Rinaldo.

Wacht auf, ihr Brüder, wacht nun auf!
Wer stark die Lanze führet,

Sein Schwert als Held regieret,
Fahre vom Schlummer freudig nun auf.
Ach wie das flammende Sehnen
Wühlend die Brust mir erfüllt!
Fliehet ihr freudigen Thränen!
Sehnsucht! nun wirst du gestillt!
Wacht auf, ihr Brüder, wacht nun auf!
Wer stark die Lanze führet,
Sein Schwert als Held regieret,
Fahre vom Schlummer freudig nun auf!

Chor der Krieger.

Mit Mann und Roß, hervor! hervor!
Hin zu den Wällen, hin zu dem Thor!

Rinaldo.

Ha wie im Lager das Heer
Rüstig sich schon und munter bewegt.
Woget nun hin, und woget nun her,
Wie tobende Fluthen im Meer,
Die Boreas zürnend bewegt.

Chor.

Nicht zögert, eilt! Rinaldo ruft!
Reiter, durchfliegt schneidend die Luft!

Rinaldo.

Lang an Schlachten gewohnt,
Sprüht mir doch Gluth in's Gesicht!
Ha wie vom Hufschlag der Boden dröhnt,
Rossegeschnaub und Wiehern ertönt;
Halte dich Herz, springe mir nicht!

Chor.

Fest schließt euch, reiht euch, halt, nun halt!
Horcht dem Befehle der Gewalt.

Rinaldo.

Fort zu den Wällen, fort zu dem Thor,
Wahrlich zum Sieg führ' ich euch Brüder!
Wirbelt nun Trommeln, wirbelt empor,
Raset Entsetzen den Heiden in's Ohr!
Schmettre Trommet die Feinde nun nieder,
Wahrlich zum Sieg führ' ich euch Brüder!

Chor.

Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß!
Setzt doch des Siegers mächtig den Fuß
Über des Lebens drückende Last,
Pflückt er doch Lust in freudiger Hast!
Wer nicht den Muth im Busen verloren,
Wohl ist er frey, ein König geboren!

Wirbelt nun Trommeln, wirbelt empor,
Ruft es den Knechten furchtbar in's Ohr:
Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß.

Letzter Auftritt.

Goffredo. Tankred. Himmelsgeister.
Höllengeister. Die Vorigen.

Tankred.

Halt ein, und schweiget, schweiget, schweigt!
Goffredo naht,
Der König naht in Majestät;
Ihr Völker schweiget, schweigt!

Goffredo.

Wohl ist es gut,
Wenn kühn der tapfre Mann
Der eignen Kraft bewußt
Sich seines Muths erfreut.
Doch damit sollt ihr nicht beginnen.
Ein heil'ger Krieg ist unser Krieg!
So hebet von der tiefen Erde
Nun Aug' und Herz zum Himmel auf!
Der das Vollbringen schafft:
Erheb' dich Lobgesang!

Chor.

Rufet des Christen Hülfegeschrey
Auf von dem Erdengewimmel,
Kindlich vertrauend zum Himmel,
Eilen dann Engel helfend herbey.
Nicht wird der Feind uns höhnen,
Am Grab wird Sieg uns krönen,
Denn der Allgütige stehet uns bey.

Höllengeister (dumpf.)

In Dampf und Gluth, und finstrer Nacht
Erbebt ihr bald vor unsrer Macht!

Chor (jubelnd.)

Es wird, es wird gelingen!
Gott schaffet das Vollbringen,
Allgütig ist der Herr!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Allgütig ist der Herr!

Himmelsgeister.

Allgütig ist der Herr!

Chor.

Und wenn die Schlacht uns wüthend umsaus't,
Der Boden dröhnt, ein Meer uns umbraus't,
Und Tausende fallen zur Rechten zur Linken,
Uns wird das Vertrauen im Busen nicht sinken.
Jehovah, unsre Zuversicht,
Verlässet seine Krieger nicht,
Wenn sie ein Meer von Feinden umbraus't.

Höllengeister (dumpf.)

Im Höllenpfuhl werd' euch zum Lohn
Verzweiflung, Wuth, und bittrer Hohn!

Chor (jubelnd.)

Es wird, es wird gelingen,
Gott schaffet das Vollbringen,
Allmächtig ist der Herr!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Allmächtig ist der Herr!

Himmelsgeister (verhallend.)

Allmächtig ist der Herr!

Chor.

Sein ist die Kraft und die Macht, und die Herrlichkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Goffredo. Rinaldo. Tankred.

Von Ewigkeit!

Himmelsgeister (verhallend.)

Zu Ewigkeit.

Macbeth.

Bruchstück.

Eine Oper.

Macbeth.

Erster Aufzug.

(Waldige Gebirgsgegend. Gewitter. Die ganze Bühne erfüllt sich mit Wolken. Die Hexen kommen auf Adlern, Greifen, in der Luft geflogen.)

Erster Auftritt.

Hekate. Chor der Hexen.

Chor.

Wo die wilden Stürme toben,
Erst nach oben;
Jetzt schon unten
In dem bunten
Erdgewühl!
Nimmer still!
Huhuhuhu!

Rund herum,
Um und um!
Blitze leuchten, Donner krachen;
Offen gähnt der Höllenrachen!
Rund herum,
Um und um!
Huhuhuhu!

Hekate

(in der Luft.)

Huhuhuhu!
So zu lärmen! Wie vermessen!
Habt der Mutter ihr vergessen?

Chor.

Säßest du in Höllengluthen;
Muß uns nicht das Herz verbluten;
Wie sie schwelget! und wir fasten,
Tragen murrend ihre Lasten!

Hekate.

Schweiget, oder Skorpionen
Sollen dieß Gemurr euch lohnen!

Chor.

Huhuhuhu!
Wollen unsern Willen haben!

Rund herum,
Um und um!
Wollen nun mit Tanz uns laben.
Huhuhuhu!

Hekate

(schwingt eine Fackel auf sie.)

Nieder Brut zu meinen Füßen;
Diesen Trotz sollst du mir büßen!

Chor

(fällt Gruppenweise auseinander.)

Huhuhuhu!

Hekate.

Fühlt ihr's zucken, fühlt ihr's brennen?
Lernt nun meine Macht erkennen,
Hurtig rührt die Zauberbrühe,
Daß sie rein und gut verglühe!

(Zwey Zauberkessel steigen empor. Hekate läßt sich herab.)

Chor.

H rtig rührt die Zauberbrühe,
Daß sie rein und gut verglühe,

Satan will sich mächtig zeigen;
Hurtig tanzt den Zauberreigen!
Sieben hier und sieben dort;
Rühret, rühret, rühret fort!
Um und um,
Rund herum!
Blitze leuchten, Donner krachen,
Offen gähnt der Höllenrachen!
Huhuhuhu!
Unter lautem Sang und Lachen
Schleppt die Seel' zum Höllenrachen!
Huhuhuhu!

Hekate.

Ist die Zauberbrühe gar?

Chor.

Gar, gar, gar, gar!

Hekate.

Mag mein Leben sich verzehren,
Will ich doch den Becher leeren, (trinkt.)
Im Leibe Gluth
Weckt Kraft und Muth.

Chor.

Huhuhuhu!

Hekate.

(sinkt heulend nieder.)

Huhuhuhu!

(hebt sich auf.)

Daß euch die Gluth im Eingeweide wühlte!
Weh, weh, weh!
Macbeth! Macbeth!
Ich rufe dich!
Macbeth!
Wehet ihn her im Wirbel ihr Winde!
Leuchtet ihm Blitze zum schrecklichen Gang! —
Er kommt!
Die Hölle siegt, Triumph!
Weh, weh, weh, weh!

Eine Hexe.

Macbeth! Macbeth!
Gönn' ihn uns Mutter!

Chor.

Jene her und diese hin
Durch die vier Winde reissen wir ihn.

Hekate.

Ha, schweigt!
Unreif ist noch die Frucht;

Ist nicht der Hölle werth!
Bewundert meine That!
Verborgen glomm in Macbeths Herzen
Die Kronengierde!
Ich blies sie auf,
Daß sie zur hellen Flamme wurde,
Blies ich sie auf! — —
Macbeth! Macbeth,
Muß ich zum zweyten Mahl dir rufen?
Macbeth! Macbeth!

Eine Hexe.

Er ist ein Held, und widersteht.

Hekate.

Daß du verdürbst!
Wer mag uns widersteh'n?
Dem Wunsche folgt die Hoffnung,
Der Hoffnung folgt die That!
Triumph, er ist umstrickt!
Noch lebt sein Weib!

Eine Hexe.

Die ist unser!

Chor.

Unser, unser, wollen sie fassen,
Würgen und schleppen, nimmer sie lassen.

Hekate.

Zu früh!
Ver schmäht von König Duncan
Kocht Eifersucht und Rache
In ihrer heißen Brust.
Ich schürte diese Gluth
Zur Mordlust in ihr auf,
Zur Mordlust, hört!
Und es gelang!
Die Hölle siegt, Triumph!

Chor.

Mord! Mord! Mord! Mord!
Also geht's gut, also nur fort!

Hekate.

Was weilet er so lange?
Weh! weh! weh! weh!
Ist seine Tugend von Stahl?
Hört er ihn nicht den lockenden Schall?

Chor.

Huhuhuhu!
Mutter freu' dich, Trommeln rollen!
Muß doch kommen, muß doch wollen!
Huhuhuhu!

Hekate.

Wohlan, jetzt ist es Zeit!
Der Abgrund jauchzt, die Erde bebt!

(In der Stellung einer Beschwörenden. Die Hexen umgaukeln sie in verschiedenen Gruppen.)

Hekate.

Ihr, die klagt in Nebeldüften,
Ihr, die stöhnt in Bergesklüften,
Ihr, die heult in Höllengrüften!
Geister! Geister!
Aus den Grüften,
Aus den Klüften,
Aus den Lüften,
Geister, Geister
Eilt zum Bunde
Her zur Runde!
Eilt! — eilt! — eilt! eilt!
Nicht verweilt! —
Schon die Erde fühl ich beben,
Schon die Flammen mich umschweben!
Macbeth, Macbeth gibt der Meister
Eurer Macht, ihr Höllengeister! — —
Laßt ihn nicht flieh'n,
Müßt mit ihm zieh'n,

Bis er dann trunken
In Träumen versunken
Schwindet zur grausen blutigen That.
Sprenget dem lüsternen Wunsche die Riegel;
Zeigt ihm Erfüllung im täuschenden Spiegel!
Sehet, er kommt! Sehet, er naht!

Chor.

Huhuhuhu!
Bald wird's erschallen
In Satans Reich:
Er ist gefallen,
Er ist uns gleich!
Freyheit ist Traum,
Tugend ist Schaum!
Huhuhuhu!

Hekate.

Still! still! still! still!

Chor.

Lasset uns horchen, lasset uns lauschen,
Höret es stöhnen, höret es rauschen.

Hekate.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

(Trommelwirbel, der sich immer mehr verstärkt, und zuletzt mit einem Donnerschlage endigt. Die Hexen legen den Finger auf den Mund, und bleiben in Gruppen vertheilt unbeweglich stehen.)

Zweyter Auftritt.

Macbeth. Die Vorigen.

Macbeth.

Was soll's?
Wer ruft hier Macbeth
Gebiethend wie ein Herr?
Wer wagt's? —
Ha!
Ist's Gaukelspiel der Sinne?
Wer seyd ihr, sprecht!
Und käm't ihr aus der Hölle selbst,
Zur Rede sollt ihr stehen, sprecht!
Macbeth befiehlt's!
Sprecht, sag' ich euch, sogleich!

(geht mit dem Schwerte auf sie los; sie schüttelt die Fackel.)

Ha! ha!

Hekate.

Führst du das Schwert, ich führe den Brand,
Menschliche Macht ist nichtiger Tand.

Macbeth.

Hat euch die Hölle ausgebrütet?

Hekate.

Nur nicht gezürnt, nur nicht gewüthet!

Macbeth.

Rief't ihr mich her zu eurem Spiel?

Hekate.

Was du dir wünschest, wir bringen's zum Ziel.

Macbeth.

Habt ihr in's Herz mir spähend geschaut?

Chor

(dringt lebhaft auf ihn ein.)

Tief in das Herz, es hat uns gegraut!

Macbeth.

Verfluchte, wie, ihr wagt!

Hekate.

Führst du das Schwert, ich führe den Brand,
Menschliche Macht ist nichtiger Tand.

Macbeth.

Wer seyd ihr, ha! bey Satan, sagt —

Chor.

Die Schicksalsschwestern hehr und groß,
Wen wir gefaßt, der reißt sich nicht los.

Macbeth

(will fort)

Macbeth verhöhnet die Gewalt —
Fort sag' ich —

Chor.

Ha, Ohnmächt'ger, halt! — — —
Rund herum,
Um und um!
Lasset Macbeth uns begrüßen,
Alles, alles soll er wissen!

Macbeth.

Wissen, ha, was soll ich wissen?

Chor.

Than von Cawdor sey gegrüßt!

Macbeth.

Ihr lügt, der Than von Cawdor lebt!

Chor.

Than von Cawdor sey gegrüßt!

Macbeth.

Elende, ist das alles, was ihr gebt?

Chor.

Huhuhuhu!
Laß mit Ehren dich empfangen,
Was du willst, wirst du erlangen.

Macbeth.

Was will ich, was?

Chor.

Alles, alles sollst du wissen,
Laß dich nun als König grüßen!

Macbeth.

Als König, ha, als König!

Chor.

Als König! König! König!
Huhuhuhu!

Rund herum
Um und um!
Heil Macbeth dir dem König!

Macbeth.

Wann! wann! wann! wann!

Chor.

Wann du Gluth im Herzen fühlst,
Wann es dich treibt, wann du nur willst —
Dann, dann, dann, dann!

(Donnerschlag. Die Wolken öffnen sich. Man sieht in einem Spiegel König Duncan schlafen. Lady Macbeth treibt Macbeth zu ihm hin. Wie er den Dolch hebt, verschwindet die Erscheinung.)

Macbeth.

Daß ihr zur Hölle führet!
O Duncan, guter Duncan!
Nein, nein, nein!
Weh mein Kopf zerreißt!
Du stärk mich großer Gott!

(Donnerschlag.)

Chor.

Huhuhuhu!

Freyheit ist Traum
Tugend ist Schaum,
Hühuhuhu.

(Ein Theil versinkt, ein Theil fährt durch die Wolken. Sie zerfließen. Man sieht wieder die Gegend.)

Dritter Auftritt.

Macbeth allein.

Verschwindet nicht!
O haltet! haltet!
Umsonst!
Sie flossen mit der Luft dahin!
Ich König! ha!
Wie schlägt mein Herz empor! —
Ist das nicht Macduff, der uns naht?

Vierter Auftritt.

Macduff. Macbeth.

Macduff.

Heil Macbeth dir,
Heil dir, dem Than von Cawdor!

Macbeth.

Entflieh du Gaukelspiel der Sinne!
Du bist nicht Macduff.

Macduff.

Der bin ich, rufe dir
Dem Than von Cawdor nochmahls Heil!

Macbeth.

Hat dich die Hölle auch verrückt?
Der Than von Cawdor lebt.

Macduff.

Nein, unterm Beile fiel sein Haupt;
So falle jeder Feind des Königs hin!

Macbeth.

Und ich nun Than von Cawdor?
War das dein Wort?

Macduff.

Wie mir der König es befahl.
Er naht dir selbst. Verweile hier.

Macbeth.

Ein's ist vollbracht! —

Das Größre steht noch aus.
Mich wehen Schauer an. —

Macduff.

Bey dir, mein hoher Than,
Will König Duncan übernachten.

Macbeth.

Der Uhu heulet, und der Rabe krächzt.

Macduff.

Was träumst du Freund! Erfreue dich!
Ich muß zurück.

Macbeth.

Ja so, leb wohl!

Fünfter Auftritt.

Macbeth.

Die Unglücksschwestern wissen viel.
Ich also Than von Cawdor!
Und König! wann? wann? wann?
Das zehrt mir an dem Leben!

Wie? gestern Than von Glarus,
Und heute Than von Cawdor —
Und morgen, morgen?
Warum nicht morgen schon? —
Die Götter wollen's doch.
Ha, Macbeth, sey nicht feige!
Den König adelt Muth!
An Kraft, an Muth und an Gewalt
Tritt stolz als König auf!

Ach! ach!

Sein böses Schicksal treibet ihn
Zur Ruhe in mein Schloß.
Das ist nicht gut!
Warum zu Macbeth Duncan?
Entflieh! entflieh!
Den Schlaf ermordet Macbeth!
Nicht also, nein, nicht so!
Wie anders? wie?

Kalten Bluts
Festen Muths!
Nicht gestritten
Vorgeschritten!

Macbeth will zum Thron sich heben;
Falle dann Duncan! Ende dein Leben!
Macbeth muß den Augenblick fassen,
Darf nicht die That, die blutige, lassen.

Aufruhr im Innern;
Schweige! schweige!
Sollst nichts erinnern;
Schweige! schweige!
Wehe! Mit hohem holdem Vertrauen
Wird er dem Mörder in's Antlitz schauen;
Der ruft, wie der Blitz des Blickes ihn traf:
Fort! fort! Macbeth ermordet den Schlaf! —
Entsetzlicher Gedanke!
Weh mir! ich wanke!

Sechster Auftritt.

(Die Truppen Macbeths kommen mit Fackeln aus dem Gebirge.)

Macbeth. Sein Kriegsvolk. Kriegsvolk des Königs in der Ferne.

Macbeths Krieger.

Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß!
Setzt doch des Siegers mächtiger Fuß
Über des Lebens drückende Last,
Pflückt er doch Lust in freudiger Hast!
Wer nicht den Muth im Busen verloren,
Wohl ist er frey, ein König geboren.
Wirbelt nun Trommeln, wirbelt empor,

Rufet dem Knechte schmetternd in's Ohr:
Krieg nur erhebet! Sieg ist Genuß!

Macbeth.

Heda, Bursche!
Seht ihr, die Helme blitzen dort?
Mir nach, fort, fort, fort!

Macbeths Krieger.

Das ist des Feldherrn Allmachtsruf,
Der uns aus Knechten zu Siegern schuf.
Ihm nach, fort, fort, fort!
Nicht hat der Held den Muth noch verloren,
Macbeth ist frey, ein König geboren!

Macbeth.

Bey allen Teufeln, ihr sprecht wahr!

(Man hört von ferne einen andern Marsch.)

Macbeths Krieger.

Ha, stille, ha — wer folgt bey Nacht
Uns durch's Gebirg mit Heeresmacht?

Macbeth.

Der König naht mit Flötenklang;
Däucht's mir doch fast wie Grabgesang.

Krieger des Königs.

Und die als Helden fielen,
Beklaget sie!
Auf wen der Pfeil wird zielen,
Man weiß es nie!
Der hebt sich, und der fällt;
Das ist der Lauf der Welt.

Macbeth.

Wahr, Duncan, wahr!
Antwortet Schurken!

Macbeths Krieger.

Es fand der Held nicht Ruhe noch Rast;
Es trieb ihn hinaus in das Weite!
Im Fallen warf er von sich die Last,
Der Tod war's, der ihn befreyte.
Da drang die Kraft mit Riesenstreben
Siegend heraus in's freye Leben!

Macbeth.

Glück zu! Glück zu!

Duncans Krieger.

Es tönt ihr Ruhm im Liede
Der Nachwelt zu —

Mich locket hold der Friede
Zur süßen Ruh' —
Und in die Hüttchen still und klein,
Tret' ich vom Felde froh hinein.

(Duncans Krieger ziehen auf.)

Macbeth.

Bartlose Milchgesichter!
So wie der König, so der Krieger!
Frisch auf, Genossen!

Macbeths Krieger.

Nun stürmet der Held auf Satan ein,
Die Hölle wird ihm zu enge;
Denn überall muß er Herrscher seyn,
Sonst hält er's nicht aus in die Länge:
Dann mag er rasten von seinen Müh'n,
Wenn rings die Völker vor ihm knien.

Duncans Krieger.

Hier dräu'n des hohen Macbeths Sieger.

Macbeths Krieger.

Hier nah'n des großen Duncans Krieger.

Duncans Krieger.

Dem großen Sieger Macbeth Heil!

Macbeths Krieger.

Dem Vaterland, dem König Heil!

Alle.

Heil! Heil! Heil! Heil!

Letzter Auftritt.

König Duncan. Malcolm. Macbeth.

König.

Hier glänzt sie meine Lebenssonne!

Malcolm.

Er ist's, des Landes Stolz und Wonne!

König.

Entzücket ruht auf dir mein Blick!

Malcolm.

Dich zu besitzen, welches Glück!

König.

Du stehst so düster, sag' warum?

Macbeth.

Tief fühlt mein Herz; mein Mund bleibt stumm.

Malcolm.

Du scheinst in Träumen ganz versunken?

Macbeth.

So viele Güte macht mich trunken.

Malcolm.

Mich ganz als Vorbild dir zu weihen
Das wünschet froh mein Jugendsinn!

König.

Sag' Held, was könnte dich erfreuen,
Und wär's mein Leben, nimm es hin!

Macbeth.

Zu deinen Füßen laß mich liegen.

König

(umarmt ihn.)

Hier ruhe aus von deinen Siegen!

Malcolm und der König.

Wir lieben dich!

Macbeth.

Erbarmen, ach Erbarmen!

König.

Was reißt du dich aus meinen Armen?

Macbeth.

O fürchterlich! —

Dazu gehörte Höllenmuth.
Sie sind zu bieder, sind zu gut!
Ich will mit mir nicht länger ringen,
Mag es das Schicksal selbst vollbringen.
O König!

König.

Theurer Macbeth!

Macbeth.

O Prinz!

Malcolm.

Geliebter Macbeth!

Alle Drey.

Wenn edle sich gefunden,
Wenn eng sie sich verbunden,
Gesegnet sey die Stunde!
Es sieht dem hohen Bunde
Der Himmel lächelnd zu!

König.

Und nun zu dir, mein Macbeth,
Nach Dunsinane!
Dort mögest du ein Lager mir vergönnen,
Denn ich bedarf der Ruh'.

Chor.

Wohlan!

Gebiethe König nun der Welt!
An deinem Throne dräut ein Held!
Er darf sich zeigen,
Die Feinde schweigen.
Er darf sich heben,
Die Feinde beben!
Wohl ist es einzig nur die Kraft
Die Völkern Ruh' und Frieden schafft.
Wohlan!
Hoch lebe der König, hoch lebe der Held!
Hinstürze der Feind, es bebe die Welt!

Anmerkungen.

Einsamkeit und Welt.

Nur den Freunden ist es theuer
Die der Feind nun von mir trennt.

Gedichtet in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Pesth, während des Krieges. Damahls hatte ich noch nicht die freundschaftlichen Verbindungen mit den geistreichen, und gemüthvollen Häusern des Grafen Johann Nepomuk v. Mailath, Grafen Vincenz Bathiany, Freyherrn v. Podmanitzky, Professor's v. Schedius, Freyherrn v. Fellner, v. Mirey u. a. m. angeknüpft, die mir den Aufenthalt in Pesth zu einem der angenehmsten meines Lebens gemacht hätten, wenn er in eine andere Epoche gefallen wäre.

Höchster Trost.

An Johann Nepomuk Grafen von Mailath.

Dieser Freund führte mich eines Morgens mit dem Professor v. Schedius zu dem Eberquell bey Ofen, an welchem Mathias Corvinus von der Jagd auszuruhen pflegte. Die Herrlichkeit dieser Gegend brachte in mir die Stimmung dieses Gedichtes hervor.

An meinen Bruder.

Verfasser der Dramen: Belas Krieg mit dem Vater, und Friedrichs des Streitbaren, (noch ungedruckt) dann des Trauerspieles Marius (gleichfalls noch ungedruckt).

Künstlerentzückung.

Diese Ode entstand, weil ich in dem Prometheus des Äschylus das Urbild der griechischen Tragödie am kräftigsten ausgedrückt zu finden glaube. Unbegreiflich war es mir immer, wie Aristoteles, und nach ihm alle Kunstrichter Ödip den Tyrannen, als Kanon der tragischen Dichtkunst annehmen konnten, da doch diese Tragödie an Spannung der Neugierde ganz schroff und einzeln unter den griechischen Tragödien da steht, und Sophokles selbst sich wahrscheinlich wegen des Mangels der Beruhigung des Gemüthes in derselben, zur Verfassung seines göttlichen Ödip auf Kolonos veranlaßt fand.

Aristoteles.

Auch August Wilhelm Schlegel bemerkt in seinen dramatischen Vorlesungen, daß der Geist des Christenthums in Ödip von Colonos wehe.

An Max Korn.

Geschrieben als Korn ein Anfänger war. Jedermann weiß, wie sehr er seitdem den Hoffnungen des Publicums entsprach, und wie redlich er noch immer an seiner Vervollkommnung arbeitet.

Ich habe in dieser Epistel manche große Schauspieltalente genannt. Es würde mir aber wehe thun, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, als wüßte ich das Verdienst jener nicht zu schätzen, von denen ich schwieg. Ich sprach von denjenigen, die mir

zum Beweise der angeführten Lehrsätze als Beyspiele dienten. Sonst hätte ich vor allem der Betty Roose erwähnen müssen, der größten Künstlerinn aus allen, die mir auf meinem Lebenswege als freundliche Gestirne erschienen.

Ruf an den Feind.

Bey Beurtheilung der Landwehrlieder bitte ich billigdenkende Leser zu erwägen, daß sie in einer allen Volksclassen faßlichen Sprache, und dann daß sie noch vor Ausbruch des Krieges gedichtet worden, folglich der Kraft entbehren mußten, welche durch ihre Richtung gegen einen bestimmten Feind von selbst entstanden wäre. Es war mir damahls nur darum zu thun, die Wehrmänner mit einem lebendigen Gefühle ihres erhabenen Berufes zu durchdringen, und sie an das Singen zu gewöhnen. Würde nur dieses ihnen vorerst zum Bedürfniß, so würde sich sodann bey einem ausbrechenden Kriege wohl kräftigere Lieder finden. Allein gerade die Unbestimmtheit dieser Lieder macht sie auch für die Zukunft gegen jeden Feind anwendbar. Ich fand daher keinen Anstand, sie in diese Sammlung aufzunehmen. Dem Österreicher gewähren sie eine große Erinnerung.

Kriegseid.

Größtentheils nach der Formel des wirklichen Kriegseids in der österreichischen Armee abgefaßt.

Wehrmannslust.

In dem Tone eines österreichischen Volksliedes, sogenannten Landlers.

Meine Freunde.

Dir doch Franz weicht jeder zurück, dir tapfern Mann von Stockach.

Bekanntlich hat sich der Major Franz v. Fichtel, Ritter des Theresien Ordens, bey Stockach rühmlichst ausgezeichnet.

Lago dich auch

Meiner Gemahlinn Bruder, Peter Freyherr v. Lago.

In dem Dickicht des Waldes ha Mann an Mann fechtend.

Gefecht bey der schwarzen Lacke.

Kündest du Breuners Vorzeitmuth und Treue.

Joseph Graf v. Breuner K. K. geheimer Rath, Kämmerer und Commandeur des Leopolds-Ordens. Ahndungen.

wenn du vom narbenreichen immer heiterem Steigentesch erklingest.

Der Obristlieutenant Freyherr v. Steigentesch, auch als Dichter durch seine Erzählungen, Lustspiele, und Gedichte, rühmlichst bekannt.

Wie mein Rothkirch es liebt, mein Kunstgenosse.

Major Freyherr v. Rothkirch, Verfasser mehrerer noch ungedruckter Trauerspiele, und hierunter auch eines Hannibals.

Deutscher Gesänge Freund, und deutsche Sitte,
Seckendorf.

Leo Freyherr v. Seckendorf. Ein ehrwürdiger Nahme. Er focht in der Schlacht bey Ebersberg, und fand daselbst seinen Tod.

Lebensweisheit.

Niemand wird mir wohl zutrauen, daß ich das Studium der Öconomie mit feindseligen Augen betrachte, zu welchem gerade die Edelsten aller Zeiten als in einen Hafen der Ruhe vor den Stürmen des Lebens sich flüchteten. Aber es gibt eine zahlreiche Classe, die zu dieser Wissenschaft durch den Antrieb des reinen Egoismus getrieben wird, und der Vorrang, welchen die öconomischen Studien vor allen andern Kenntnissen in neuester Zeit erhielten, dürfte wohl als eines der Zeichen der Zeit angesehen werden.

Ich las in einem der berühmtesten landwirthschaftlichen Werke: „Wer ein Landgut sucht, muß, um es auf das vortheilhafteste zu erhalten, weit umherschauen, und sich nicht auf einen Distrikt, Provinz oder Staat beschränken, weil er um desto besser wählen kann, je mannigfaltiger die Gegenstände seiner Wahl sich ihm darstellen."

„Wer Vaterlandsliebe besitzt, die sich auf Anerkennung wahrer Vorzüge der Verfassung gründet, wird hierin mit Recht eine Bestimmung finden, sich für ein Landgut in diesem Staate eher zu entscheiden. Aber eine bloße Vorliebe des Mutterlandes kann nicht in Betracht kommen, wenn von der Aufgabe die Rede ist, die der Landwirth als solcher zu lösen hat."

Ich kann nicht läugnen, daß mir diese Stelle in dem herrlichen Werke sehr weh that. Die Vaterlandsliebe gründet sich wie ich glaube auf den Dank, den man seinen Mitbürgern und Vorältern schuldig ist, und auf den Trieb für die Nachwelt zu sor-

gen, deren Vorwelt für uns sorgte; und also von einer subsettirten Anerkennung wahrer Vorzüge der Verfassung ganz unabhängig. Vielmehr glaube ich, daß so wie man für kranke Angehörige inniger und eifriger sorgt, ein krankes Vaterland nur noch mehr die Liebe seiner Söhne zur thätigen Hülfe aufrege.

Horaz.

Dem Freyherrn von Steigentesch geweihet, weil ich mir den Contrast zwischem dem Scherz seiner Dichtung, und dem Ernste seines Lebens, auf gleiche Weise erkläre; und also, wie wenig auch der Edle es zugeben will, Melancholie für die Quelle seiner scherzenden Dichtungen halte.

Schicksal und Freyheit.

Versuch einer pindarischen Ode. Ich weiß zwar:
Pindarum quisquis studet aemulari,
Ceratis ope daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus Nomina ponto.
Aber ich dachte:
In magnis voluisse sat est.

Nicht weil Gevögel, kündenden Flugs,
Weil es Muth mir befahl.

Zur Gründung der römischen Weltherrschaft wirkte vorzüglich die Idee, „daß es in dem Rathe der Götter beschlossen sey, Rom auf das Höchste zu erheben." Mit dieser Idee stand ganz die Ängstlichkeit in Verbindung, womit die Römer an den Ausspruch der Auspicien Augurien hingen, Mittridates baute aber alles auf die Kraft seines eigenen unbezwinglichen Willens.

Rouseuls Schatten.

Ach mit Lessing schon wandelst du Göttergestalt.

Die große Künstlerinn hatte sich Lessings Beyfall erworben. Er macht von ihr irgendwo Meldung in seinen Briefen. Auch Rammler gehörte unter ihre Verehrer.

Haydns Jubelfeyer.

Dieses Gedicht dürfte für diejenigen, welche bey Hayd'ns letzter öffentlicher Erscheinung im Universitäts-Saale zugegen waren, Interesse haben. Ich hatte das Glück, gerade den Sitz im Rücken des Meisters zu haben, und mir entging keine seiner Bewegungen. Alles, was hier angeführt wird, hat sich gerade so und nicht anders zugetragen.

An Joseph Haydn.

Dieses Gedicht wurde dem Meister bey obiger Gelegenheit überreicht.

Kinderspiele.

Und später gar die Blüthendüfte
Mit mir verhaßtem Aktenstaube.

Wenn mir Aktenstaub und Schriftenmacherey zuwider sind, folgt darum noch gar nicht, daß mir Staatsgeschäfte überhaupt zuwider sind. Daß ich diese mit Eifer und Liebe zu betreiben vermag, glaube ich bewiesen zu haben.

Bey Hietzing.

Dorf bey Wien an dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn.

In Leupoldsdorf wo schön der Rußbach sich windet durch die Laubengänge.

Dorf im Marchfeld, dem Mutterbruder meiner Gemahlinn, Freyherr v. Serdagna, gehörig. Hier brachte ich bey einem Freunde meines Vaters dem Pfarrer Recht immer die Zeit der Schulferien zu.

Marias Erwachen.

Der verklärte Balboa empfängt Maria bey dem Eintritte in die Ewigkeit.

Blumenstrauß.

Bey der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers Franz, mit Ihrer Majestät der Kaiserinn Luise, bildete eine Gesellschaft des hohen Adels, auf dem am 10. Januar 1808 abgehaltenen Maskenballe eine Gesandtschafts-Aufzug aus dem Oriente. Jede Dame überreichte eine der in diesem Gedichte vorkommenden Blumen, (die mir angegeben wurden, sie sind nicht von mir gewählt) zu einem Strauße, der sodann mit dem Gedichte dem durchlauchtigsten Ehepaare übergeben wurde.

Ich besitze eine Porcellän-Schale, auf welche alle diese Blumen gemahlt sind, und das Datum dieser frohen Begebenheit angemerkt ist. Dieses mit so edlem Zartsinne gewählte Geschenk erhielt durch ein Schreiben in Versen, mit der eigenhändigen Unterschrift aller Damen dieser Gesellschaft geziert, für mich noch höheren Werth.

Rudolph Vater und Sohn.
Rudolph und Lobkowitz.

Bruchstücke eines in Pesth entworfenen und begonnenen epischen Gedichtes Rudolph.

Ein Werk dieser Art soll entweder mit dem Aufwande der ganzen Menschenkraft, oder gar nicht gemacht werden. Es erfordert

weitläufige historische Studien, und sogar Reisen. Da ich nun nicht hoffen kann hierzu die Muße je zu erlangen: so dürfte wohl dieses Epos nie zu Stande kommen. Ich nahm daher diese Bruchstücke hier auf, weil sie für sich als poetische Erzählungen angesehen werden können.

An Achaz Freyherrn von Stiebar.

Das Gedicht eines Jünglings, das ich unterdrückt haben würde, wenn mich nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegen einen so verehrungswürdigen Lehrer zur Beybehaltung bestimmt hätte. Er, der verstorbene Hofprediger Zobel, und der Regierungsrath und Director der Gymnasien Lang, haben väterlich den Grund zu meiner literarischen Bildung gelegt. Ihnen danke ich mit Cicero zu reden, omne quod sum, si quid denique sum.

Und wenn einst der Moldaubewohner

Ich dachte mich damahls der Justizpflege zu weihen, und glaubte in Böhmen oder Galizien angestellt zu werden.

Dir wurde dein Wunsch nicht erfüllet, deines Heinrichs Lehrer zu seyn.

Mein Vater zählte oft mit Ängstlichkeit die Jahre, ob er wohl noch so lange leben würde, um mich als Arzt auszubilden, und mir sodann das Spital (Bäckenhäusel) worüber er die Obsorge hatte zu übergeben. Sein früher Tod, ich verlor ihn in meinem zehnten Jahre, vereitelte seine Plane.

Gewissermaßen danke ich ihm meine Neigung zur Poesie und zum Theater. Er übte mich im mündlichen Vortrage durch Gellerts Fabeln, die nie von seinem Tische kamen, und kaufte mir und meinem Geschwistern Weißes Kinderfreund, den wir nur zur Belohnung in Feyerstunden lesen durften, und daher um so begieriger lasen. Die Kinderkomödien führten wir bald auf; so bekam ich Neigung zu theatralischen Darstellungen, die mich nie mehr verließ.

An Carolina von Pichler, geborne von Greiner.

Fügers Homeros.

Ein herrlicher Kupferstich nach einer Zeichnung von unserem großen Füger,

rieth die verständige Mutter.

Das that sie, und oft.

Segne mich Denis.

Das Jahr seines Todes war das erste meiner literarischen Laufbahn. Eher wagte ich es nicht, mich ihm vorstellen zu lassen.

Unsers Prados beneidete Wonneschatten.

Der Nahmen Prater entstand wie ich glaube aus dem spanischen Prado.

Ihm nicht sträubt er entgegen.

Worte aus seinem Gedichte über den Tod des Freyherrn von Kreuft:

So empfing er den klopfenden Tod gleich dem Besuch eines Fremden. Nicht lud er ihn ein, nicht sträubt er entgegen. Wann doch erhalten wir den interessanten literarischen Nachlaß dieses Mannes? Ein großes Gedicht auf Canovas Grabmahl muß sich darunter befinden. Er bath mich, es zu übersetzen.

Auf dann o Sonnenfels!

Hier ist nur von Sonnenfels dem Redner die Rede. Seine vielfältigen hohen Verdienste um den Thron und das Vaterland zu würdigen, bleibt seinem Biographen vorbehalten.

Lebt ja noch Friedrich.

Verfasser der rühmlich bekannten Situationen. Hier wird auf eine in dem letzten Jahrgange des von unserem Dichter Leon herausgegebenen Taschenbuches Apollonion enthaltene Ode an Aristodemus angespielt.

Dich Carolina weihte dein Engel.

Was ich von diesem Werke sage, ist der Ausbruch meiner innigsten Empfindung. Ein hoher tragischer Geist waltet über die

ganze Anlage. Was ich an dieser Schöpfung einer Frau am meisten bewundere, ist die durchgängige strenge Haltung, und die Mannigfaltigkeit besonders der christlichen Charaktere. Nur gar zu leicht hätte sich hier wohl auch ein Mann in Unbestimmtheit und bloße Lyrik ohne feste Gestaltung verlieren können. Bemerkenswerth ist es noch, daß dieses Werk, wenn nicht vor, doch zugleich mit Chateaubriant's Werke les martyrs erschien, und doch mit demselben sehr viele Ähnlichkeit hat.

Noch muß ich bemerken, daß es bey dieser Ode ganz und gar nicht meine Absicht war, den österreichischen Parnaß vorzuführen. Es sind darunter noch sehr verehrte Nahmen, die von mir gewiß nicht übergangen worden wären, wenn ich eine solche Absicht gehabt hätte, Nahmen unter denen sich sogar ein mir sehr werther Freund, der Verfasser der glühenden Schirin, der vortreffliche Herr von Hammer befindet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

Seite	Zeile	v. o.	statt	lies
17	1	—	Wolkenbekrönten	Wolkenbekrönten,
18	2	—	Faust	Faust,
38	3	v. u.	Wo	Wie
50	4	v. o.	voraus	voraus:
—	4	—	Lebrn	Leben
51	7	—	von Indus	vom Indus
64	vorletzte		zur Schlacht	zur Schlacht!
98	7	v. u.	Sich	Sieh
107	10	v. o.	broch	brach
128	8	—	verwalten	veralten
133	10	—	Liebensziele	Lebensziele
140	5	v. u.	um	nun
145	10	—	Meeresfluth.	Meeresfluth
168	13	—	müßt,	müßt'
171	5	—	alten duftenden	altem duftendem
172	4	—	gehn,	gehn.
214	letzte	—	im	in
218	4	—	Beselern	Beseelern
233	letzte	—	der	die
283	vorletzte	—	Mittridates	Mithridates

Wien,
gedruckt und verlegt bey Ant. Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Collin, Heinrich Joseph <<von>>,

Gedichte

Wien 1812

P.o.germ. 238
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106910-2